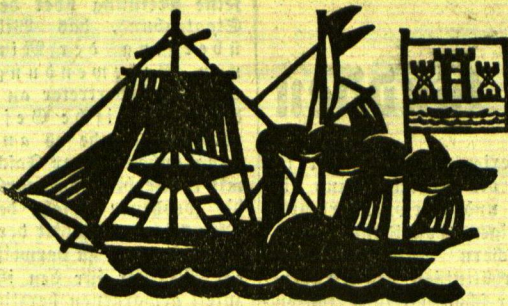


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Manuskriptes Belegpreis: Für Abholer 4.50 Lit., mit Zustellung 5.50 Lit. Bei den Postanstellungen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.50 Lit. monatlich, 15.30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gesetzlich festgesetzte, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Erhöhung des Belegpreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Litauen 1.10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 181

Memel, Freitag, den 4. August 1933

85. Jahrgang

Preußens neues Strafvollzugsrecht

Ein Recht, das auch das Volk allein zu lesen versteht — Es gibt nur eine einzige Art der Straferziehung . . .

cnb. Berlin, 3. August.

Der preußische Justizminister, Landtagspräsident Kerkel, und Staatssekretär Freisler empfangen gestern die Presse, um über die neue Strafvollzugsordnung und das neue Gnadenrecht Mitteilungen zu machen. Justizminister Kerkel wies darauf hin, daß auch in den Ferien im preußischen Justizministerium mit gleichem Hochdruck gearbeitet worden sei wie vorher. Nimmere sei die preußische Strafvollzugsordnung endgültig erlassen worden.

Staatssekretär Freisler wies dann darauf hin, daß das neue preußische Strafvollzugsrecht ein wesentlicher Schritt auf dem Gebiete zur Erneuerung der Justiz sei. Verbunden mit diesem 74 Paragraphen umfassenden Gesetz ist das preußische Gnadenrecht, und zwar sind 43 Paragraphen dem Strafvollzugsrecht und 31 Paragraphen dem Gnadenrecht gewidmet. Das neue preußische Gnadenrecht gibt bekanntlich dem Ministerpräsidenten Goering ganz besondere Vollmachten auf diesem Gebiet.

Man sei bei der Ausarbeitung der neuen preußischen Strafvollzugsordnung, zu der Justizminister Kerkel den Anstoß gegeben habe, von dem Gedanken ausgegangen, daß man ein Recht schaffen wolle, das vollständig sei und auch vom Volke allein gelesen werden könne. Man habe daher darauf verzichtet, auf andere Gesetzesbestimmungen Bezug zu nehmen. Neu an dem Gesetz sei die Tatsache, daß bei jeder Bestimmung hinzugefügt sei, warum man diese Bestimmung erlassen habe.

Der Justizminister habe zunächst einmal darauf hingewirkt, eine überflüssige Überorganisation zu vermeiden. So werde z. B. das merkwürdige Zwitertergelbe der Gerichtshilfe, die rein privaten Charakter hat, aufgegeben. Im demokratischen Staat sei man, so führte der Staatssekretär weiter aus, gegen die Staatsanwaltschaft im höchsten Maße misstrauisch gewesen. Darum habe man den Strafvollzug in die Hand einer besonderen Behörde gegeben, nämlich des Strafvollzugsamtes. Im neuen Staat sei man jedoch davon ausgegangen, daß, nachdem das unabhängige Gericht den Strafanspruch des Staates festgelegt hat, dieser Strafanspruch auch vom Staate durchgeführt wird. Deshalb hat man diese Aufgabe der Strafvollzugsämter den Staatsanwaltschaften wieder gegeben. Die Strafvollzugsämter verschwinden also von jetzt ab.

Die grundlegenden Gesichtspunkte bei der neuen Strafvollzugsordnung sind folgende: Bei der Todesstrafe ist es nicht einzufassen, warum da und dort, so einmal französische Recht galt, als Vollstreckungsurteil die Guillotine gelten soll, die übrigen dem deutschen Volk absolut fremd ist. Sie wurde also beseitigt, ebenso das Fallschwert. Die Todesstrafe wird jetzt — wenn nicht das Reich etwas anderes bestimmt, durch Erschießen oder Erhängen — in Preußen durch das Beil vollzogen.

Was die Freiheitsstrafen anbelangt, so sind in der letzten Zeit Experimente über Experimente gemacht worden. Die Strafgefangenen wurden in einer Weise behandelt, daß ihr Lebensstandard weit über den des Arbeiters lag. Das war natürlich keine Strafe mehr, daher „Strafvollzug“ mit Fußballspiel, Kinovorführungen, Vorträgen aller Art und mit den Bekleidungen, mit denen man einen Kleinkrieg gegen die Beamten führen konnte. Es gibt nur eine einzige Art der Straferziehung, nämlich die, durch die dem Strafgefangenen auf das Lebenbedingte klar wird, daß er nie wieder in ein solches Haus hinein möchte. Bisher war es so, daß sich die Strafgefangenen sagen konnten, die Strafanstalt sei ein kostenloses Hotel, das sie gut versorgt und in dem es sehr angenehm ist. In Zukunft werden sie aber nichts mehr fürchten, als wieder in dieses Haus hinein zu müssen und dann werden sie sich vielleicht auch nach der Strafvollstreckung etwas in Acht nehmen. Das gilt für die große Masse der Strafgefangenen.

Jegendein tatenweises Strafvollzugsrecht kann natürlich nicht in Frage kommen für Zuchthausgefangene. Es ist immer ein Fehler gewesen der vergangenen Jahre, daß zwischen Zuchthaus- und anderen Gefangenen überhaupt kein Unterschied mehr gemacht wurde. Der Zuchthausgefangene muß zunächst ganz anders behandelt werden als der gewöhnliche Gefangene. Von einem Stufenstrafvollzug oder Begünstigung darf überhaupt nicht die Rede sein. Höchstens

in einigen wenigen Ausnahmefällen darf man vielleicht sagen, dieser besondere Zuchthausgefangene braucht nun nicht mehr im Zuchthaus seine Strafe zu verbüßen, sondern kann im Gnadenwege den Rest seiner Strafzeit im Gefangenenhaus verbringen.

Typisch ist für die Strafvollstreckung der vergangenen Jahre, daß sie nicht in der Lage war, ein Abklingen der Kriminalität zu ermöglichen. Damit ist erwiesen, daß sie sich nicht bewährt hat. Deshalb müssen alle jene, die höhere Strafen zu verbüßen haben und nicht erstmalig bestraft

sind, in Gefängnisse kommen, in denen es eine Stufenstrafvollstreckung einfach nicht gibt. Nur für jene, bei denen ein Punkt Möglichkeit besteht, daß sie nicht zu den Verbrechern gehören, soll die Möglichkeit einer anderen Art der Strafvollziehung vorhanden sein, nur diesen kann man ausnahmsweise die Chancen einer zweiten oder dritten Stufe der Strafvollziehung zuteil werden lassen.

Grundlegend anders muß natürlich die Art der Strafvollstreckung bei den jugendlichen sein, weil diese straffällig gewordenen innerlich noch nicht fertig sind. Hier wird natürlich der Sinn der Strafvollstreckung sein die Einprägung der Notwendigkeit in Zucht, Ordnung und Einordnung; es soll aber auch der Weg der inneren Beeinflussung beschritten werden, um damit diese jugendlichen für die nationale und soziale Gemeinschaft zu retten.

Französische Phantasien

über angebliche Geheimrüstungen Deutschlands

cnb. London, 3. August.

„Daily Herald“ meldet in großer Aufmachung, das französische Außenministerium besitze ein neues Geheimaktenstück mit Mitteilungen über schwere Verletzungen der Entlassungsbestimmungen von Versailles durch Deutschland. Das Blatt zählt folgende Punkte auf:

1. Flugzeuge: Es werden Flugzeuge hergestellt, die sich mit größter Schnelligkeit in Bomben- und Kampfflugzeuge verwandeln lassen. Eine Vereinbarung zwischen dem Deutschen Luftfahrtverband und der Hitler-Jugend sieht die Ausbildung von Fliegern vor, die mit dem 12. Lebensjahr beginnt und mit dem 18. Lebensjahr beendet ist.

2. Giftgase: Mindestens eine Fabrik unter nationalsozialistischer Aufsicht macht Experimente mit Giftgasen für seine künftige Erzeugung.

3. Schwere Artillerie: In dieser Beziehung werden die Versailles Bestimmungen in Deutschland und in zwei Nachbarländern gebrochen, wo auf deutsche Bestellungen hin schwere Geschütze geliefert werden.

4. Maschinengewehre: Im Rheinland werden große Mengen leichter Maschinengewehre hergestellt, die von einem Österreicher namens Stränge erfinden worden sind.

5. Gewehre und Revolver: Fabriken in Deutschland und mindestens eine große Waffenfabrik in einem Nachbarlande stellen Gewehre und Revolver für Deutschland her. In der letzteren Fabrik sind alle Werksführer und Arbeiter Deutsche. In den rheinischen Fabriken, wo Gewehre hergestellt werden, sind nur Nationalsozialisten beschäftigt, die vor ihrer Ein-

stellung durch Eid zur Verschwiegenheit verpflichtet werden.

6. Tanks: Tanks werden entgegen dem Vertrage in Württemberg nach Entwürfen von Herrn Vollmer in Berlin hergestellt.

7. Mannschaften: Ein Teil der SA ist in der Weisse gruppiert, daß die Reichswehr sofort durch völlig ausgebildete Mannschaften aufgefüllt und auf 800 000 Mann gebracht werden kann. „Daily Herald“ bemerkt noch, daß alle Bemühungen Frankreichs, das Interesse der britischen Regierung an der Sache zu erregen, bisher erfolglos gewesen seien.

Große französische Luftmanöver bei Toulon

Wth. Paris, 3. August. Von dem Marineministerium werden nimmere nähere Einzelheiten über die großen Manöver der französischen Luftmarine in der Gegend von Toulon bekanntgegeben. An den Übungen, die Dienstag begonnen haben, sind etwa 100 Flugzeuge beteiligt, darunter 40 große Apparate, die für großkalibrige Bomben eingerichtet sind. Die Aufgabe der Manöver besteht in der Abwehr schwerer Bombenangriffe gegen militärische und zivile Anlagen in der Gegend von Toulon. Marshall Pétain, der Generalinspekteur der französischen Luftflotte, sowie Luftfahrtminister Pierre Cot werden erwartet.

U. S. A. baut 21 neue Kriegsschiffe

Wth. Sydepar (New York), 3. August. Roosevelt hat gestern die Pläne des Marineministeriums für den Bau von 21 neuen Kriegsschiffen genehmigt.

Vom britisch-japanischen Wirtschaftskampf

cnb. Berlin, 3. August.

In dem seit Monaten zwischen Großbritannien und Japan sich abspielenden Wirtschaftskampf, bei dem es vor allem um den indischen Markt geht, scheint ein neues Stadium infolge erreicht worden zu sein, als japanische Wirtschaftskreise zu einer Verständigung bereit sind. Vor etwa vierzehn Tagen war vom Präsidenten des britischen Handelsamtes der Vorschlag gemacht worden, japanische Industrielle sollten in London mit den in Frage kommenden englischen Wirtschaftskreisen über die Möglichkeiten beraten, die für einen Abbruch des Wirtschaftskampfes offen stünden.

Die handelspolitischen Differenzen, die zwischen Japan und dem Britischen Reich bestehen, haben ihren letzten Grund in der durch den Weltkrieg hervorgerufenen außerordentlichen Expansion der japanischen Textilindustrie, die insbesondere in groben und billigen Baumwollwaren der Industrie von Lancashire in Indien und China, neuerdings sogar in Australien, Südafrika und Ägypten empfindliche Konkurrenz macht. Die besondere Wettbewerbsfähigkeit der japanischen Industrie resultiert aus dem hohen Stand der technischen Rationalisierung, dem sehr niedrigen Lebensstandard und der demgemäß niedrigen Entlohnung der japanischen Arbeiterkraft, der etwa 50prozentigen Entwertung des Yen und der Verbilligung der Ueberseefracht durch Regierungssubventionen. Der in China einkehrende Boykott japanischer Waren hat die Konkurrenz Japans auf den für England wichtigen indischen Märkten eher noch verstärkt. Im April dieses Jahres wurden dann die indisch-japanischen Handelsbeziehungen durch plötzliche starke Zollerhöhungen noch mehr erschwert. Die japanischen Textiltrusts beantworteten diese Zollmaßnahmen mit dem Beschluß, fortan die indische Baumwolle zu boykottieren, selbst auf die Gefahr hin, in Amerika ihren Rohstoffbedarf zu höheren Preisen decken zu müssen.

Von englischer Seite wurde vor etwa zwei Monaten durch den Board of Trade eine Denkschrift veröffentlicht, die sich mit den von Großbritannien zu ergreifenden Maßnahmen befaßt. Man hat in London offensichtlich die Hoffnung, durch Mobilisierung der in Ostasien geschaffenen wirtschaftspolitischen Verbundenheit des Britischen Reiches der japanischen Konkurrenz Herr werden zu können. Allerdings wäre ein bis zum äußersten durchgeführter Wirtschaftskrieg zwischen den beiden Mächten sicher mit schweren Verlusten auf beiden Seiten verbunden. Man wird es daher wohl auch in London begrüßen, wenn der dortige japanische Botschafter Matsumura auch formell wegen der Eröffnung von Handelsbesprechungen vorstellig wird.

Innere U. S. A.-Anleihe sechsmal überzeichnet

Wth. Sydepar (New York), 3. August. Die innere Anleihe Amerikas im Betrage von einer halben Milliarde Dollar, die am 30. Juli aufgelegt wurde, ist sechsmal überzeichnet worden.

Die „Verdienste“ des früheren Rundfunkreporters Alfred Braun

Erst 1000 Mark monatlich, dann 4500 Mark — Er wollte in ein Kloster gehen . . .

cnb. Berlin, 3. August.

Jeder Tag fördert aus den Aktenbüchern der deutschen Rundfunkgesellschaften neues Belästigungsmaterial auf, das beweist, mit welcher Gewissenlosigkeit die Gelder der Hörer verwirtschaftet wurden. Aus der Sichtung des Materials wird immer wieder deutlich, wie sehr es die früheren verantwortlichen Personen verkanden, sich gegenständig ihre Gehälter zu riesenhaften herauszuschreiben, um nicht zu sagen, herauszuschreiben.

An der Spitze dieser Skandalösen Großverdienerei marschiert u. a. auch der sozialdemokratische Rundfunkreporter Alfred Braun. Interessant ist, anhand der Akten festzustellen, mit welcher Geschicklichkeit Alfred Braun von Monat zu Monat sich ein größeres Gehalt zu verschaffen verstand. Braun erhielt zunächst monatlich 1000 Reichsmark, drei Monate später 1500 Reichsmark, weitere drei Monate später 2500 Reichsmark. Und in dieser Form steigert sich das Einkommen bis durchschnittlich 4500 Reichsmark pro Monat, wofür er nur neun Monate im Jahre im Rundfunk arbeitete. Herr Braun hat allein vom Rundfunk in den Jahren 1925 bis 1933 rund 800 000 Mark verdient.

Als ein Treppenvogel der Weltgeschichte muß es anmuten, wenn Herr Alfred Braun in dem Augenblick, als seine Position untragbar, und er aus dem

Rundfunk herausgetan wurde, in einem Schreiben an eine amtliche Stelle der Reichsrundfunkgesellschaft Mitteilung von seiner Absicht machte, „in ein Kloster zu gehen“. Bevor Alfred Braun diesen Schritt ausführt, wird es noch die Öffentlichkeit interessieren, welche Rolle er in dem Verfahren gegen den ehemaligen Rundfunkdirektor Knöpfke gespielt hat.

Auto stürzte in einen Kanal — Sieben Tote

Wth. Amsterdam, 3. August. Mehrere junge Leute aus Amsterdam, die sich zu einem Fischen nach Andot begeben hatten und seitdem verschwunden waren, sind mit ihrem Auto in den nordholländischen Kanal gestürzt. Der gescheiterte Kraftwagen, in dem die Vermissten am Montag nachmittags Amsterdam verlassen, konnte in der vergangenen Nacht bei der Stadt Purmerend im nordholländischen Kanal entdeckt und aus dem Wasser gezogen werden. Die sieben Insassen sind sämtlich ertrunken.

Zwanzig Güterwagen zertrümmert — fünf Verletzte

Wth. Paris, 3. August. In der Nähe von Villefranche stießen gestern zwei Güterzüge zusammen. Zwanzig

Wagen wurden zertrümmert und fünf Bahnbeamte verletzt.

Französisches Verkehrsflugzeug über-schlägt sich

Wth. Paris, 3. August. Bei Nîmes überschlug sich gestern ein Verkehrsflugzeug im Augenblick der Landung. Ein Fahrgast kam ums Leben, ein anderer und der Pilot wurden leicht verletzt.

Der Bankräuber mit der Scheintotpistole

Wth. Eisterwerda, 3. August. Am Dienstagabend ist auf die Stadtparade in Eisterwerda ein frecher Raubüberfall verübt worden. Der Täter fuhr mit einem Mietauto vor, drang in den Kassenraum ein, den gerade der letzte Kunde verlassen hatte, und verlangte unter Vorhaltung einer Schusswaffe von dem Beamten die Herausgabe von Geld. Dem Kassierer gelang es, die offenstehende Kasse zu erreichen. Ein Angestellter konnte den Telefonapparat erreichen und das im Orte befindliche Arbeitslager alarmieren. Bevor der Räuber den Wagen wieder in Gang gebracht hatte, wurde er verhaftet. Es handelt sich um einen 22 Jahre alten Fischer, der schon wegen schweren Einbruchdiebstahls verurteilt ist. Die Waffe des Verhafteten entpuppte sich als eine Scheintotpistole.

Verbrecherbande in Rön ausgehoben

Wth. Köln, 3. August. Eine 41köpfige Verbrecherbande ist jetzt verhaftet worden. Außer 34 Einbruchsdiebstählen werden ihnen Anstiftung zum Mord, Eidesverletzung, Anstiftung zum Meineid, Brandstiftungen, Versicherungsbetrug zur Last gelegt.

Vericht der Kommandantur über die Vorfälle in Guddeen

Ueber die Vorfälle in Guddeen und Mantwillan, über die wir kürzlich eine Darstellung des Direktoriums des Memelgebiets zur Veröffentlichung gebracht haben, geht uns jetzt nachfolgender Bericht der Kommandantur des Memelgebiets zu, den wir wörtlich wiedergeben:

„Durch gründlich durchgeführte Vernehmungen, Zeugenansagen und Geständnisse der bestraften Schuldigen hat sich geklärt, daß sich der Vorfall in Guddeen-Mantwillan am 22. Juli d. Js. auf folgende Art und Weise abgespielt hat:

Am genannten Tage versammelten sich im Dorfe Guddeen ungefähr 18 Mitglieder der Wandervogelorganisation, welche vom Kreisaußerschulstellten Hoyer aus Pogegen schriftlich eingeladen worden waren. Der genannte Hoyer ließ um etwa 20 Uhr die Versammelten in Reih und Glied anordnen, und nachdem er mit ihnen einige militärische Übungen gemacht hatte, führte er sie auf die Chaussee. Der Truppe voran gingen vier Personen mit Schulterrücken, darunter ein Reichsdeutscher Gertsch aus Elst. Die Grenzpolizei nahm von diesen Personen die Schulterrücken ab und forderte die Pässe, aber nicht einer von ihnen zeigte seinen Paß, sondern sie gaben falsche Namen an. Als man versuchte, sie an eine andere Stelle zu führen, um Protokoll aufzunehmen wegen Tragen verbotener Uniformteile und ihre Personalien festzustellen, umringten die in Reih und Glied gehenden Personen die Polizei und bedrohten die Polizeibeamten auf verschiedene Art und Weise, u. a.: „Ihr bekommt links und rechts für die Schnauze, was wollt ihr hier?“ und ähnliches. Außerdem begann die Menge die Polizei zu stoßen und umzingeln. Durch das Gedränge wurde einer von den Festgenommenen der Polizei mit Gewalt entzogen. Das bedingte in ihren Aussagen selbst die Festgenommenen. Nachdem sie nach Mantwillan geführt waren, gedrohte sich die Menge noch mehr; indes versammelten sich noch andere am Gasthaus und bildeten eine Menge von ungefähr 40 Personen. Hier versuchten Tobaschus, Heinrich Mertineit und noch andere in das Büro der Polizei, das sich im Gasthaus Mantwillan befindet, einzudringen, indem sie verlangten, die Festgenommenen sofort freizulassen. Außer das Ernst Urbschat die Polizei mit Verprügeln bedrohte, nahm er noch aus der Tasche die Uhr und, die der Polizei zeigend, stellte er ein Ultimatum, daß, falls bis 22 Uhr die Festgenommenen nicht freigelassen werden, sie mit Gewalt befreit würden. Wiederholt forderte die Polizei die Menge auf, sich ruhig zu verhalten, sich von der Polizeikontrolle zurückzuziehen und die Polizei ungehindert ihrer Pflicht nachzugehen zu lassen. Die Menge reagierte darauf nicht. Das bedingte auch die Bedrohungen in ihren Aussagen. Um weiteren Zwischenfällen von Seiten der empörten Menge aus dem Wege zu gehen, wurde aus Pogegen die Bahnhofspolizei gerufen, die zuerst in Guddeen ankam und, nachdem sie dort alles in Ordnung fand, nach Mantwillan weiterfuhr. Mit Hilfe der Bahnhofspolizei wurde die Menge aus dem Hof geschafft und die Festgenommenen zur Vernehmungsstelle hingeführt, um das erforderliche Protokoll aufstellen zu können. Nachdem die Bahnhofspolizei in Mantwillan angekommen war, kam Ewald Tobaschus aus dem Krug, ging zum Chef der Bahnhofspolizei und forderte strengstens, die Festgenommenen sofort freizulassen. Wegen Stören der Polizei, ihrer Pflicht und ihrem Dienst nachzukommen und wegen Aufhebung der versammelten Menge gegen die Polizei wurde Ewald Tobaschus sowie noch zwei andere Personen von der Polizei festgenommen. Als Tobaschus erklärte, daß er krank sei, wurde ein Arzt geholt, welcher Tobaschus untersuchte und ihm eine Bescheinigung gab, daß er an Pleuritis krank sei. Darauf wurde Tobaschus freigelassen. Auf Beschluß des Kommandanten sind bestraft worden: wegen Widerstand gegen die Polizei und Aufhebung der Menge wurden Ewald Tobaschus, Willy Urbschat, Ernst Mertineit und Georg Kragenenke je zu drei Monaten Gefängnis bestraft. Wegen Widerstand gegen die Polizei und wegen Tragen verbotener Uniformteile wurde Benno Dilba mit drei Monaten Gefängnis bestraft und wegen Tragen verbotener Uniformteile wurden die Reichsdeutschen Gertsch und Begutke und der litauische Staatsangehörige Stoker zu je einem Monat Gefängnis bestraft.

Wegen Einberufen von Versammlung und militärischen Übungen ohne Genehmigung des Kommandanten wurde Artur Hoyer mit 2 Monaten Gefängnis oder 1000 Lit Geldstrafe bestraft. Daß das Tragen von Schulterrücken verboten ist, wußten die genannten Reichsdeutschen, was sie auch bei ihren Vernehmungen gestanden. Die Verurteilung des Kommandanten vom 17. Juli d. Js. mußte auch allen Schuldigen bekannt sein.

Weil ein Teil der hiesigen Presse und einzelne Personen völlig lügenhafte Nachrichten über die polizeilichen Arbeiten in Guddeen und Mantwillan verbreiteten zum Zweck, die Bewohner gegen rechtmäßige polizeiliche und staatliche Maßnahmen aufzubringen, hält es die Kommandantur für nötig darauf aufmerksam zu machen, daß wegen Verbreiten unwahrer und falscher Gerüchte die Schuldigen mit aller Strenge bestraft werden.“

Letlands Innenminister bewundert die Entwicklung Litauens

h. Kaunas, 3. August.

Der kürzlich in Kaunas weilende lettische Innenminister Millbergs äußerte sich bei einem Presseempfang über den Zweck seines Besuchs in Litauen. Das Ziel seiner Reise sei die Herbeiführung eines engen Kontaktes zwischen den

Organen der Innenministerien beider Länder in gemeinsamen Fragen und die Regelung und die Überwachung des Grenz- und Personenverkehrs, Förderung des gegenseitigen Touristenverkehrs, Auslieferung von Verbrechern usw. Außerdem wolle er sich mit den Verhältnissen des Bruder-volkes seines Landes, das er schon seit fünf Jahren nicht besucht habe, an Ort und Stelle bekannt machen. Minister Millbergs erklärte weiter, daß er den auf allen Gebieten merkbaren Fortschritt bewundere und insbesondere die bauliche Entwicklung der Stadt Kaunas.

Die von den Pressevertretern gestellten Fragen über mehr außenpolitische Angelegenheiten und

Goebbels empfängt die Jungfaschisten

... und daß sich aus diesem Verständnis eine Freundschaft für beide Länder entwickelt, die auch in den kommenden schweren europäischen Krisen durchhalten wird“

enb. Berlin, 3. August.

Zur Begrüßung der 400 italienischen Jungfaschisten und 50 italienischer Offiziere fand gestern nachmittag im Garten der Privatwohnung des Reichsministers Dr. Goebbels ein Empfang statt. In der Wilhelmstraße, die für jeglichen Fahrverkehr gesperrt war, stand S. A. Spalier. Vor dem Ministerium am Wilhelm-Platz hatte ein S. A. Sturm der Staatswache Aufstellung genommen. Kurz vor 4 Uhr fand am Ministerium eine Flaggenparade statt. Unter den Klängen der Giovinezza und des Deutschlandliedes wurde auf dem Altan des Ministeriums die grün-weiß-rote Tricolore gehißt, ihr zur Seite flatterten das Saatenkreuzbanner und die schwarzweißrote Fahne. Am Wilhelm-Platz konzertierte eine Kapelle der Hitler-Jugend.

Reichsminister Dr. Goebbels hielt bei dem Empfang eine Ansprache, in der er u. a. den Wunsch ausdrückte, daß die italienischen Gäste sich in Deutschland wohl fühlen und einen Einblick gewinnen mögen in die große Aufbauarbeit, die das junge nationalsozialistische Deutschland zu leisten sich anschaut. Goebbels gedachte seines letzten Besuches in Italien, bei dem er Gelegenheit gehabt habe, die großen Leistungen des faschistischen Italiens in den vergangenen zehn Jahren kennen zu lernen; der Minister sagte weiter wörtlich: „Ich bin damals nach Deutschland zurückgekommen mit dem sehnlichsten Wunsch, daß mein Land möglichst bald die Höhe der Kultur und der Arbeit und der inneren Geschlossenheit erreicht, die Italien schon erreicht hat. Sie kommen als junge Menschen zu uns, empfindungsfähig und empfindungsbereit. Sie sehen in Deutschland eine junge Generation an der Macht mit dem ehrlichen Willen, das Land wieder aufzubauen und Deutschland wieder als gleichberechtigtes Glied in den Kreis der Nationen zurückzuführen. Dieses junge Deutschland ist Italien und seinem bewunderungswürdigen Führer dankbar dafür, daß er in einer Zeit für unsere Rechte eingetreten ist, als das noch unpopulär war und unpopulär machte. Diese Dankbarkeit finden zu einem kleinen Teil zum Ausdruck in bringen bei Ihrem Besuch in Deutschland und von allem in Berlin, ist uns ein angenehmes Bedürfnis. Ich wünsche, daß Sie dieses junge Deutschland verstehen lernen und daß sich aus diesem Verständnis eine Freundschaft für beide entwickelt, die auch in den kommenden schweren europäischen Krisen durchhalten wird.“ Der Reichsminister schloß seine Ansprache mit dem Ruf: „Italien, sein König, seine faschisti-

seine Meinung über den Ostpakt, den baltischen Staatenbund, das Litua-Problem und andere übergang der Minister mit allgemeinen Redewendungen. Ebenso die durch einen Pressevertreter an ihn gerichtete Frage über die faschistische Gefahr in Letland. Selbstverständlich gebe es auch in Letland Gefährdungen der Freiheit. Doch seien alle damit in Verbindung gebrachten Kombinationen über die „drohende Gefahr des deutschen Dranges nach Osten“ in das Gebiet der privaten Angelegenheiten der Zeitungen zu verweisen. — Zum Schluß brachte der Minister für den ihm und seiner Begleitung zuteil gewordenen herzlichen Empfang seinen Dank zum Ausdruck.

Im Laufe des gestrigen und heutigen Tages besichtigte Millbergs mit seinen Begleitern, die im Auto nach Litauen gekommen waren, verschiedene staatliche und industrielle Unternehmen in Kaunas und in der Provinz. Die Rückfahrt nach Letland erfolgt heute nachmittag.

enb. Potsdam, 3. August.

Die italienischen Gäste führten heute früh von Berlin nach Potsdam zur Garnisonkirche, wo sie vom Bürgermeister der Stadt empfangen wurden. Geschlossen marschierten die Jungfaschisten in die Garnisonkirche ein, wo ihnen in deutscher und italienischer Sprache ein Vortrag über die Bedeutung dieser Städte gehalten wurde. Besonders Interesse fanden die deutschen und französischen Fahnen, die an den Wänden aufgehängt sind. Nach dem Vortrag gingen die Faschisten einzeln an dem Grabe Friedrichs des Großen vorbei und jeder Faschist erwies dem großen König einzeln die Ehrenbezeugung.

Ein Jungfaschist vor dem Mikrophon

enb. Berlin, 3. August. Laut Mitteilung der Reichsgrundfunktionsgesellschaft wird einer der Jungfaschisten, die zurzeit in Berlin weilen, am Donnerstag, dem 3. August, von 19.45 bis 20 Uhr im Deutschlandsaal und in der Berliner Funkstunde über seine Eindrücke im nationalsozialistischen Deutschland sprechen.

Sitter erfüllt die Bitte eines kranken deutschen Kindes

enb. Altona, 3. August. Ein zehnjähriges Mädchen in dem Dorfe Sittich, das nach einer überstandenen Kinderlähmung kränkelnd geblieben ist und trotz der Jugend 180 Pfund wiegt, hatte an den Reichsfunkler geschrieben und ihm sein Leid geklagt. Es könne an den nationalen Feiern nicht teilnehmen und auch nicht die Übertragungen der Feiern am Radio abhören, da es keinen Apparat besitze. Groß war nun die Freude des Kindes, als an seinem zehnten Geburtstag ein großer neuer Radioapparat vom Reichsfunkler Adolf Hitler eintraf, der kostenlos aufgestellt wurde. Außerdem ist angeordnet worden, daß das Kind die Radiogebühren nicht zu zahlen braucht.

Frankeichs Sorge um Wien

Ein Meinungsaustausch mit anderen Regierungen — Protest wegen „Entführung von Franzosen aus dem Saargebiet“

enb. Paris, 3. August.

Nachdem die französische Presse in den letzten Tagen sich wiederholt mit den Schritten, die der österreichische Kanzler Dollfuß in Berlin, Rom und London unternommen hat, beschäftigt hat, veröffentlicht „Havas“ folgende amtliche Mitteilung: „Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt sich seit mehreren Wochen mit der zwischen der deutschen und österreichischen Regierung bestehenden Spannung. Seine Aufmerksamkeit hat sich dabei insbesondere auf die verschiedenen Zwischenfälle erstreckt, die sich in der letzten Zeit ereignet haben, nämlich die Ueberfliegung österreichischer Gebiets durch Flugzeuge, schlecht erkennbarer Herkunft, die feindselige Flugblätter gegen den Kanzler Dollfuß abgeworfen haben, oder die Fundierungen deutscher Stationen, in denen die gegenwärtige Wiener Regierung angegriffen wurde. Der Außenminister hat bei einer gewissen Anzahl von Regierungen den Ernst und die Gefahren, die solche Geschehnisse darstellen, betont und er hat mit ihnen die Meinungen ausgetauscht über Wege und Mittel, etwa die einer gemeinsamen Aktion, um die Wiederholung solcher Geschehnisse zu vermeiden.“

Weiter teilt „Havas“ mit: Der französische Votschafter in Berlin hat bei der deutschen Regierung einen entschiedenen Schritt unter- nommen, um gegen die „Entführung französischer Staatsangehöriger aus dem Saargebiet“ zu protestieren. Ein gleicher Protest ist bereits über dieselbe Angelegenheit von der Regierungskommission des Saargebiets eingelegt worden.

Wiener Lügenmeldung

wtb. Berlin, 3. August.

In der hiesigen Presse wird auf Grund einer Meldung in der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ die Nachricht verbreitet, daß es in Nürnberg und Würzburg zu Straßenkämpfen zwischen Reichswehr und S. A. gekommen sei. Fünf Nationalsozialisten

wären schwer verwundet. Reichswehrkräfte und Polizei verhinderten gemeinsam Plünderung südlicher Privatwohnungen durch die S. A. Der Zustand sei bedrohlich. General Ritter v. Epp habe beim Reichspräsidenten telegraphisch um die Genehmigung nachgesucht, den Belagerungszustand über Bayern zu verhängen.“

Hierzu wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß diese Behauptungen in allen Teilen unwahr sind. Wahr ist vielmehr, daß weder in Nürnberg, noch in Würzburg irgend welche Unruhen vorgekommen sind. Plünderungen südlicher Wohnungen und Geschäfte haben ebenfalls nicht stattgefunden. Insbesondere ist es unwahr, wenn behauptet wird, daß General v. Epp bei Reichspräsidenten von Hindenburg um die Genehmigung zur Verhängung des Belagerungszustandes über Bayern nachgesucht habe. Auch ist unwahr, daß Reichswehr und Polizei eingesetzt worden seien und daß in diesen Straßenkämpfen fünf Nationalsozialisten schwer verwundet liegen geblieben seien.

Die Lügenmeldung stammt von der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ und es dürften nur deutsche Emigrantenkreise die Urheber dieser naiven Lügenmeldung sein. Bereits seit Tagen wird beobachtet, daß im Auslande dauernd Meldungen von Unruhen und Aufständen gegen die S. A. in Deutschland verbreitet werden, die lediglich zum Ziele haben, der Welt gegenüber die Tatsache zu verschleiern, daß das gesamte Deutschland geschlossen hinter Adolf Hitler steht und daß vorbildliche Ruhe und Ordnung herrscht.

Prags Kampf gegen den Nationalsozialismus

wtb. Prag, 3. August. Ungefähr vor einem Monat hat das Prager Parlament ein Gesetz beschlossen, das die Regierung ermächtigt, gewählten Bürgergemeinden die Befähigung zu verweigern. Von dieser Ermächtigung hat die Regierung bereits in drei Fällen Gebrauch gemacht, und zwar in Raab, Eger und Dux. In allen drei Fällen handelt es sich um Nationalsozialisten. Weitere Ablegungen stehen bevor.

Roch spricht von einem gewaltigen Aufbauplan in der Ostmark

enb. Berlin, 3. August. In einem Zwiegespräch mit Edmund Rosenfeld vom „Völkischen Beobachter“ entwickelte gestern im Rundfunk Oberpräsident Roch die Zusammenhänge des Arbeitsbeschaffungsplanes in Ostpreußen mit dem Plan eines gewaltigen Aufbauplanes in der Ostmark.

„Ostlandtreue Fahrt“ deutscher Kraftfahrer

enb. Berlin, 3. August.

Unter Führung nationalsozialistischer Kraftfahrerkorps veranstalten die deutschstämmigen Kraftfahrerverbände in der Zeit vom 27. bis 29. August eine „Ostlandtreue Fahrt“ nach Ostpreußen, deren Zweck es sein soll, dem durch den Weichselkorridor abgetrennten Ostpreußen einen Treuebeweis zu leisten. Den Höhepunkt dieser Fahrt wird eine große Rundung am 27. August abends in Königsberg bilden. Am 28. soll eine Rundfahrt durch Ostpreußens Schlachtfelder und die ostpreußische Landschaft erfolgen. Am 29. geht die Fahrt nach Tannenberg, wo am Denkmal ein großer Appell und eine Ehrung der Gefallenen stattfinden wird.

In der Ausschreibung werden die Städte und Verbände aufgeführt, durch Sendbotenmannschaften an der Fahrt, die nicht als Rennveranstaltung, sondern in der Form einer Sternfahrt geplant ist, zu beteiligen. Diese Sendbotenmannschaften sollen aus drei Fahrern bestehen, die Treuebeweise überbringen sollen. Den Sendboten wird ein Ehrenbecher und ein Ehren- diplom mitgegeben, die beide die Unterschrift des Führers der „Ostlandtreue Fahrt“, des Reichspräsidenten von Hindenburg, tragen werden. Außerdem wird der Ehrenbecher die Aufschrift tragen: „Die Treue ist das Mark der Ehre“.

„Deutsches Volk — deutsche Arbeit“

enb. Berlin, 3. August. Eine große Kulturschau des deutschen Volkes und eine Leistungschau deutscher Arbeit wird vom 17. März bis 1. Mai 1934 als Ausstellung „Deutsches Volk — deutsche Arbeit“ in den Berliner Ausstellungshallen am Tiergarten stattfinden. Im Hinblick auf die besondere Bedeutung dieser ersten Jahreschau der nationalen Arbeit hat Reichspräsident von Hindenburg die Schirmherrschaft übernommen. Ehrenpräsident ist der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels. Die Ausstellung wird zum ersten Male im neuen Deutschland einen Gesamtüberblick über Massen- kunde und Massenhgiene des deutschen Volkes geben.

Einheitslisten für die Provinzialsynodalen wählen

wtb. Berlin, 3. August. Die unterzeichneten Bevollmächtigten der Wahlvorschlüge „Deutsche Christen“ und „Evangelium und Kirche“ sind aus dem Bestreben zu sachlicher Arbeit am Neubau der Kirche übergekommen, für die bevorstehenden Provinzialsynodalen Einheitslisten einzureichen.

Reichskommissar für die Landwirtschaft ernannt

wtb. Berlin, 3. August. Auf Grund des Reichs- milchgesetzes hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Goebbels die ihm zugehenden Befugnisse zur Durchführung von landwirtschaftlichen Zusammenfassungen auf Reichs- r. Ranne, Zentraleinrichtung, übertragen und diesen im Rahmen dieser Befugnisse zum Reichskommissar für die Landwirtschaft ernannt.

Die „Kommunistische Partei Europas“ an der Arbeit ...

wtb. Reddinghausen, 3. August. Die Staatspolizei fand bei einer Hausdurchsuchung in Gladbeck eine Anzahl Exemplare des Auftrages des Zentral- komitees der „Kommunistischen Partei Europas“, der in gemeinsamer Weise die deutsche Reichsregierung beschimpft und verleumdet. Der Wohnungsinhaber, ein kommunistischer Funktionär, wurde festgenommen. Die Staatspolizei stellte fest, daß die Exemplare in Holland gedruckt worden sind.

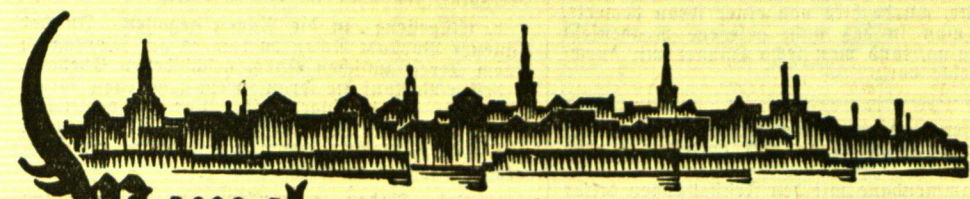
Kommunisten als Geiseln festgenommen

wtb. Dortmund, 3. August. In der Nacht zum Mittwoch wurde der S. A.-Führer Kurt von vier Kommunisten überfallen und durch einen Unterarmbruch verletzt. Die Täter konnten in der Dunkelheit unerkannt entkommen. Als Gegenmaßnahme wurden von der Staatspolizei sofort vier Kommunisten, die in der Nähe des Tatortes wohnen, als Geiseln festgenommen. Da sich die Übergriffe der Kommunisten in der letzten Zeit wieder vermehrt haben, sieht sich die Staatspolizei gezwungen, in Zukunft auch beim Verteilen heftiger Druckschriften zu den gefährlichsten Maßnahmen zu greifen und in jedem Falle bekannte frühere Angehörige der K.P.D., die sich bis jetzt noch nicht in Schutzhaft befinden oder wieder entlassen sind, als Geiseln festzunehmen. Jedem früheren K.P.D.-Angehörigen soll auf diese Weise zum Bewußtsein gebracht werden, daß er zweckmäßigerweise die Behörden bei der Abwehr weiterer kommunistischer Tätigkeit unterstützt oder wenigstens auf seine Genossen dahingehend einwirkt, daß sie ihre Wühlarbeit unterlassen.

Radel ließ 3000 „weiße“ Offiziere erschießen

Berlin, 3. August. Der „Sunday Dispatch“ meldet eine Unterredung mit dem Sowjetführer Radel-Sobolev. Dabei erzählt Radel ganz kalt, er habe während des Bürgerkrieges die Anfrage von der Roten Armee erhalten, was mit zehntausenden gefangener Wehrkräften zu geschehen habe. Radel gab Befehl, daß die Mannschaften zu Kommunisten zu „erziehen“ seien, mit den 3000 Offizieren aber habe er „nichts anzufangen gewußt“, und so habe er den Befehl gegeben, sie zu erschießen.

enb. Berlin, 3. August. In der Reichstags- druckstiftung ist gestern die Anlage des Offizialverteidigers aufgestellt worden; sie umfaßt mehrere hundert Seiten.



Memel, 3. August
Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Kirschenerte

Seit Tagen klettere ich vormittags in unsern Kirschbaum. Die Hausfrau verlangt es: sie braucht die Kirschen zum Mittagessen. Die Kirschen selbst verlangen es: sie werden sonst überreif. Und mein Verstand verlangt es: die Amfeln, Stare, Späßen fressen sonst alle Kirschen weg. Also klettere ich und pflücke ich. Also verliere ich auf der hohen Leiter oder auf den Ästen mein Städtchen. Und wandle mich. Und erinnere mich.

So war es ja auch in meiner Kindheit. Im selben Berliner Vorort, in dem ich jetzt wieder wohne, hatten meine Eltern sich ein Haus gebaut und auch einen Kirschbaum in den Garten gepflanzt. Der Kirschbaum wuchs schneller als alle andern Bäume: vielleicht ist das so seine Art. Wir kleinen Körperchen konnten längst nicht so schnell nachwachsen, aber wir konnten wenigstens so wachsen, daß wir eines Tages in den Baum kletterten, um selbst die Kirschen aus dem Laub pflücken zu können. Und ich gestehe: wir haben es rechtlich getan; wir waren unser fünf — der jüngste

oder zwanzig Jahre älteren erklären uns für jung, die jüngeren aber für „alt“. . . Diese Relativität läßt sich nur durch uns selbst überwinden. Auch der Kirschbaum fragt nicht danach, ob er alt oder jung ist; er wächst einfach, treibt im Frühjahr Blätter (und wie groß sind sie in der Regel), blüht zu seiner Zeit (und wie schön war dies Blühen grad vor den Fenstern meines Arbeitszimmers!), läßt seine Früchte reifen und erntet, wie der Sommer es will, und träumt dann, seiner Früchte beraubt, in den Herbst hinein, bis rauhe Stürme und Regenschichte ihm auch noch die Blätter nehmen und ihm nur die frierende Ruhe im kalten Winter, bedeckt vom Schnee, bleibt; erst die Sonne ruft ihn zu neuer Fruchtbarkeit. . . Sollten wir Menschen es nicht wie der Kirschbaum machen? Nicht immer viel fragen und grübeln, einfach wachsen, blühen, Früchte tragen, ernten und ruhen. . .

Ja, der Kirschbaum lehrt uns leben. Die Stadt liegt so fern, wenn ich in seiner Krone klettere und pflücke und futtere. Ein und wieder spude ich einen Kern lustig ins Grüne. Meine Kinder, auf andern Ästen und Leitern, tun das Gleiche, lachen und jauchzen. Es ist Sommer. Ein so anderer Sommer als in der heißen, dämpfigen Stadt, die nach Benzol und Asphalt stinkt. Ein so reiner Sommer. Die Stadt abtut so wenig davon, nicht einmal, wenn sie die Kirschen auf den Märkten, in den Straßen, von den Wagen laßt. Sie schilt höchstens über die angeblich so „teuren“ Kirschen. Und sie sind doch so billig! Ahnt Ihr Städter, wieviel Zeit, Kraft, Arbeit, Schweiß das Kirschenpflücken beansprucht? Pflückt einmal selbst eure Kirschen, Ihr werdet dann den Landmann verstehen, achten, bewundern! Ihr werdet dann die Kirschen höher einschätzen! Und noch ein Wissen geht Euch auf beim Kirschenpflücken: daß alles Leben organisch ist. Auch du Mensch gehörst in den ewigen Kreislauf der Natur. Auch du bist ihm untrennbar eingeordnet. Ach, dies zu erleben und nun im Blut, im Wissen zu haben, tut wohl. Ich lebe neu aus im Kirschbaum. Ich freue mich, wenn ich fertig bin, schon auf die nächste Kirschenerte. . .
Hanns Martin Ester.

Heute das kleine Dampfboot

Konnte allerdings noch nicht mittun —, aber wir andern vier lieben keine Kirschen hängen. Die Amfeln ärgerten sich damals schwarz über uns. . . Sie tun es auch heute wieder. Eben fliegt gerade ein frecher Starmach aufgeregt über mich hinweg. Ich lasse mich aber nicht stören. Es ist doch selbst schön, so in der warmen Sonne das duftende Laub einzatmen, sich am rauchen, mitunter klebrigen Stamm festzuhalten und die sonnenwarmen Kirschen in den Korb zu pflücken. Ein und wieder auch eine in den Mund. Es ist freilich nicht mehr wie einst, wie in den Kinderzeiten. Da machte das Klettern doch gar keine Mühe? Jetzt glaubt man aber eine tüchtige Gymnastikstunde mitzumachen. Keine Muskel bleibt unbenutzt. Wie trumm ist solch Baum nur gewachsen! Bald muß man sich vorbeugen, um ein rotlachendes Bündelchen zu ergattern, bald geht man in die Kniebeuge, dann wieder reckt man sich und stellt sich auf die Fehlschritte oder ein andermal neigt man sich nach hinten. Ich rate Ihnen, verehrte Leser, bringend, schaffen Sie sich einen Kirschbaum an, dann brauchen Sie kein teures Geld für den Gymnastikunterricht auszugeben. Die Kirschen haben es famos raus, sich so aufzuhängen, daß keine Muskel bei Ihnen in Ruhe bleibt.

Meine Kinder lachen allerdings über mich. Sie sind jetzt so alt, wie ich damals war, als ich mir die ersten Kirschen vom eigenen Baum holte. Sie spotten über ihren „alten Herrn“, dem das Klettern im Kirschbaum schon Mühe macht. Und dabei komme ich mir doch noch gar nicht als „alter Herr“ vor! Aber es ist wohl so: unser Alter wird nicht von uns selbst bestimmt, sondern von den voraus- und nachwachsenden Geschlechtern. Die zeichnen

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Raunas (Welle 1935). 19: Für das besetzte Litauengebiet. 19.20: Klavierkonzert. 20.10: Unterhaltung. 20.30: Medizinischer Vortrag. 20.50: Konzert. 21.20: Vortrag. 21.40: Sport. 21.45 bis 22: Konzert.
Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6.20, 8, 11.30 und 13.05: Konzert. 15.30: Kinderfunk. 16: Frauenfunk (Wie Frauen weben). 16.30: Konzert. 17.45: Die Kunst des Klavierpiels. 19: Stunde der Nation (Aus dem Festspielhaus Bayreuth). 20.50: Musik für Streichquartett. 21.30 bis 22: Konzert.
Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 9: Fröhlicher Rindergarten. 9.30: Rindergarten. 10.10: Schulfunk. 12 und 14: Konzert. 15.45: Erlebnis im dunkelsten Sibirien. 16 und 17.25: Konzert. 19: Stunde der Nation. 20.20: Seibeland — Heimatland (Seibeland). 21.15: Orchestermusik. 23: Nachtmusik.
Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 13: Studentenweisen. 14: Schallplatten. 15.45: Liebeskunde. 17: Unterhaltungskonzert. 19: Stunde der Nation. 20.20: Lieber im Vollton. 21.10: Musikkonzert.
Frankfurt a. M. (Welle 259.3). 20.30: „Der Bergsteiger“. 22.45: Nachtkonzert.
Gumburg (Welle 372.2). 20.20: Die Kunst der Eulenspiegel (Eine heitere Stunde). 21.10: Alte deutsche Kammermusik.
Langenberg (Welle 472). 17.30: Konzert. 18: Feierabendkonzert. 19: Stunde der Nation. 20.30: „Der Bergsteiger“. 21.30: „Wenn einer eine Weile tut, dann kann er was erzählen“ (Zünftige Betrachtungen). 22.35: Was gibt's nächste Woche in Westdeutschland?
Leipzig (Welle 389.6). 13.15: Volksstimmliche Musik. 14.30: Stunde mit Bildern. 16: Konzert. 20.20: Die drei Schmeiche ihres Schicksals (Hörspiel). 21: Aktuelle Wandwirtschaftsfragen. 21.10: Unterhaltungskonzert. 22.25: Nachtmusik.
Mühlacker (Welle 360). 16.30: Unterhaltungsmusik. 20.20: Seltene Musik. 22.25: Mozart: Klavierkonzert. 23 bis 24: Tanzmusik.
München (Welle 532.8). 20.15: Uraufführung: Die Heimat im Blut (Hörspiel). 21.50: Hölle Weifen.
Wien (Welle 517). 19.10: Orchesterkonzert. 20.15: Rund um die Liebe. 22.15: Abendkonzert.
Zürich-Beromünster (Welle 459.4). 19.30: Ernstes und Heiteres von Reizen. 20: Maria Fiecht singt Volkslieder. 21.10 bis 22.15: Konzert.
Zug (Welle 488.6). 17.45 und 18.15: Schallplatten. 18.30: Deutsche Sendung. 19.10: Englische Lieber. 20.30: Tschechische Opernmusik. 21.30: „Le diner des amoureux“ (Mittagessen der Liebenden).

Beitstraße, wo er gefunden wurde, nach dem Städtischen Krankenhaus.

* Diebstähle. In einer der letzten Nächte wurde in dem Hause Mühlenstraße 1a ein Einbruch verübt; dabei wurden aus einem in dem Hausflur stehenden Speiseschrank Rauchwürst, drei Weingläser mit Erdbeeren und Marmelade sowie Rauchspeck entwendet. — Am Mittwoch morgen ist aus einer unverschlossenen Wohnung des Hauses Breite Straße Nr. 1 eine Handtasche mit 96 Lit Inhalt gestohlen worden. — Auf dem Wochenmarkt wurden einer Wirtstochter, als sie sich in der Markthalle aufhielt, ein Portemonnaie mit 49 Lit gestohlen. Am gleichen Tage, abends zwischen 10 und 11 Uhr, ist ein Fahrrad, das vor dem Lokal Gorny in der Grabenstraße stand, entwendet worden. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Görke“, mit schwarzem Rahmengestell und schwarzen Kotflügeln. — Bei der hiesigen Kriminalpolizei befindet sich eine Double-Damenuhr, die anlässlich einer Durchsuchung bei einer Person gefunden wurde und wahrscheinlich aus einem Diebstahl herrühren dürfte. Die Person, bei der die Uhr gefunden wurde, gab an, sie beim Baden in Tauerlaufen gefunden zu haben. Die Zahlen des Zifferblattes sind blau, während die Umrandung der Uhr und auch die Rückseite Verzierung aufweist. Außerdem sind auf der Rückseite der Uhr zwei blaue Schwalben mit zwei grünen Aaleblättern eingepreßt. An der Uhr befindet sich eine kurze schmale Kette. Personen, die an dieser Uhr Eigentumsansprüche erheben, wollen sich bei der Kriminalpolizei im Gerichtsgebäude, Zimmer 65, melden.

* Ein Volksfest in Süderpöze. Von Sonnabend bis einschließlich Dienstag findet, wie uns geschrieben wird, ein Volksfest in Süderpöze statt. Für fast jeden Tag ist ein neues reichhaltiges Programm vorgesehen. Die Eröffnung des Festes erfolgt am Sonnabend abends um 7 Uhr mit Tanz auf der Freilichtbühne und mit verschiedenen Belustigungen, die bis gegen 12 Uhr nachts dauern werden. Am Sonntag von 7—9½ Uhr vormittags wird bei freiem Eintritt ein Frühlingskonzert gegeben. Am Nachmittag beginnt die Abwicklung des für den Sonntag besonders umfangreichen Programms um 8 Uhr. Es sind u. a. vorgesehen: Hippodrom, Geländesport, Ponyfahrten, Auftreten von Clowns usw. Der Montag bringt wieder die verschiedensten Belustigungen. Neu ist an diesem Tage der Aufstieg von „Reisfreiballons“ in die „Stratosphäre“. Der Dienstag bildet den Abschluß des Volksfestes, bei dem die Hauptnummern der Veranstaltung wiederholt werden. Abends wird ein großes Feuerwerk abgebrannt werden. An allen Tagen finden große Blumenverlosungen und Konzerte statt. Bei eintretender Dunkelheit werden die Plätze, auf denen das Volksfest in Süderpöze stattfindet, feenhaft beleuchtet sein.

* Neuerer Jüdischer Theater. Uns wird geschrieben: Heute, Donnerstag, abends findet im Großen Saale des Schützenhauses ein einmaliges Gastspiel des Neueren Jüdischen Theaters statt. Es wird eine lustige komische Operette „Der Austausch Emigranten“ von R. Kobrin zur Erheiterung des Publikums nach des Tages Last und Mühe gegeben. Die Spielleitung liegt in Händen des talentvollen Komikers A. Eines. Auch die anderen

Mitwirkenden J. Rothblum, M. Gurewitsch, M. Perlmann, G. Tarnowsky und Schmitt und die Damen Salina-Israeli, L. Baveite und Merlan sind von früheren Vorstellungen hier bekannt. 20 Gesangsnummern und Tänze.

Beim Baden in Karfelbed ertrunken

Mittwoch Abend war der 24 Jahre alte Weiserhohn Michel Moors aus Karfelbed zusammen mit seinem 14 Jahre alten Bruder und dem 25 Jahre alten Arbeiter Michel Tybeds in der See baden gegangen. Während des Badens geriet Michel Moors, der nicht schwimmen konnte, in ein Loch, das wohl vom Sturm ausgetrieben worden ist, und ging unter. Tybeds, der gut schwimmen konnte und sich nur einige Meter von der Unfallstelle befand, eilte schnell hinzu. Bevor er den Moors aber erreichen konnte, war dieser im Wasser verschwunden. Der Bruder des Moors holte noch schnell einen Bootsriemen vom Strande, um damit seinem Bruder, wenn er wieder auftauchen sollte, zu helfen. Michel Moors kam jedoch nicht mehr an die Wasseroberfläche. Gleich darauf wurde die Unfallstelle von Fischern mit einem Schleppnetz abgesehen, doch konnte die Leiche des ertrunkenen Michel Moors nicht mehr gefunden werden.

Das Feuer auf dem Instgehöft in Kettwergen

Wie die Frau ums Leben kam

Wie berichtet, fand am Mittwoch vormittag bei einem Brande auf dem Instgehöft des Besitzers Pallawits in Kettwergen eine Frau den Tod. Ueber dies Unglück erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

In dem Insthause des Besitzers Pallawits wohnten zwei Kossuten, und zwar auf dem einen Ende der Arbeiter Ramonas mit seiner Frau und drei Kindern im Alter von 1½ bis 3½ Jahren und auf dem anderen Ende die Geschwister Patronelle und Marzelle Fabejonait mit einem Pflegekind. Morgens früh war Ramonas, dessen Frau sowie die Patronelle Fabejonait zur Arbeit gegangen. Zu Hause waren nur die drei Kinder des Ramonas und die Marzelle Fabejonait, die etwas schwachkinnig ist, sowie das Pflegekind geblieben. Kurz nach 9 Uhr vormittags bemerkten einige Arbeiter, die auf den unweit liegenden Feldern beim Mägenmähen beschäftigt waren, Flammen durch das Dach des Pallawitschen Insthauses herausstrahlen. Als sie an der Brandstelle erschienen, stand das ganze Gebäude bereits in Flammen. Die Arbeiter Ramonas sprangen sofort durch das Fenster in die brennende Wohnung des Ramonas und retteten zunächst die drei Kinder und einen Teil des Mobiliars. Während dieser Völsarbeit wurde bekannt, daß sich in dem anderen Ende des brennenden Hauses ebenfalls noch Menschen befanden. Der Brand war jedoch schon soweit fortgeschritten, daß es nur noch gelang, das Pflegekind der Fabejonait aus der brennenden Wohnung zu retten. Die Versuche, in die Kammer, in der sich die 34 Jahre alte Marzelle Fabejonait befand, einzudringen, gelangen nicht mehr, da schon das Dach einstürzte. Als das Feuer gelöscht worden war, wurde die Marzelle Fabejonait neben ihrem Bett verbrannt aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen über die Brandursache sind noch nicht beendet.

Schöffengericht Memel

Beleidigung durch die Presse. In dem „Lituanos Kelewis“ erschien ein Artikel, daß in einer Versammlung eines ländlichen Darlehnskassenvereins erhebliche Mißstände in der Verwaltung des Vereins zur Sprache gekommen wären, auch seien von den Mitgliedern etwa 40 000 Lit Fehlbeträge zu decken, die von ihnen beigetragen werden sollen. Daraus wurde eine starke Beunruhigung der Vereinsmitglieder hervorgerufen. Es stellte sich heraus, daß diese Nachricht unzutreffend war. Der Vorstand stellte Strafantrag. Als Berichterstatter für die betreffende Zeitung wurde ein Weiserhohn aus Heydenburg abgeordnet und unter Anklage gestellt. Der Angeklagte führte aus, daß er diese Nachricht aus einer anderen litauischen Zeitung geschöpft habe, auch hätten Bekannte von ihm über den schlechten Stand der Bank gesprochen. Das Gericht war der Ansicht, daß der Angeklagte sich nicht genügend informiert habe und hielt Beleidigung für vorliegend. Da er noch nicht vorbestraft war, erhielt er eine Geldstrafe von 50 Lit eventuell fünf Tagen Gefängnis.

Einbruchsdiebstähle in Sandrug. Aus der Untersuchungshaft wurde ein wohnungsloser Arbeiter vorgeführt, der sich wegen verschiedener Diebstähle zu verantworten hatte. Er war Hausmann im Kurhaus gewesen, und war wegen Unzuverlässigkeit entlassen worden. Er kahl aus dem Kurhaus einen Meißel, um mit diesem Einbrüche zu verüben. Mit diesem entwendeten Meißel erbrach er die Wohnbarade des Kurhauses und stahl daraus eine einem andern Hausmann gehörige Hofe. An demselben Tage erbrach er das Verlehrsgehäuse des Kaufmanns Augustis und entwendete daraus eine Quantität Schokolade und Zigaretten und aus der Kasse 100 Lit in bar. Ferner erbrach er einen Geldspielapparat und beraubte ihn des Inhalts im Betrage von ca. 100 Lit. Endlich versuchte er auch einen Einbruch in das Verlehrsgehäuse in Süderpöze, indem er Schloß und Tür erbrach, ohne jedoch Gegenstände zu entwenden, da er durch vorbeikommende Leute gestört wurde. Da der Angeklagte gesundig war, wurden ihm mildere Umstände angebilligt, und er wurde zu einer Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 3. August 1933

Geboren: Ein Sohn: dem Schuhmacher Dnas Blinhus von hier. Eine Tochter: dem Händler Max Wilhelm Ganehn von hier, dem Arbeiter Gerdas Banas von Gargzdai, Kreis Kretinga. Gestorben: Dina Banas, 1 Tag alt, von hier.

Ein Rundgang durch das Niddener Heimatmuseum

Von bewaldeter Düne herab grüßt mich der Sechsd-Turm unseres Nebrungsmuseums in Nidden. Nohrdagh und braune Bretterhölzung fügen das Gebäude trotz seiner Wichtigkeit schön in die dörfliche Umgebung ein. So fordert es ernsthaft jeden Einwohner auf, sein Haus der bestehenden Bauweise des Orts anzupassen.

Weit schweift der Blick von hier über das Kurische Meer. Dort hinter jener Wanderdüne liegt Deutschland. Ja, Nidden ist Grenzort geworden. Bis in diese Abgeschiedenheit hinein schlagen die Wogen politischen Kampfes. Wo aber Unfriede herrscht, kann schwerlich erprießliche Kulturarbeit geleistet werden. Doch das kulturelle Erbe unserer Väter darf nicht untergehen. Es findet Halt und Sammlung im Museum. So wird dieser Ort an der Grenze zum Wahrzeichen des Friedens. Jedem, mag er sich Litauer, mag er sich Kure oder Deutscher nennen, jedem ruft das Nebrungsmuseum zu: Wirke für den Frieden; denn nur Friedenswerke sind für alle Menschen von Bedeutung.

Der Vorplatz des Gebäudes bietet Raum für ein Freilichtmuseum. Beim Betreten desselben mahnt mich ein schlichtes Ehrenmal, dankbaren Herzens dreier Künstler zu gedenken, die im Weltkrieg gefallen sind: Walter Heymann, Hans Borstke und Ernst Bischof-Gulm. Diese gehören zu denen, die durch Wort und Bild die erhabene Schönheit der Kurischen Nebrung gepriesen, die vielen Tausenden durch ihre hinterlassenen Werke die Augen geöffnet haben für die Unwirschigkeit und Unberührtheit unserer Dünenwelt.

An das Haus gelehnt stehen alte rittige Kreuze und selbst am geformte Grabtaseln, vom Wetter bemooßt. Wir befinden in ihnen die Reste altpreussischer Volkskunst. Ihrem Umriß liegt zweifellos eine Tierform zugrunde, wohl die Erdkröte, die ja auch sonst im Volksglauben eine Rolle spielt. Sie alle sprechen eine eigene Sprache. Die Inschriften sind bei vielen verwittert, verwittert, aber wir wissen, daß sie einst die Gräber unserer verblichenen Ahnen bezeichneten. Jene alten Nebrungsleute haben die Wanderdünen geoffen, unsere Heimatstätten vor dem Untergange bewahrt und somit bedeutende Kulturarbeit geleistet.

Noch weiter in die Vergangenheit zurück führen mich die begonnenen Sammlungen in den Innen-

räumen des Museums. Die Geschiebe vom Strande und eiszeitliche Pflanzen erzählen von den Gletschern, die einst unseren Boden bedeckten und veränderten; Steinbeile, Mahlsteine, Hörnerne Dankspeisen, Urnen, Gefäßscherben, Götzenbilder und Schmuckstücke aus Bernstein sprechen von den Anfängen der Kultur auf der Nebrung und zeigen gleichzeitig, daß diese Landzunge in vorgeschichtlicher Zeit verhältnismäßig dicht besiedelt gewesen ist; in den Dünen gefundene Münzen rufen Erinnerungen wach an verschüttete Siedlungen oder Kriegsbeute; vergilbte Urkunden nennen die Gründungszeit des ersten Kruges, oder sie lassen noch mehr als die Mägen unserer Vorfahren laut werden, deren Bestigungen von den Dünen begraben wurden. Besonders aufschlußreich ist die Abteilung für Wohnweise, Kleidung und Beschäftigung. Aus der veränderten Bauweise der Wohnhäuser ergibt sich die zunehmende Umstellung unserer Einwohner von der Fischelei auf den Fremdenverkehr.

Noch steht das Museum, obwohl seit Mitte Juli eröffnet, in seinen Anfängen; aber schon jetzt weht jeder Gang dorthin neue Gedanken. Die gewonnenen Aufzeichnungen aus der Vergangenheit lehren die Gegenwart verstehen, und darüber hinaus erwacht mir an dieser Stätte eine große Hoffnung, eine feste Zuversicht für die Zukunft. Unter einer Glasplatte liegen Münzen aus fünf Jahrhunderten, daneben alte Stiche, wurmförmige Aktien und Urkunden. Alle sind eng verbunden mit der wechselvollen Geschichte der Nebrung. Ihre Sprache ist gewaltig und überzeugend. Der Ritterorden brachte deutsche Kultur hierher. Polen, Schweden, Brandenburg, Preußen nannten sich für längere oder kürzere Zeit Herren des Landes. Auch Litauer, Franzosen und Russen hielten es vorübergehend besetzt. Heute werden in der Sammlung des Museums deutsche und litauische Münzen und Marken nebeneinandergelegt. Das Denken der anstößigen Nebrungsbevölkerung ist aber deutsch geblieben. Karten und Statistiken zeigen es auch dem Fremden. Kein Kriegszug, keine veränderte Grenzziehung konnte das ändern, und darum wird auch in Zukunft keine Gewalt die Stimme des Volkes unterdrücken können. Dieses stolze Bewußtsein trage ich beim Verlassen des Nebrungsmuseums im Herzen.

H. Juch.

Memelgau

Kreis Memel

In Paaschen, 3. August. [Vom Blitz getroffen.] Als an einem der letzten Abende der heißesten Tage des Jahres mit einem heftigen Gewitter und noch drei anderen Männern nach seiner Wiese in Gelsinnen fuhr, zog plötzlich ein starkes Gewitter auf. Wilks wollte daher bei dem Besitzer Christoph Werte in Gelsinnen zur Nacht einkehren. Dabei mußte er durch einen Roggengarten fahren. Infolge der Dunkelheit konnten sie aber die Ausfahrt des Roggengartens nicht finden und so takteten der Besitzer und der Kutscher an den Drähten herum. In diesem Augenblick schlug ein Blitz in den Roggengarten und der Kutscher Heinrich Schindus wurde vom elektrischen Strom getroffen; er sank zu Boden. Nach etwa einer halben Stunde erhobte er sich jedoch wieder. Auch der Besitzer Wilks hatte einen leichten Schlag erlitten.

Kreis Hendekrug

An. Gieche, 3. August. [Diebstahl.] Ein Besitzer aus Hendekrug hatte auf seiner in Gieche gelegenen Wiese die Saummaschine zurückgelassen. Als er in diesen Tagen dieselbe abholen wollte, mußte er feststellen, daß die Maschine von Spitzbuben zum größten Teil abmontiert worden war. Alles, was nicht nicht- und nagelfest war, war verschwunden, verschiedene Teile waren sogar abgeschraubt und verwendet. Allem Anschein nach hat der Täter, von welchem bisher jede Spur fehlt, diese Teile für seine Nähmaschine benötigt.

um. Wabbeln, 3. August. [Verschiedenes.] Als dieser Tage das Dienstmädchen des Besitzers K. beim Mähen mit der Maschine auf den Wiesen beschäftigt war, fiel es von der Maschine. Das Mädchen geriet unter die Räder und erlitt so schwere Verletzungen, daß es zu einem Arzt gebracht werden mußte. — Am Montag ist aus der Kuchentammer des Besitzers Schultes ein Damenfahrrad, das sich der Kutscher geliehen hatte, gestohlen worden. — Am Sonntag fand im Gasthause Tumat die Fischereikonfignierung für 1933 und 1934 statt. Zu diesem Termin war eine große Anzahl Fischer erschienen, die jedoch nur wenige Fischereigezeuge einschreiben ließen.

ist. Angeln, 3. August. [Beschlagnahme von Aethen.] Dieser Tage hielten Grenzpolizeibeamte auf der Gieche, die nach Ramuntien führt, ein Fuhrwerk an. Bei der Durchsichtigung des Wagens wurden 100 Liter Aethen gefunden. Das Fuhrwerk, in dem sich auch ein gewisser Sch. aus Angeln befand, wurde zunächst beschlagnahmt, jedoch nach Stellung einer Kaution dem Besitzer wieder zurückgegeben.

Ständesammlende Nachrichten

Gaugen. Geboren: Ein Sohn der Arbeiterin Eva Schmitts-Petrellen, dem Besitzer Adam Kowalski-Wilmsen, dem Besitzer Wilhelm Krogus-Wilmsen. Eine Tochter: der Arbeiterin Sophie Kowalski-Wilmsen, dem Ringe David Weisskat-Petrellen, dem Arbeiter Hugo Dargel-Gelmer, der Diensthilfin Maria Kowalski-Wilmsen. Gestorben: Der Besitzer und Polizeiführer i. R. Hermann Rudweg-Samietzky, 68 Jahre.

Kreis Dogegen

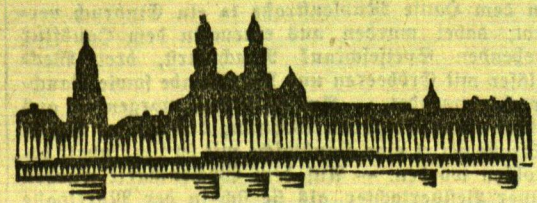
sk. Dogegen, 2. August. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden heute 80 Schweine und 55 Kälber durch die Viehverwertungsgenossenschaft verladen. Die Tiere gingen alle nach Deutschland. Die Preise richteten sich nach den Berliner Marktpreisen.

sk. Stonischken, 2. August. [Verladebericht.] Durch die Viehverwertungsgenossenschaft wurden heute auf der hiesigen Verladestelle 44 Kälber und 35 Schweine nach Deutschland verladen. Die Kälber hatten ein Gewicht von 250 bis 287 Pfund. Schweine wurden von 220 Pfund an abgenommen. Die Preise richteten sich nach den Berliner Marktpreisen.

je. Schmalenkingen, 3. August. [Verschiedenes.] Dieser Tage wurde dem Besitzer Wolsch-will, Endruken, ein Fahrrad, welches er vor dem Geschäft des Kaufmanns Wolschwill-Schmalenkingen hatte stehen lassen, entwendet. Dasselbe wurde in Paleten in einem Roggenfeld gefunden. Ebenfalls im Roggenfeld fand beim Mähen Besitzer Darwehls-Endruken ein Fahrrad, welchem das Hinterrad fehlte. Dem Kaufmann Witskat wurde sein Fahrrad aus dem Hausflur gestohlen. — Die Roggennernte ist hier bereits im vollen Gange. — Das Angebot an Weizen ist in diesem Jahr sehr

groß. Jeden Dienstag und Freitag werden große Mengen durch hiesige Verkäufer nach Uebermemel und Tilsit verfrachtet.

h. Dojehnen, 3. August. [Verschiedenes.] Der Stand des Getreides ist in diesem Jahr auch auf leichten Böden durchweg gut. Mit dem Mähen des Roggens ist dieser Tage begonnen worden. — Einen empfindlichen Wirtschaftsschaden erlitt dieser Tage der Besitzer W. aus dem Nachbardorf Guden. Als sein Sohn mit einem wertvollen Jagd-



Kaunas, 3. August

Revision bei der Kauener Stadtverwaltung

h. Die Revision bei der Kauener Stadtverwaltung, die etwa drei Wochen dauerte und von dem Revisor des Selbstverwaltungsdepartements Vortias durchgeführt wurde, ist vor einigen Tagen beendet worden. Der Revisor Vortias hat bereits dem Innenministerium einen ausführlichen Bericht über die Feststellungen während der Revision gemacht, wobei er unterrichten haben soll, daß viele Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden seien. Er stellte insbesondere fest, daß Gelder, die für einen bestimmten Zweck vorgesehen waren, von der Stadtverwaltung für einen ganz anderen Zweck verausgabt worden seien. Ferner sei festgestellt worden, daß 20 Angestellte, die von dem Bürgermeister

hengt ein Auto abschleppen wollte, brach sich das Tier ein Bein; es mußte erschossen werden.

st. Schillingen, 3. August. [Schnitzerei von einem Fuchs zerissen.] Dieser Tage sind sechs Fuchshäute des Besitzers Sch. von einem Fuchs zerissen worden. Als er sich ein weiteres Fuchshaut wollte, wurde dies von einer Frau bemerkt, und als man in das nahe gelegene Roggenfeld nachsehen ging, fand man sechs Fuchshäute mit durchlöcherter Kehle vor.

in der letzten Zeit verpflichtet worden waren, nicht mehr notwendig sind und daher entlassen werden müssen.

Im Zusammenhang mit den Feststellungen dieser Revision ist vorgesehen, für Anfang September eine außerordentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung einzuberufen, auf der die litauische Fraktion in einer Anfrage den Bürgermeister um Klärung über die eigentliche Erhöhung der Zahl der freien Angestellten sowie über die tatsächliche Verwendung einiger Geldposten ersuchen wird.

h. Eine Konferenz der Kreishäupte. Wie das Innenministerium mitteilt, wird im kommenden Herbst eine Konferenz der Kreishäupte stattfinden, auf der mehrere schwebende Gesetzesprojekte sowie administrative Fragen beraten werden sollen.

h. Der neue Streik in der Gummiindustrie. Der fast eine volle Woche andauernde, konnte am Dienstag durch das Eingreifen des Innenministeriums beigelegt werden. Die Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Einigung zwischen den streikenden Arbeitern und den Arbeitgebern ist auf der Basis aufgedeckt worden, daß die Entscheidung über die fristige Frage, bei der es diesmal um die Entlassung von 50 Arbeitern geht, dem Arbeitsinspektor überlassen wird.

h. Bei Litena verhaftet. In der Nähe von Litena verhaftete die Polizei einen gewissen Slavinskis,

Grundstücksverkäufe in der Stadt Memel

Von Mitte Mai bis Ende Juli d. J. haben im Stadtkreis Memel nachfolgende Grundstücksübergänge stattgefunden: Das Grundstück Sembritskis-Straße 2 von Hausbesitzer Johann Bublitz-Ruß an Bankdirektor Petras Konczus-Memel für 50 000 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Hinter Wallstraße 8/9, Größe 1200 qm, von dem Hausbesitzer Simon Schiller-Memel an den Oberbuchhalter Vincas Godelis-Memel für 14 400 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Gut und Ziegelei Memel, Größe 900 qm, von Kaufmann Erik Selter-Ziegelei Memel an Frau Anna Dekies, geb. Malachuk-Memel, für 4375 Lit. Das Grundstück Wiesenstraße 16 von Katastralanwalt Anton Rheinhardt-Pogegen an Kaufmann Franz Wodasch und Ehefrau, geb. Krösch, je zur Hälfte für 25 000 Lit. Das Grundstück Kleinfeldstraße 31 von Hausbesitzerin Wilhelmine Kämmer-Memel an Maler-gehilfen Ferdinand Koller und Ehefrau, geb. Kurichs-Memel, für 11 800 Lit. einschließlich 500 Lit. für Inventar. Ein unbebautes Grundstück von Gut Janischken, Größe 800 qm, von Kaufmann Kurt Scharffetter-Gut Janischken an Arbeiter Michel Kupichs-Varischen für 3000 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Gut Janischken, Größe 800 qm, von Kaufmann Kurt Scharffetter-Gut Janischken an Franz Kupichs-Memel für 1600 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Tilsiter Straße 52, Größe 1600 qm, von Hausbesitzerin Barbe Strandes-Memel an Landwirt Anton Kupichs-Garsden für 2000 Lit. Das Grundstück Mühlenortstraße 13 von den Erben des ver-

storbenen Besitzers Michel Jurkutut-Seydefrug, Mähwiesen und Grünheide an Chauffeur Christoph Jurkutut-Memel im Erbgang. Ein unbebautes Grundstück von Gut Janischken, Größe 1100 qm, von Kaufmann Kurt Scharffetter-Gut Janischken an Hausbesitzer Johann Vertel und Ehefrau Barbe, geb. Stittins-Janischken, für 938 Lit. Das Grundstück Dorfkirche 68 von dem Maurer August Meier an Fräulein Anna Hühnerbein-Memel für 35 000 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Mühlenortstraße 5/6 (Epiphani), Größe 1050 qm, von dem Gutbesitzer Karl Wilhelm Dienemann-Girshberger an Handlungsgehilfen Gustav Rubert-Schmelz und die minderjährigen Anna Bachschies, Kurt Bachschies und Helene Bachschies je zu einem Viertel Anteil für 5250 Lit. Eine unbebaute Parzelle, Größe 3400 qm, von Rittergutsbesitzer James Gubba-Idl. Gubshöfen an den Arbeiter Michel Wilks und Ehefrau Katharina, geb. Wannags-Schmelz, für 950 Lit. Das Grundstück Wälderstraße 19/20 von dem Beamten Vyntaus Kaslauskis-Schäberpiche an die Kaufmannsfrau Helene Smettons-Memel für 38 000 Lit. Das Grundstück Otto-Böttcher-Straße 60 von Bankprofurist Karl Charlotte Meyer-Memel an Topfermeister Otto Paroll und Ehefrau Maria, geb. Jöge-Wibben, für 29 000 Lit. Das Grundstück Al. Sandstraße 11 von der verwitweten Hausbesitzerin Veronika Richter-Memel an Kaufmannsfrau Margarete Bessler, geb. Solys-Memel, für 23 550 Lit. Ein unbebaute halber Anteil von dem Grundstück Mühlenortstraße 80 f von Arbeiter Michel Pfeiffschas und Ehefrau Anna, geb. Kowalsch-Korallischken, an Arbeiter Martin Kupichs und Ehefrau Witke, geb. Jessat-Memel, für 9000 Lit. Das Grundstück Große

ber auf illegalem Wege über die Demarkationslinie zum Besuch seiner Verwandten nach Litauen gekommen war. Bei ihm wurden zwei geladene Revolver gefunden und beschlagnahmt. Slavinskis, der vor mehreren Jahren aus Litauen geflüchtet war, war ein führendes Mitglied der Pleichfahnenbande im Wilnageliet.

h. Giftige in die Augen gegossen. In der Kauener Vorstadt Schanzan kam es am Montag zu einem Streit zwischen einem geschiedenen Ehepaar, in dessen Verlauf die Frau ihrem gewesenen Mann Giftige in die Augen goß. Der fast erblindete Mann wurde in Begleitung eines Polizeibeamten zum Arzt gebracht. Gegen die Frau ist ein Protokoll aufgestellt worden.

h. Beim Baden ertrunken. In Stirbnemune ertrank beim Baden in der Memel der Wäbrieger Martinus. — In der Nähe von Dita ertrank beim Baden der 15jährige Sohn des Landwirts Neumann.

h. Die Leiche einer Frau gefunden. Auf einem Felde in der Nähe des Gutes Rulischskis bei Jonawa wurde die Leiche einer Frau gefunden, die vermutlich ihrem Leben durch Einnehmen von Gift ein Ende gemacht hat. Die Untersuchung dauert noch an, da es nicht ausgeschlossen ist, daß die Frau das Opfer eines böswilligen Verbrechens geworden ist.

Ertrunkene aufgefunden

Der Täter verhaftet

h. Riezmariai, 3. August. In seinem Wohnhause im Dorfe Patereiskiai wurde dieser Tage der 65jährige Landwirt Schiblauskas mit einer Schußwunde am Kopf ertrunkene aufgefunden. Als mutmaßlicher Täter wurde der 25jährige Sohn des Landwirts verhaftet, der nach längerem Verweigen die Tat eingestand. Er hat die Tat aus Rache wegen der ihm ungerecht erscheinenden Erbverteilung begangen.

Wasserstraße 21 von den Erben des verstorbenen Badermeisters Richard Mähling und Ehefrau an Schneidermeisterin Emma Hermeniet für 47 000 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Mühlenstraße Nr. 55, Größe 1000 qm, von Fräulein Marie Borchmann-Schmelz an Kaufmann Erik Schiedler-Memel für 2000 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Mühlenortstraße 5/6 (Epiphani), Größe 1000 qm, von Gutbesitzer Karl Wilhelm Dienemann-Girshberger-Memel-Epiphani an Hausbesitzer Martin Widlaks-Schmelz für 1500 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Wolangenstraße 19, Größe 814 qm, von Kaufmannsfrau Inda Wielenberg, geb. Gubger-Memel, an Frau Marie Gagalat, geb. Dieberger-Memel, für 18 722 Lit. Das Grundstück Friedrich-Wilhelm-Straße 23/24 von Hausbesitzer Friedrich Jankowski und seiner verstorbenen Ehefrau Vertha, geb. Nieder-Memel, an Jenny Born, geb. Jankowski, Mira Schubert, geb. Jankowski, Gise Ventel, geb. Jankowski, Margarete Jankowski, Alfred Jankowski und Walter Jankowski zu je einem Sechstel Anteil im Erbgang. Ein unbebautes Grundstück von Gut Janischken, Größe 2500 qm, von Kaufmann Kurt Scharffetter-Gut Janischken an Arbeiter Henry Conrad und Ehefrau, geb. Marus-Jaden, Kreis Memel, für 1000 Lit. Das Grundstück Neifischlagerstraße 2 von Badermeisterin Helene Verbs, geb. Albuschies-Memel, an Badermeisterin Martha Sellenat, geb. Wilhelm-Memel, für 35 000 Lit. Das Grundstück Sattlerstraße 7 von Kaufmann Emil Pade-Königsberg i. Pr. an die Kinder Waltraut und Günther Weckers-Memel für 48 760 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Gut Rumpfschken, Größe 1181 qm, von Kaufmannsfrau Margarete Jahn, Gut Rumpfschken, an Zimmerer Friedrich Kraws-Memel für 3643 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Gut Rumpfschken, Größe 1020 qm, von Kaufmannsfrau Margarete Jahn-Gut Rumpfschken an Baunternehmer Hermann Kraws-Memel für 3900 Lit. Das Grundstück Windgasse 1 von Baunternehmer Richard Freiberg-Memel und Frau Elisabeth Baat-Altona an Malergehilfen August Mauris und Ehefrau-Memel für 15 500 Lit. Das Grundstück Weitzstraße 56 von Maler Franz Simm-Memel an die Ehefrau Martha Solbat-Memel für 34 000 Lit. Das Grundstück Weitzstraße 51 von Baunternehmer Karl Hems-Memel an Tischler Johann Gwidies und Badermeister Marie Krebs-Oberhof für 26 000 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Gut Janischken, Größe 700 qm, von Kaufmann Kurt Scharffetter an Arbeiter Richard Kriest-Memel für 1400 Lit. Das Grundstück Wiens Promenade 15 von Kaufmann Martin Dobles-Memel an Konditormeister Kurt Neumann für 107 000 Lit.

Der große Clown

Roman von Ernst Grau

Verlag Ernst F. Ludw. Grau, Berlin N. 58, Greifenhagenstrasse 51

26. Fortsetzung Nachdruck verboten

Später, bei Theaterbeginn, stand er dann in der Nähe des kleinen Bühneneinganges an einer Seitenfront des „Palace Theatre“, und schließlich lief er wie ein Schlingens von oben, als er Ghelia ihrem Wagen entfiel. Er hatte fürcht, daß sie ihn vielleicht jetzt schon hier finden könnte, in einem Augenblick, wo sie keine Zeit für ihn haben konnte. Aber er war glücklich, sie nach all den Jahren schöner als je wiederzusehen. In einem wahren Glücksrausch sah er ihr nach und lief dann weiter, in der frohen Erwartung, daß er ihr in wenigen Stunden gegenüberstehen würde.

Vor der großen, prunkvollen Auffahrt des Theaters, über dem der Name Ghelia Ward in strahlenden Lettern flammte, blieb er dann wieder stehen, inmitten eines glänzenden Aufgebots von blühenden Blumen, strahlenden Frauen und befrachten Männern. Finster sah er in dieses Treiben einer mondänen Welt, das ihn von allen Seiten umrandete, aber nicht in sich aufnahm, ihn als ungebetenen Zeugen zurückließ.

„He, Sie da! Machen Sie, daß Sie weiterkommen!“

Der Policeman, der hier die Aufsicht der Wagen regelte, waltete seines Amtes. Peter ging gehorham weiter. Was mußte denn jener davon, welche Freude ihm bevorstand. Mit glänzenden Augen ging er die taghell erleuchtete Straße hinunter, blieb vor hohen, spiegelnden Schaufenstern stehen, doch seine Gedanken waren nicht bei all den verführerischen ausgelegten Dingen, die sich lockend vor ihm ausbreiteten.

Nach zwei Stunden! Herrgott, will denn die

Zeit gar nicht vergehen! Wenn er sie erst gesprochen, wenn sie die letzte Schuld von ihm genommen, ihn wirklich freigesprochen hatte, dann sollte es auch für ihn nur noch ein Ziel geben: der Weg nach oben. Er wollte, er mußte hinaufkommen, rücksichtslos, mit harten Ellenbogen heraus aus all der Armlosigkeit. Schon einmal hatte er auf dem Sprungbrett zu diesem Wege gestanden, ein zweites Mal würde er diesen Platz zu halten verstehen. Wie hatte Ghelia damals gesagt? Alles auf eine Karte setzen, aber dafür heraus aus dem Kleinen und Engen. Das sollte jetzt auch sein Wahlspruch sein, ganz gleich, was in dem bewußten großen Buch auch sonst stehen mochte.

Daß hier aber etwas ganz anderes stand, blieb ihm nicht lange verborgen.

Wieder stand er vor dem Bühneneingang, wo ihn der breite Regierpfortner natürlich nicht eintreten wollte. Erst ein entsprechender Sündenbuckel änderte diesen Entschluß und er wies Peter sogar den Weg zu Ghelias Garderobe. Nun stand er vor ihrer Tür. Nach einem ihm unendlich lang dünken Weg hand er endlich am Ziel. Ein fröhliches Rachen drang zu ihm heraus. Was sie wohl sagen wird, wenn er nach Jahren jetzt so plötzlich wieder vor ihr steht.

Nach zog er die Tür auf. Betroffen und enttäuscht zugleich blieb er in ihrem Rahmen stehen. Auch die beiden andern, Werner Grobed und Ghelia, saßen dort. Ghelia hatte etwas Betreten auf den unwillkommenen Eindringling. Doch Werner hat sich schnell gefast. Eine Kopfbewegung wies das Mädchen hinaus.

„Nun, mein sehr verehrter Herr Grimm, das nenne ich aber eine Ueberraschung.“

Er war aufgestanden und schloß die Tür hinter Peter.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Danke.“

Wachsam setzte sich Peter. Er fand kein Wort. Die Enttäuschung war zu groß, zu plötzlich, das Bild, das sich ihm hier geboten, kam zu unerwartet.

„Ich ... ich bin auf der Durchreise hier ... und da ...“

„Auf der Durchreise? Ah, also zweifellos eine amerikanische Tournee. Gratuliere herzlich. Zigarette gefällig?“

„Danke. Ich wollte Ghelia ...“

„Meine Frau? Darf ich ihr etwas bestellen?“

„Sie wird doch vermutlich jeden Augenblick kommen?“

Werner widmete sich mit Genuß seiner Zigarette und meinte leichthin:

„Ihr Auftritt dauert noch zirka zwanzig Minuten. Ich glaube aber auch nicht, daß sie besonders Wert darauf legen wird, Sie hier zu begrüßen, Mr. Grimm.“

„Aha, also dieser Ton galt hier, dachte Peter, und eine Welle heißen Blutes flog ihm ins Gesicht. Wie selbstsüchtig dieser Bursche da von seiner „Frau“ sprach. Aber er sagte sich:

„Mein Grub sollte auch weniger Ihrer Gattin, als meiner Kollegin gelten.“

„Das sind Wortspielereien, die ich nicht gelten lassen kann. Im übrigen müßte ich Sie auch darin enttäuschen.“

Er ließ sich durch Peters drohende Blicke nicht aus der Ruhe bringen.

„Ich will ganz offen zu Ihnen sein, Mr. Grimm. Wir haben natürlich schon von Ihrer neuesten Skizze gehört, und Sie werden es daher sicherlich begreiflich finden, daß Ghelia nicht wünscht, noch einmal in Ihre etwas dunklen Affären verwickelt zu werden. Auch aus kollegialem Gefühl werden Sie ihr das vielleicht ersparen wollen.“

Der offene Hohn in diesen Worten brannte wie Pfeilhiebe.

„Das möchte ich gern von ihr selbst hören. Ich werde also hier auf sie warten ...“

„Das werden Sie nicht tun, mein lieber. Oder mühen Sie mir zu, daß ich hier Zusammenkünfte zwischen meiner Frau und ihren früheren Liebhabern arrangiere?“

„Sie sind ein ...“

Werner fiel ihm mit kühler Gelassenheit ins Wort.

„Keine Schmeicheleien, Verehrtester. Sie brauchen sich wirklich nicht zu bemühen. Außerdem würde ich mich zu wehren wissen. Und die Polizei greift hierzulande bedeutend schneller und nachhaltiger zu.“

Angemüdet wandte sich Peter ab.

„Nebenbei, ich möchte mir noch eine Frage gestatten“, fuhr Werner unbestimmt fort. „Was hatten Sie eigentlich mit meinem alten Herrn vor, daß Sie ihn so ...“ und er machte die bezeichnende Bewegung eines Pfeilhiebes.

„Ihr seid wirklich einander wert. Der eine ein Lump wie der andere.“

Peter ging zur Tür.

„Ihre großen Worte können mir wenig imponieren, Mister Grimm. Das Leben hier kumpft mit der Zeit ab. Aber Sie werden meine Frage verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß ich noch immer der Erbe des Grobedschen Vermögens bin, auch wenn mich der alte Herr wegen meiner Heirat vor die Tür gesetzt hat. Ich habe also immerhin ein gewisses Interesse an dem Wohlergehen meines Herrn Papa.“

„Und je eher Sie erben können, desto besser, nicht wahr?“

Peter sah bitter auflachend zurück.

„Sie fangen an, meine Lage zu begreifen, Mr. Grimm.“

„Gut. Aber dann beantworten Sie mir erst meine Frage nach Ghelia. Kann ich sie sprechen?“

„Warum? Wollen Sie ihr durchaus Ihren Frieden hören? Sie hat in ihrer Ehe Ruhe und Zufriedenheit gefunden, und Sie würden ihr nur einen schlechten Dienst erweisen, wenn Sie jetzt neue Unruhe in ihr Leben brächten. Und — ich möchte Ihnen auch von mir aus dringend davon abraten, sich ihr wieder zu nähern“, sagte er in unverhüllter Drohung hinzu.

Fortsetzung folgt

Durch einen Zufall aber verpaßte uns das Torpedoboot, und nun manövrierte Sergonoff uns kreuz und quer umher, immer in der Hoffnung, unsere Verfolger möchten uns doch noch erreichen und er so zu seiner Belohnung kommen.

Zum Teil erriet ich diese Dinge, zum Teil preßte ich sie dem Schuft mit Gewalt ab, der fest in jämmerlicher Furcht vor seinen eigenen Genossen schwebte, weil er die Beute hatte entkommen lassen.

Meine Freunde, einer war ja sechshundig, müßten gegen den Kurs Verdracht geschöpft haben. Eine heimliche Untersuchung bestätigte die verräterische Absicht, und sie entschlossen sich zu dem einzigen Mittel, das ihnen blieb, sie vertrauten sich der Barmherzigkeit des Himmels an und flohen, nachdem sie den Kutter hilflos gemacht hatten.

Ich zögerte nicht. Ohne weiteres ließ ich die Jolle in See, trug so viel Proviant zusammen, als ich in der Eile erraffen konnte, und verließ ebenfalls das Schiff, ohne auf Sergonoffs Flehen zu achten, der erbärmlich schrie, ich möchte ihn doch nicht allein lassen.

Nach tagelanger Irrfahrt nahmen mich Fischer auf. Hier erfuhr ich später von der Auffindung der „Komprefion“. Was aus dem Spitzel geworden, ob ihn seine Kumpans gefunden, oder er in der Angst selbst den Kutter verlassen hat, ich weiß es nicht. Auf keinen Fall ist er seinem verdienten Schicksal entgangen.

Der Fürst schwieg düster und starrte durch das kleine Fenster in die finstere Dämmerung hinaus. Dann sagte der Reporter:

„Haben Sie Dank für Ihr Vertrauen. Sie wollten wissen, wie ich auf Sie verfallen bin. Das war nicht schwer. Als ich von meiner Zeitung den Auftrag bekam, das Schicksal der „Komprefion“ aufzuklären, riet ich sofort auf Ausfall. Alles Geheimnisvolle bei uns auf dem Meer hat dort seinen Ursprung. So forschte ich überall an der Küste nach neuaufgetauchten, vielleicht schiffbrüchigen Ausländern und fand bald Ihre Spur. Aber noch etwas anderes fand ich. Seien Sie stark, Fürst, eine frohe Botschaft erwartet Sie.“

Ihre Freunde sind gerettet, ein Küstenschoner nahm die Halbverhungerten auf.“

Als der Reporter am nächsten Morgen die einsame Hütte verließ, begleitete ihn ein freudig erschütterter, glücklicher Mann, der

den befreiten Gefährten seiner Jugend entgegenstellte.

Ein grauenhaftes Jagderlebnis

Während meiner ganzen, oft mit vielen Gefahren verknüpften Laufbahn als Kolonialoffizier in Hinterindien ist mir nichts Eigenartigeres und Furchtbarereres begegnet, als ein ganz außerordentliches Abenteuer mit einem Königstiger, das vielleicht als alleinartigste in der Reihe der Erlebnisse von Jägern und Forschern sich erweisen dürfte. Es hat sich tief in mein Gedächtnis eingegraben und wird darin erhalten bleiben bis an mein Lebensende, und sollte ich das höchste Alter erreichen, das bisher überhaupt ein Mensch erreichen konnte.

Wenn auch oftmals sich der Dienst in den Kolonien abwechslungsreich und anregend ausgestaltet, so weilt er doch manchmal Tage, ja Wochen auf, in denen Einsamkeit und Abwechslungsarmut miteinander wettschlagen. Da ist es dann sehr begrüßenswert, wenn man es versucht, sich zuweilen die Zeit auf irgendeine andere Art zu vertreiben. Dazu dienen uns gewöhnlich Jagdtage in den benachbarten Wäldern, die manchmal recht anregender Natur werden könnten. Das liebten wir aber gerade. Und so hatten wir auch heute für den nächsten Tag eine Jagdtour in den Urwald verabredet. Es waren noch drei mir wohlgekannte Freunde, die mit mir am nächsten Morgen, wohlbewaffnet und zur Jagd ausgerüstet mit einigen eingeborenen Dienern, die Proviant und Munition trugen, aufbrachen. Das Ergebnis in den ersten Stunden war gerade kein erhebliches. Dennoch waren wir erfüllt durch die willkommene Anstrengung des Marsches. Auf einer kleinen Höhe inmitten des Dschungelgebietes beschloßen wir zu rasten und auf solenne Art ein kleines Picknick abzuhalten. Meine Freunde hatten sich bereits gelagert. Ich aber stand noch aufrecht, dem Dschungel am nächsten, um einem der Träger eine Anweisung zu geben. Da geschah das Außergewöhnliche, das Furchtbare, dessen Tragweite im ersten Moment gar nicht zu ermessen war, und das sich mit einer solchen Geschwindigkeit abspielte, daß meine

Freunde, die ihre Gewehre zusammengeklappt hatten, mir nicht im geringsten zu Hilfe kommen konnten. Zuerst vernahm ich ein leises Knistern neben mir im Buschwerk. Ehe ich aber darüber hätte nachdenken können, welche Ursache es wohl gehabt haben mochte, rauchte das dicke Geblätter auseinander, und mit einem gewaltigen Sprunge schellte daraus gleich einer rötlichen Kugel der geschmeidige Leib eines Königstigers hervor, um mit elementarer Gewalt auf meinen Körper niederzuwachen. Ich schlug schwer zu Boden und fühlte die drückende Last der Bestie auf meiner Brust. Dann schwand mir die Sinne.

Als allmählich die Lebensgeister zurückzukehren begannen, da erkannte ich zuerst tiefdunkle Nacht, die mich umgab. Dann aber empfand ich furchtbar ziehende und brennende Schmerzen in meinem Körper, der den verzehrenden Flammen bellender Brände ausgesetzt zu sein schien. Diese Schmerzen waren es, die mein Bewußtsein sehr rasch wieder wahrrieten. Noch mit geschlossenen, bleischweren Lidern empfand ich dann eine wiegend-wogende Bewegung, der mein Körper preisgegeben war. Ich empfand es: ich schwebte hilflos wie ein Kind in der Luft, ich fürchtete mich vor dem, was ich schauen würde, wenn ich die Augen aufschlug, und dennoch verlangte mich darnach, es zu sehen. Mit elementarem Rud öffnete ich die müden Lider. Mein Geist war reger und begann sofort das zu verarbeiten, was die Augen nerven dem Gehirn zuführten. Wührender Schreck ließ fast das Blut in meinen Adern erstarren, denn ich erkannte, daß ich mich wohl in der furchtbaren Situation befand, in die jemals ein Jäger oder überhaupt ein Mensch geraten kann. Entsetzt starrte ich in die mich aus einer Entfernung von kaum einer Spanne scharf fixierenden, fucheligen, grünlich-gelben Lichter des Königstigers. Die dachstuhlartige weiße Kehle seines Oberkörpers aber hatten sich tief in das Fleisch meiner Brust eingegraben, und mein lebenswarm entrinnendes Blut mischte sich mit dem weissen Geißel, der dem Raubtiere über die zitternden Beine rann. Auch im Rücken spürte ich die Eingriffe des furchtbaren Raubtiergebisses, und zwischen den kräftig bemastelten Riefen des Tigers wurde mein Oberkörper wie in einem Schraubstock festgehalten. Unentrinnbar hielt mich die gewaltige Bestie in ihrem weitgeöffneten Rachen, um mich in wiegendem Eröft ihrem Lagerplatz zuzutragen. Und was geschah dann mit mir, dem armen, schwachen, hilflosen Menschen? Wuchtige Tazentriebe, blutige Fleischstöße, zermalmdes Raubtiergeißel, brechende Knochen! Und ich war das Opfer dieses furchtlichen Schicksals! Fast lähmte mich dieser Gedanke. Aber nur im ersten Augenblick, dann kehrte trotz furchtbarer Schmerzen oder gerade deswegen, meine ganze Spannkraft und Energie wieder zu mir zurück. Jetzt war noch Zeit zum Handeln, um an dem Rettungsnetz rasch zu schaffen. Darum an Werk. Ich überlegte kurz, wie ich es stets zu tun pflegte. Der rechte Arm hing schlaff hinab. Ich prüfte jaghaft, ob er gebrochen sei. Doch — o Wonne — er gehörte meinem Willen. Langsam tastete die Hand nach der Pistole im Jagdgürtel. Behutsam zog ich die kostbare Waffe hervor. Der Kolben schmiegte sich in meine Faust, die Finger umklammerten den Kolbenhaß. Alld! Der Haß war gespannt. Und bedächtig hob ich die Mündung — höher, noch etwas höher, etwas mehr nach rechts, da mußte das graue Herz der wilden Bestie in der blutleuchtenden Brust schlagen. Dann krachte ein Schuß: Bang! Ein Auden lief durch meinen Körper. Ich fühlte, wie ich emporgehoben wurde, hoch, hoch, dann fiel ich — tief, tief. Schwer schlug ich zu Boden. Das Rechte was ich noch wahrnehmen konnte, war ein so dröhnend schneidendes Gebrausch, daß ich erschauerte. Dann schwand mir zum zweiten Male die Sinne. Als ich erwachte, befand ich mich im Lazarett als Gensender nach schwerer Zeit des Wundfiebers. Meine Freunde waren der Spur des Tigers gefolgt und hatten mich bewußtlos, blutüberströmt neben dem Kadaver der verendeten Bestie aufgefunden. Mein Schuß war ihr ins Herz gedrungen.

Während ich dies niederschreibe, muß ich voll Dank gegen Gott freundlich bekennen, daß ich wieder gesund, ferngesund bin und meinen mir so teuren Dienst auch weiterhin werde versehen können. Das Fell des Tigers aber ist für mich eine Jagdtrophäe, an die sich Erinnerungen eigentümlicher und furchtbarer Art knüpfen.



Nummer 14

Memel, den 4. August

1933

Die „Sieben Eisenherzen“ an der Ostsee

Die „Sieben Eisenherzen“, diese sieben Berliner Jungen, die durch ihre Tapferkeit in ganz Deutschland berühmt geworden waren, als sie der Polizei halfen, einen Mörder zu fangen, freuten sich auf die großen Ferien. Sie hatten alle möglichen feinen Pläne ausgedacht. Die große Straße war interessant genug, da gab es immer etwas zu entdecken und immer etwas zu helfen, und das war ja die Hauptbeschäftigung der Eisenherzen. Aber außerdem wollten sie allesamt, zu Fuß natürlich, aus der großen Stadt hinaus wandern, in den Grünwald, an irgend einen schönen See, wo man schwimmen und in der Sonne spielen konnte.

Aber es kam anders und noch viel schöner. Eines Tages, die Ferien hatten gerade begonnen, kam der Schuldner zu Karl in die Wohnung und holte ihn zum Direktor. Der hatte eine feine Nachricht: ein Pfadfinderbund, der an der Ostsee ein wunderschönes Zeltlager hatte, lud die „Sieben Eisenherzen“ ein, auf zwei Wochen zu Besuch zu kommen. Sogar das Fahrgehalt hin und zurück wollten die Pfadfinder bezahlen.

Das gab eine Freude! Die sieben Eisenherzen packten ihre Siebensachen zusammen. Und dann waren sie plötzlich an der Ostsee angelangt. Alle Pfadfinder standen mit ihrem Wimpel an der Bahn und holten ihre Gäste ab. Es waren lustige, schneidige und freundliche Jungen und die Freundschaft war bald geschlossen.

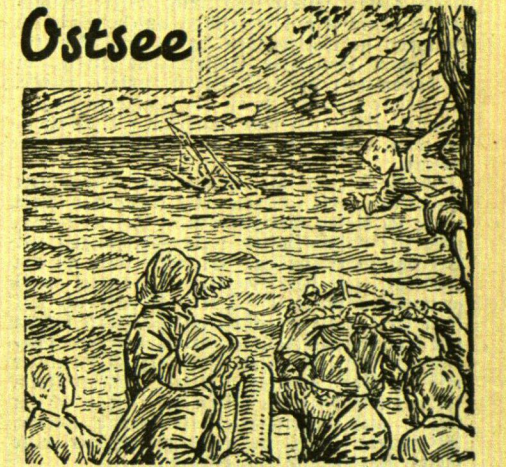
Aber trotz allem: am liebsten ließen die Sieben doch miteinander umher.

Karl, der Hauptmann, sprach wenig, aber wenn er was sagte, dann stimmte das auch. Der kleine, dicke Heinz hatte fuchelrunde Augen und staunte immer laut: „Ach und Doh!“ Er hatte derbe Fäuste und verteidigte seine Freunde wie ein wilder kleiner Eber. Aber Ede hatte noch fester Fäuste als Heinz, und er rebete noch weniger als Karl. Ede war Waise. Seine Mutter war vor einigen Jahren gestorben, nachdem sein Vater auf eine schreckliche und geheimnisvolle Weise verschollen war. Das ist noch eine besondere Geschichte. Ede hatte ernste, scharfe graue Augen und ganz leuchtend gelbes Haar. Die

Hände in den Hosentaschen, leise pfeifend, so ging er mit langen Schritten umher. Er liebte seine sechs Kameraden, und sie hatten ihn alle sehr gern. Aber während die anderen Sechse meist alle zusammen umhertrabten, verschwand Ede manchmal. Er lief dann ganz allein durch die Straßen in der Stadt und jetzt durch den Wald und die Dünen, oder er lag da und dachte nach. Worüber er dachte, wußte niemand, denn Ede tat selten den Mund auf.

So war es auch an jenem stürmischen Abend, als sich das neue Abenteuer der sieben Eisenherzen zutrug. Die Sechse saßen mit den Pfadfindern im großen Zelt, erzählten sich was, spielten „Schwarzen Peter“ und sangen. Der Wind brauste mit Heulen und Pfeifen durch die Dünen. Ede hatte einsam mit langen Schritten den Strand entlang. Dies wilde Wetter war ganz nach seinem Geschmack. Er sah die großen grauen Wogen wie wilde Pferde heranstürmen, am Strande hochspringen und dann mit Geföte und weißem Schaum am Ufer zerfallen.

Plötzlich kuckte Ede. Zwischen den grauen Wellenbergen sah er ein schwarzes Etwas, das sich auf- und niederbewegte. Es kam sehr schnell näher. Es war ein großes Fischerboot. Aber der Mast war weg, und auf Deck bewegten sich dunkle Gestalten. Es stimmte was nicht. Das sah Ede mit einem Blick. Das Fischerboot gehörte nicht dem Steuer. Es trieb, ganz schnell und wild hin- und herschaukelnd, auf den Strand zu. Ede legte die Hände vor den Mund, holte tief Atem und rief mit aller Kraft: „A — — hoi!“ Die kleinen dunklen Gestalten auf dem Boot winkten, und dann hörte Ede ganz fern einen Ton. „Ahoi!“ riefen die Fischer zurück. Ede überlegte einen Augenblick. Er selbst konnte nicht helfen. Aber im Dorf gab es ein Rettungsboot und Rettungsringe und Raketen, die eine Leine auf ein gestrandetes Schiff hinüberwerfen konnten. Und Ede lief zum Zelt. Er kramte, erschreckte Köpfe kredten sich ihm entgegen. Soviel hatte Ede lange nicht auf einmal gesprochen: „Drüben ist ein Fischerboot gestrandet. Ein paar Pfadfinder müssen an den Strand und aufpassen und rufen, ein paar müssen hier bleiben und heißen Tee kochen und die übrigen kommen mit mir ins Dorf um Hilfe.“ und schon trabte er los. Und die übrigen taten, was er gesagt hatte. Das war eine Aufregung! Die sieben Eisenherzen liefen, was ihre Füße hergaben, zum Dorf. Dort gab es großes Angstgeschrei. Die alten Fischer zogen ihr Teerzeug an, und dann ging es zum Bootshaus. Ein Bauer holte seine Pferde, die Rettungsringe wurden auf Räder gestellt, die Pferde wurden davorgepannt, die Raketen, die Rettungsringe, die Leinen und alles Rettungsgerät kamen ins Boot und heidi, ging's los, in scharfem Trab! Endlich hatte man die Dünen erreicht, von

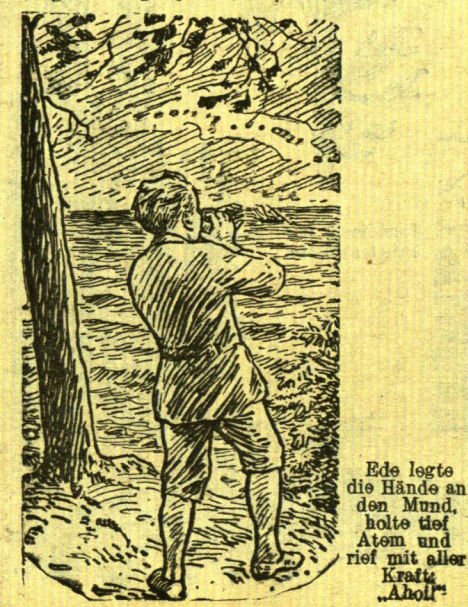


Man mußte versuchen, eine Leine hinüberzuschleusen

denen man das gestrandete Boot sehen konnte. Da standen auch schon die Pfadfinder und winkten und riefen. Das Boot war inzwischen ganz nahe an den Strand herangekommen. Es sah fest, und die Wellen gingen darüber hin, als befehlen sie sich, es zu zertrümmern, ehe Hülfe kommen konnte.

Und nun sahen die Pfadfinder und die Eisenherzen starr vor Staunen und Aufregung dem Rettungsboot zu: die Pferde zogen das Boot ins Wasser, dann warteten die alten Fischer mitten in die tobenden Wellen und schoben und schoben, bis es flott war. Aber es war schwer, gegen die Brandung anzukommen. Endlich gelang es doch. Ganz langsam kamen sie vorwärts. Sie erreichten das Fischerboot, sie warfen die Leinen aus und sie zogen ein paar Mann zu sich hinüber. Dann ging es zurück. Tiefende, bleiche Gestalten wurden ans Ufer gezogen. Es waren unbekannte Fischer aus einem fremden Dorf, die der Sturm hierher verschlagen hatte. Die Pfadfinder führten die erschöpften Männer in ihr Zelt, wo sie die nassen Kleider auszogen und heißen Tee tranken, um sich für den Marsch ins Dorf etwas zu stärken. Inzwischen mußten die Männer, die noch im Fischerboot saßen mit Mühe und Not hielten, an Land gebracht werden. Der Sturm hatte noch zugenommen. Das Rettungsboot versuchte zweimal durch die Brandung hindurchzukommen. Aber die Retter waren müde und die Wellen waren noch höher geworden. Es ging nicht. Also mußte man versuchen, eine Leine mit einer Rakete hinüberzuschleusen. Zuerst ging es schief, dann gelang es aber doch. Das Ende der Leine wurde am Stamm der höchsten Eide befestigt und dann rollte die Hosenboje zum Fischerboot hinüber. Das waren furchtbare Augenblicke. Immer wieder tauchte die Hosenboje unter. Würde der Schiffbrüchige noch lebend an Land kommen? Aber das Werk gelang. Der Mann war bestimmungslös. Er wurde schnell ins Jungenszelt getragen und kam dann wieder zu sich. So waren alle Fischer gerettet. Am anderen Morgen, als die Sonne lieb und strahlend am Himmel stand, rollte das Meer noch wild, aber die Stelle, wo das Boot gelegen hätte, war leer.

So hatte Edes Aufmerksamkeit vielen Menschen das Leben gerettet. Noch lange sprachen die Leute im Dorf von dieser aufregenden Nacht, und die Eisenherzen mußten immer wieder die Geschichte erzählen. Nur Ede schwieg. Denn er tat den Mund nur ungern auf.



Ede legte die Hände an den Mund, holte tief Atem und rief mit aller Kraft: „Ahoi!“

Unser Arbeitsplan

So, nun sind also die schönen Ferien gleich zu Ende, jetzt kann's nach der tüchtigen Erholung mal wieder mit der Arbeit losgehen. Um aber noch einmal zurückzublicken auf die frohe Ferienzeit, wollen wir das nächste kleine Dampfboot (Nr. 15) als Sondernummer mit der Ueberschrift

„Uns heiteren Sommertagen“ erscheinen lassen. Beiträge bitte ich bis Mittwoch, den 9. August, an meine Adresse zu senden.



Im Jahre 1473 trieb ein Walliser Hirte seine zahlreiche Hammelherde auf einer Straße, die an der schweizerisch-savoyischen Grenze entlangführte, als sich plötzlich einige Wölfe zeigten. Sie liefen, als sie den Hirten erblickten, wieder davon, die Hammel aber, tief erschreckt, waren auseinandergerannt. Einige gerieten auf das savoyische Gebiet, wo sie von Grenzwächtern festgenommen wurden. Der Hirte bat um Herausgabe der Tiere, doch ohne Erfolg, und nicht anders ging es dem Bürgermeister des Dorfes und nachher der Kantonsbehörde, die sich der Sache angenommen hatte.

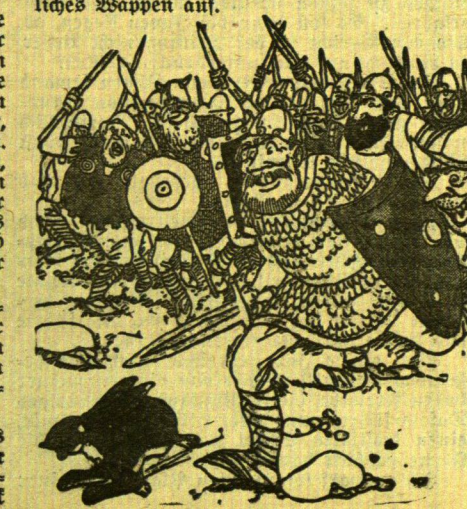
Die Schweizer waren empört und überfielen Savoyen mit einem Heer. Das war der Anfang eines erbitterten Krieges. Beim Friedensschluß versäumten die siegreichen Schweizer nicht, die Rückgabe der widerrechtlich beschlagnahmten Hammel zu fordern.

Krauß, König von Saffranken, war, als er im Jahre 895 Rom belagerte, in schwieriger Lage. Es drohte das Herannahen eines Entsatzheeres. Eine rasche Eroberung der Stadt

befestigten und gut besetzten Stadt schien aber kaum möglich.

Da geschah es, daß einige Soldaten zufälligerweise einen Hasen aufschreckten, der dann, in großer Angst und wilder Flucht, gegen die Stadt zu lief. Sie verfolgten ihn scherzeshalber. Andere sahen es und schloßen sich an. Bald jagte ein ganzer Heereshaufen hinter dem Hasen her, belustigt, lachend, schreiend, brüllend.

Die feindlichen Posten auf jenem Teil des Walls mußten nicht was vorging. Sie glaubten, daß die lauten Rufe das Zeichen zum Angriff seien, und fielen über diesen ungeheuerlichen Mut in solchen Schrecken, daß sie ihre Plätze fluchtartig verließen, worauf die Belagerer den Augenblick, in dem der Wall vor ihnen ohne Befahrung war, schleunigst sich zunutze machten. Sie stürmten drauflos, überwältigten das überraschte Feindesheer und bemächtigten sich der Stadt. Krauß hielt seinen Einzug als ruhmbekehrter Held, ließ sich zum Kaiser krönen und nahm einen Hasen in sein neues kaiserliches Wappen auf.



20 Tage ohne Nahrung

Ein Sportstudent hungert aus Wissensdurst

Als der Hungerkünstler Jolly von sich reden machte, war ich junger Sportstudent und verfolgte aufmerksam das Schicksal dieses Mannes und der anderen Hungerkünstler. Vierzig und mehr Tage leben zu können ohne die geringste Nahrung außer Zigaretten und Selterswasser, ist das überhaupt menschenmöglich? Der Gedanke ließ mir keine Ruhe. Ich verschaffte mir Bücher von Ärzten und Naturheilkundigen, um Klarheit zu erhalten, wie eigentlich eine Hungertur auf den Körper wirkt. Da standen denn merkwürdige Dinge: Hungern bis zu 40 Tagen sei gar kein so großes Kunststück, sondern das Maß dessen, was ein normaler Mensch aushalten könne. Auch schade es nichts, im Gegenteil, man werde davon gesund und jung. Viele Krankheiten könnten am schnellsten und besten durch Hungern geheilt werden, ja es beständen sogar schon besondere Fastenkuranfälle, in denen nur durch Hungern kuriert würde. Da dachte ich mir, wenn die Dinge so liegen, warum nicht auch mal hungern, als Student ist man heute sowieso an schmale Kost gewöhnt.

Als bald war die Hungertur beschlossene Sache für mich. Einem mir bekannten Arzt teilte ich diesen Entschluß mit. Ich sei bereit, mich für wissenschaftliche Untersuchungen zur Verfügung zu stellen. Er wies mich an ein Institut, an dem derartige Versuche vorgenommen würden. Dort besprach ich mit dem Versuchsleiter alles nähere. Ich bekam ein freundliches Zimmer neben den Versuchsräumen zugeteilt. Das versprochene Honorar von 50 Mark erschien mir zwar etwas klein, ich rechnete aber im Stillen dazu, was ich an Miete und Lebensunterhalt sparen würde. So würde dabei vielleicht genug für eine schöne Ferienreise herauskommen.

Drei Tage mußte ich noch bis zum Beginn der Hungertur warten, weil erst der Normalzustand aufgenommen werden mußte. Die Versuche dauerten jedesmal drei bis vier Stunden. Es folgten der Reihe nach verschiedene Messungen und Untersuchungen. Dazu kam noch jeden Tag ein 600 Meter-Lauf. Am dritten Tag waren die Ärzte eingearbeitet und die Untersuchungen im Normalzustand beendet. Nun konnte die Hungertur beginnen. Mein normales Gewicht betrug 150 Pfund.

Wie ich mir in den Kopf gesetzt hatte, lebte ich die ersten zehn Tage sogar ohne Wasser. Wer einmal gehungert hat, wird wissen, welch ungeheure Erschwerung das bedeutet. Kann man doch ohne Wasser kaum den dritten Teil der Zeit durchhalten; denn infolge der Bluteindickung werden die gästigen Stoffwechselvorgänge nicht mehr ausgeglichen. Der Tod kann unter Umständen ziemlich rasch durch Selbstvergiftung eintreten. Der Chirurgen suchte mich zu überreden, noch längere Zeit ohne Wasser zu leben. Das zu beabsichtigen, sei für die Wissenschaft sehr wertvoll. So weit aber ging meine Begeisterung nun doch nicht. Am 11. Tage begann ich wieder Wasser zu trinken.

Nun erlebte ich das Wunder, daß ich zwei Tage lang wieder zunahm, von 125 auf 127 Pfund, und zwar nur durch Wasser, und daß sich dann mein Gewicht nicht mehr wesentlich veränderte. Hatte ich während der ersten zehn Tage von 150 auf 125 Pfund abgenommen, so erreichte ich nach weiteren zehn Tagen den tiefsten Stand mit 123 Pfund.

Was am sonderbarsten erscheint, ist, daß man während einer Hungertur keinen Hunger hat. Ein Hungergefühl war bei mir nur bis zum dritten Tage vorhanden. Dann hatte sich mein Körper umgestellt und lebte von seinen eigenen Beständen.

Schlafen konnte ich im Anfang sehr viel, später kam ich mit 4-5 Stunden aus. Dabei träumte ich meist von gutem Essen und Trinken. So erschien mir einmal im Traum eine lange Straße, die auf beiden Seiten in ununterbrochener Reihe nur aus Fleischerläden bestand.

Die sportlichen Leistungen, vor allem in den Schnellkraftübungen, gingen stark zurück, dagegen war Ausdauer noch immer vorhanden. Noch am 20. Tage machte ich einen fünfständigen flotten Spaziergang ohne besondere Ermüdung.

Am folgenden, also am 21. Tage, begann ich wieder Nahrung zu mir zu nehmen. Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man nach so langer Hungerzeit wieder die ersten Bissen in dem Munde spürt. Selbstverständlich

mußte ich mich zuerst an leichte Kost halten; ich aß hauptsächlich Obst. Um den Wiederaufbau zu beobachten, wurden die Untersuchungen noch fortgesetzt. Jedes Gramm, das ich aß, mußte ich vorher auf der Briefwaage abwägen und notieren.

Verhältnismäßig rasch nahm ich zu, und mit den Pfunden stellten sich auch die Kräfte wieder ein. Schon nach einigen Wochen fühlte ich mich sogar gesünder als früher, hatte eine frische reine Haut bekommen und meine frühere Unzufriedenheit gegen Erfahrungen verloren.

War somit der wissenschaftliche Erfolg meiner Hungertur auch durchaus zufriedenstellend, so blieb der versprochene geldliche zu meinem großen Kummer weit hinter dem des Meisters Jolly zurück. Wäre es meine

Absicht gewesen, das mühsam erhaltene Honorar von 50 Mark in die mir im Traum erschienenen Fleischerläden zu tragen, so hätte ich das auch nur im Traum tun können. Denn als es aus Bezahlen ging, hieß es, die Versuche hätten schon mehr gekostet, als vorzuschießen war.

Als Trost blieb mir nur die Genugtuung, daß meine Heldentat und mein Name wenigstens in medizinischen Kreisen im ganzen Vaterland bekannt geworden waren. Als nämlich meine Mutter in meiner Heimat in eine Klinik aufgenommen wurde, sagte der Chefarzt, der Name sei ihm bekannt durch den großen Berliner Hungerversuch. Und meine Mutter konnte dem Arzt darauf versichern, daß es ihr eigener Sohn war, der da für die Wissenschaft gehungert hatte.

Jeder kann indianisch

Keiner ahnt, wieviel indianische Wörter wir in der deutschen Sprache haben

Wer hätte es wohl für möglich gehalten, daß wir alle eine ganze Reihe indianischer Worte kennen und ahnungslos im täglichen Leben anwenden? Und zwar stammen diese Worte, wie sich jeder denken kann, aus den verschiedensten Indianersprachen, denn die Indianer gehören ja doch nicht alle zu dem gleichen Volk, sondern zu vielen Völkern, die nun ihrerseits wieder in Stämme zerfallen.

Das alligste Indianerwort, das wir besitzen, heißt „Gängematte“. Gemeint ist nun nicht etwa der indianische Ausdruck für Gängematte, sondern dies Wort selbst. Und zwar heißt es im Laino-Dialekt „gamata“. Daraus haben die Holländer, die das Wort von den Laino übernommen haben, „gang-mat“ gemacht, und wir haben es schließlich noch weiter „verbalhorn“. Jetzt sieht es ganz wie ein deutsches Wort aus und ist ja auch ganz gut verständlich. Aber eigentlich ist das genau so wenig statthaft wie die „Verdeutschung“ des Wortes Trottoir in „Trittoir“, was man manchmal zu hören bekommt. Über auch ein anderes Wort häßelt ihr kaum für ein Fremdwort, ganz bestimmt aber nicht für ein indianisches gehalten. Es ist das Wort „Orkan“. Das Laino-Wort „huracan“ bezeichnet einen Wirbelwind. Die Spanier haben es ganz getreu übernommen (sie sagen „huracan“), und die Holländer haben „orkan“ daraus gemacht. Das ist dann schon beinahe unser Wort. Auch das Wort „Mais“ ist indianisch. Es heißt im Laino-Dialekt „mahisi“. „Tabak“ ist natürlich indianisch, denn die Pflanze oder Pflanze des Rauchens haben ja Seefahrer aus Amerika von den Indianern mitgebracht. Das Wort heißt „tobaco“ und bedeutet eigentlich gar nicht die Pflanze, sondern das Raucherrohr. Die gegabelte Tabakpfeife, die der indianische Medizinmann (Zauberer) in die Nase steckte (statt wie bei uns in den Mund). Das war eine geheiligte, religiöse Zeremonie; mit dem

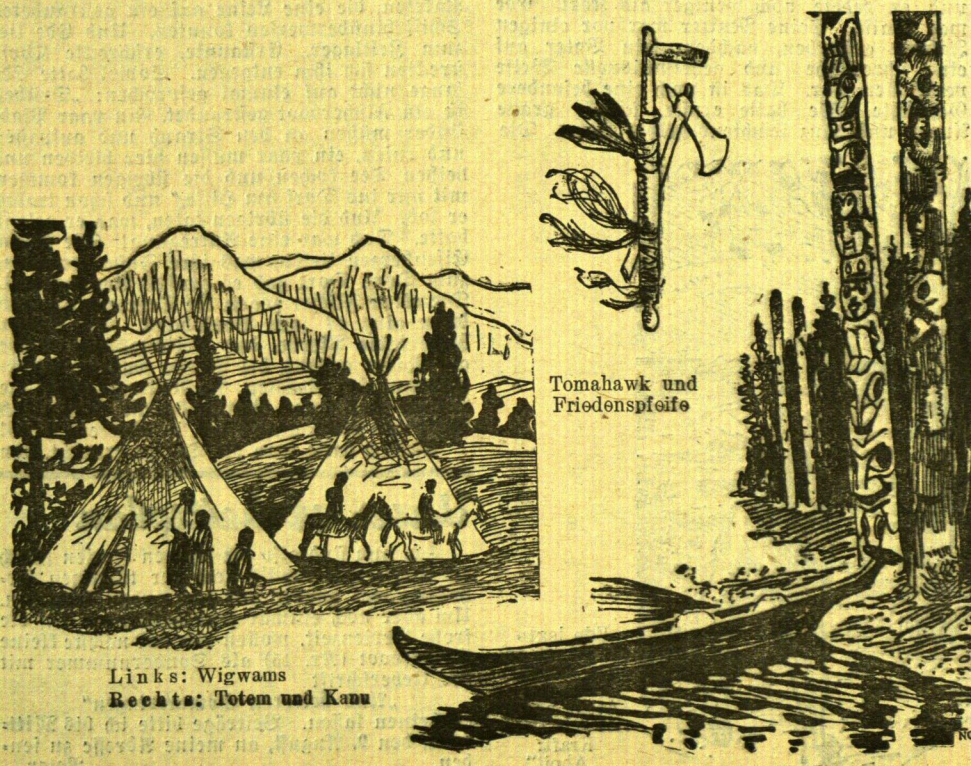
Rauch wollte man die bösen Geister vertreiben. — (Scheinbar gibt es doch recht viele böse Geister, sonst würde heute nicht alle Welt zum tobaco greifen).

Indianisch ist der Flußname Amazonas („massum“). Er heißt „Wasserlärm“ d. h. tosender Fluß. Apatichen (nicht Apachen) heißt Kriegerleute. Kanu (aus: Utni-Baumstamm) ist eigentlich ein Einbaum wie die Boie unserer Pfahlbörse. Mexiko ist benannt nach „Mexihitli“, das ist ein Beinamen des mexikanischen Kriegsgottes Xihitl-potshiti.

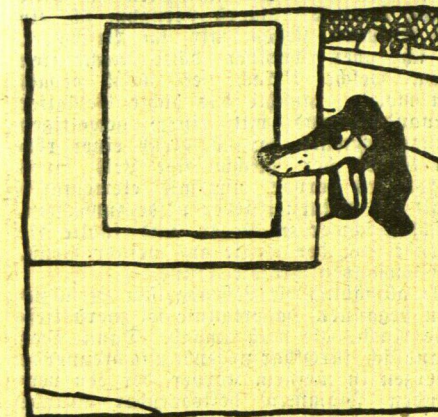
Dier sind noch eine Reihe Indianerwörter: Ananas, Ara, Araukarie (die Blume), Boa, Gantscho (Gantscho ist falsch): Bewohner der Pampas, Jaguar, Kaiman, Kaka, Kakerlak, Kutsch, Kondor, Lama, Mahagoni, Mokassin, Opoffum, Pampas, Savanne, Tomahawk (eigentlich to mahagan), Totem, Tomate.

„Winnetou“ stammt aus der Sprache der Digger-Indianer. Dori heißt „winu“ einfach „Indianer“. „Wigwam“ heißt wörtlich (welo-om-ut) überseht „in seinem Hause“. Sicherlich gibt es noch viel mehr Wörter der Indianersprachen, die wir in unseren täglichen Sprachgebrauch aufgenommen haben, ohne daß uns dies immer zum Bewußtsein kommt.

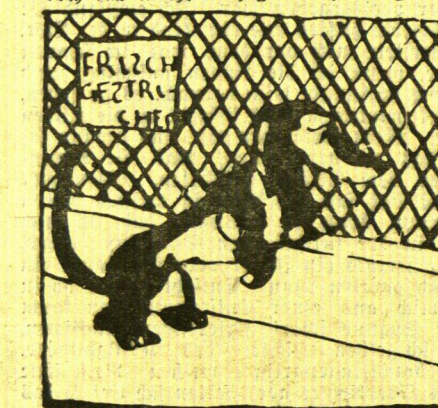
Die rote Rasse hat sich in Nordamerika zum Teil mit den weißen Bewohnern vermisch. Die anderen Indianer aber, die sich völlig rein erhalten haben, und die man in „Reservations“ angeordnet hat, verbringen ein Leben ohne Hoffnung auf Glück. Allen die ewigen Jagdgründe verheßen ihnen bessere Tage. Wenn aber dann die stolzen Häuptlinge von einst zu ihren Vätern Abdrücken und Winnetou verammelt sein werden, wird in zahllosen Worten ihrer Muttersprache die Erinnerung an diese tapferen Völker auch bei uns noch fortleben wie die fremdartige Schönheit seltener Jagdtrophäen.



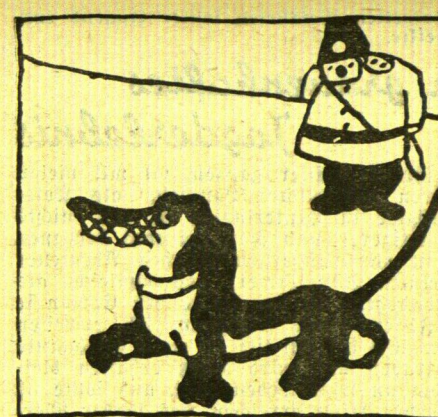
Maulkorbzwang



Na, was ist denn das schon wieder? Hundesperre, Maulkorbzwang gibt's für mich und meine Brüder, doch das macht mich gar nicht bang.



Wozu frich man denn das Gitter dort vor Bürgermeisters Haus heute früh? Drück ich die Schnauze dran, sieht's wie ein Maulkorb aus.



Gud, ein Schupo! Kommt, mein Lieber, grad' zur rechten Zeit mir, eil! Triumphierend mit dem Maulkorb geht der „Dumpe“ an ihm vorbei.



Doch dann kann er sich nicht halten, freut sich jenseit seiner List, und der Schupo steht voll Aerger, daß er reingefallen ist.

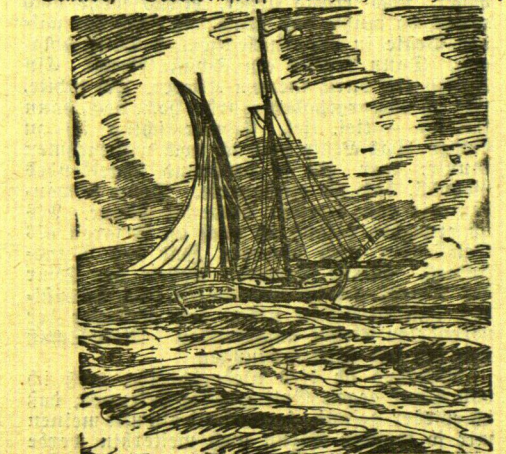
Gertraud Schroeder, 12 Jahre.

Der verlassene Kutter

Durch die niedrige Tür der kleinen, baufälligen Hütte, die am äußersten Ende des einsamen schwedischen Fischerdörchens ganz draußen an der Küste lag, trat ein Fremder. Er war in einen Sportanzug gekleidet und machte den Eindruck eines wohlhabenden Touristen. Von einer rohgezimmerten Bank erhob sich der Bewohner der dürftigen Behausung, ein großer, kräftiger Mann, in der ärmlichen Kleidung der Fischer jener Gegend, dessen Haar an den Schläfen schneeweiß war und einen seltsamen Gegenatz zu dem gebräunten, scharf geschnittenen Gesicht bildete. Er beantwortete den freundlichen Gruß des Eintretenden verwundert stehend und mit einem Aktent, der den Ausländer verriet.

Der Fremde setzte sich ohne weiteres, zog ein Notizbuch aus der Tasche, zückte einen Bleistift und begann:

Vor einigen Wochen trafen schwedische Fischer auf hoher See einen verlassenen Motorboot. Das Namensschild am Heck war französisch, der Schiffsrumpf tadellos im Stande, Betriebsstoff reichlich vorhanden,



Keine Menschenseele befand sich an Bord des Kutters, wiewohl in der Kajüte der Tisch zum Essen gedeckt war.

und in der Kajüte war der Tisch zum Essen gedeckt. Trotzdem befand sich keine Menschenseele an Bord. Da die schwachen Fischerboote den Kutter nicht abschleppen konnten, und von den umgebildeten Deuten keiner mit der Maschine umzugehen wußte, blieb ihnen nichts übrig, als den Fund seinem Schicksal zu überlassen. Man hat von der „Kompression“ nie wieder etwas gehört.

Eine Weile herrschte Schweigen in der Hütte, dann fragte der große Mann heiser: „Warum erzählen Sie mir das?“

„Ich bin der Meinung“, entgegnete der Fremde gelassen, „daß Sie mir nähere Auskunft über das seltsame Schiff geben können. Darum komme ich zu Ihnen.“

„Sind Sie von der Polizei?“ fragte der Hüttenbewohner nach einer neuen Pause.

„Nein“, antwortete der andere schnell, „ich bin Reporter.“

Nach kurzem Überlegen begann der Weißhaarige:

„Nun, ich weiß nicht, wie in aller Welt Sie auf mich verfallen sind. Aber da Sie einiges zu wissen scheinen, mögen Sie alles erfahren. Es soll dann bei Ihnen liegen, ob Sie den Bericht in der Zeitung nicht lieber in Rücksicht auf mich unterdrücken wollen.“

Ja, Sie haben recht: wenn Ihnen jemand über das Schicksal der „Kompression“ Auskunft geben kann, so bin ich es. Vermutlich wissen Sie, daß ich Russe bin. Ich heiße Boris Michaelowitsch Szagin.“

Der Berichtshatter verbeugte sich und nannte aus seinen Namen.

Die Vorgeschichte ist schnell erzählt. Nach der Revolution gelang es mir, aus Petersburg zu fliehen und einen Teil meines Vermögens in Sicherheit zu bringen. Ich wohnte in Paris, wurde französischer Untertan, verkehrte dort in den russischen Klubs und führte das Leben aller vertriebenen Russen.

Vor einem Jahr erreichte mich auf geheimen Wegen Nachricht von einigen meiner besten Freunde, die in Rußland ein trauriges Dasein führten und aller Hilfsmittel beraubt, einen trostlosen Schrei nach Rettung in die Ferne geschickt hatten.

Ich entwarf sofort einen Plan. Auf einer

Welt in Marzelle ließ ich einen kleinen, leuchtigen Kutter bauen, dessen Motor und Segel nur die Bedienung durch zwei Menschen erforderten. Dann sah ich mich unter den Russen in Paris nach Hilfe um.

Ich fand sie in einem ehemaligen Marineoffizier, der die Kenntnisse zur Führung des Schiffes besaß, die mir abgingen. In der Bedienung der Maschine kannte ich mich durch meine früheren Autofahrten aus. Sergonoff, so hieß mein Begleiter, war Feiner und Platte für unsere Absichten. Bald konnte ich den Freunden in der Heimat durch zuverlässige Boten die Nachricht senden, sie sollten sich bereithalten.

Unter der Maske französischer Vergnügungsreisender verließen wir den Hafen. Die Sprache beherrschten wir beide. Sergonoff spielte den Besizer, ich den Maschinisten. Falsche Papiere beschafften wir uns leicht.

Ohne Verdacht zu erregen, kamen wir in Rußland an. Nun mußten Sie wissen, daß eine Fahrt dort im Lande selbst nicht schwer ist. Erst im Hafen, an der Grenze beginnt die Gefahr. Hier ist ein Entkommen ohne sichere Unterstutzung unmöglich. Auch meine Freunde erreichen alle drei auf verschiedenen Wegen als Holzbauern verkleidet unangekündet Archangelst. In tiefer Nacht nahmen wir sie unbemerkt an Bord und leiteten sofort die Auker.

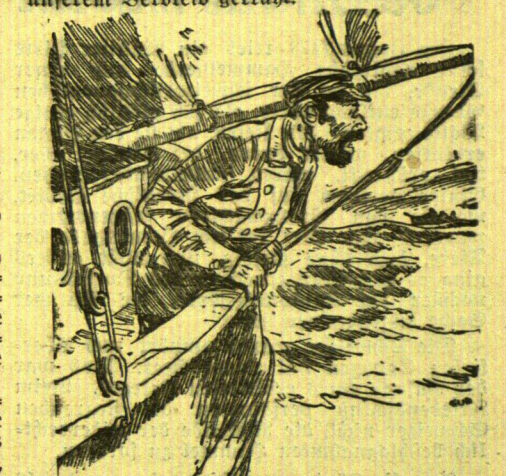
Da jetzt Hände genug zur Verfügung standen, um die Hilfssegel zu bedienen — auch einer meiner Freunde war ein ehemaliger Marineangehöriger — machten wir schnelle Fahrt. Ich schüttete vergnügt im Maschinenraum und glaubte uns längst aus aller Gefahr. Da geschah eines Tages etwas sehr Merkwürdiges.

Schon längst war mir Sergonoffs unruhiges Wesen aufgefallen. Seit unserer Abfahrt befand er sich in ständiger Aufregung, als erwartete er immer etwas, was nicht eintreten wollte. In jenem Abend nun, ich hatte den Motor unter der Aufsicht eines der Flüchtlinge gelassen und befand mich in der Kombüse beim Umkleiden, hörte ich plötzlich zu meinem Erstaunen, daß die Maschine nicht mehr arbeitete. Ich beeilte mich, so sehr ich konnte, und lief an Deck.

Da sah ich meine drei Schützlinge in dem großen Rettungsboot des Kutters schon weit von uns entfernt. Sie ruderten mit aller Kraft, ohne sich um Sergonoffs erregtes Rufen zu kümmern, der wie ein Wahnsinniger an der Reeling auf- und ab lief.

Ich haßte zur Maschine, um dem Boot zu folgen, und entdeckte mit Schrecken, daß die drei vor ihrem rätselhaften Entweichen wichtige Teile des Motors entfernt und ihn so vollkommen unbrauchbar gemacht hatten. Auch Sergonoff konnte auf meine Frage den Vorgang nicht erklären. Doch als ich nun den Stand unseres Fahrzeuges wissen wollte, um zu sehen, wo die nächste Küste zu erreichen sei, wurde er merkwürdig verlegen. Ich schöpfe Verdacht, holte das Deck und mußte mit Entsetzen feststellen, daß wir immer noch im Wirkungsreich der Sowjet-Raketenboote waren.

Endlich wurde mir alles klar. Sergonoff war ein Verräter, der uns unseren Feinden hatte ausliefern wollen. Man hatte uns ungehört aus dem Hafen gelassen, um diplomatische Verwicklungen zu vermeiden. Der Fall hätte internationale Aufsehen erregt, und das vermeiden die Bolschewisten gern. So glaubten sie uns ganz sicher auf offener See zu überumpeln, und kein Kahn hätte nach unserem Verbleib geküßt.



Sie ruderten mit aller Kraft, ohne sich um Sergonoffs erregtes Rufen zu kümmern...

Sieben Briten suchen einen Schatz

Von unserm Korrespondenten

G. P. London, Anfang August.

Nein, der Schatz, den die sieben Briten suchen gehen, ist kein gewöhnliches „Sweetheart“, kein süßes Mädel, kein flatterhafter Schmetterling, sondern ein wirklicher, echter, solider Goldschatz im Werte von sage und schreibe 140 Millionen Mark, bombensicher verborgen in der Dschungel-Insel der Kokos-Insel, festhuhender Meilen südwestlich vom Panama-Kanal gelegen und für sieben energiegeliche Briten keineswegs schwer aufzufinden. Das Ganze ist durchaus keine dumme Erfindung der Sauregurkenzeit, vielmehr eine herrlich romantische Geschichte, wie geschaffen für alle unternehmungslustigen Lausbuben dieser Welt, die von verwegenen Abenteuern und schwindelnden Triumpfen träumen und deren Träume sich heutzutage öfter zu verwirklichen pflegen, als die verknöcherten Philister und Skeptiker es wahr haben wollen. Der Führer der Expedition ist ein von Wettern und Stürmen geübter Seemann, Captain Max Stanton, der in solch abenteuerlichen Unternehmungen bereits ein großes Maß von Erfahrung besitzt: er war Mitglied der Cerro-Moreno-Expedition, die im Jahre 1922 in Chile nicht ohne Erfolg nach verlorenen Denkmälern der Inka-Kultur suchte, und nahm auch im Jahre 1931 an der Eismeer-Expedition teil, die in der „Discovery“ unter Sir Douglas Mawson wertvolle Forschungsarbeiten in der Arktis vollbracht hat. Und die Tatsache, daß dieser erfahrene Seemann und Forscher sich an die Spitze der Schatzjäger-Expedition gestellt hat, läßt annehmen, daß es sich bei diesem Unternehmen keineswegs bloß um ein leichtfertiges Abenteuer, sondern um eine Expedition handeln wird, die sehr wohl die auf sie gestellten Eramarunen erfüllen könnte.

Ueber die Geschichte des verborgenen Schatzes, um dessen Auffindung es nun geht, berichtet Captain Stanton in den englischen Blättern folgende interessante und aufregende Einzelheiten. Es war im Jahre 1821. Peru kämpfte damals gegen Spanien um seine Freiheit und begann zu siegen. Die Spanier evakuierten ein Fort nach dem anderen, endlich auch ihre Hauptfestung, das Fort Callao. Hierbei brachten sie ihre gesamten Staatskassen im Werte von etwa 140 Millionen Mark, in Goldbarren, auf das britische Frachtschiff „Mary Dier“ und schickten sich an, auf diesem den nächsten, noch in spanischen Händen verbliebenen Hafen zu erreichen. Doch gerade als die letzte Goldladung an Bord gebracht wurde, stürzte sich die britische Mannschaft der „Mary Dier“ auf die Wachtposten, überwallte sie, zog die Anker hoch und segelte in den offenen Ozean hinaus. Die „Mary Dier“ erreichte schließlich die Kokos-Insel und die Mannschaft begrub hier ihre geraubte, märchenhaft reiche Beute. Zu dieser Mahnmaße sah sie sich genötigt, weil sie von spanischen Kriegsschiffen verfolgt wurde und es für sie kaum ein Entweichen mehr gab. Nur vier Tage, nachdem die „Mary Dier“ die Kokos-Insel erreicht hatte, trafen hier die sie verfolgenden Spanier ein und mazzelten die gesamte britische Mannschaft, mit Ausnahme von drei Mann, aufs grausamste nieder. Die drei hatte man lebendig gefesselt, um von ihnen den Ort zu erfahren, wo sie den geraubten Schatz vergraben hatten. Der eine von den dreien starb alsbald unter der Folter. Den beiden anderen gelang es zu entfliehen. Schüttelnd suchten sie einen zufällig nahe der Kokos-Insel ankernden amerikanischen Segler zu erreichen. Hierbei wurde jedoch der zweite Brite von einem Haiessig erfaßt und in die Tiefe gezogen. Es rettete sich somit nur ein Mann. Er hieß Thompson und war auf der „Mary Dier“ Obermaat gewesen. Er allein erreichte sein heimatliches England. Er starb anno 1827 in einem Londoner Hospital, entwarf jedoch wenige Tage vor seinem Tode eine Kartenfäzge der Kokos-Insel mit ungefährer Angabe der Stelle, wo er und seine Freunde den Millionen-Schatz verborgen hatten. Auf diese Angaben des Obermaats Thompson suchten sämtliche Expeditionen, die im Laufe der letzten 100 Jahre von Zeit zu Zeit die Kokos-Insel auffuchten, bisher aber stets unerrückter Dinag heimgekehrt sind.

Der Mißerfolg der bisshertigen Schatzgräber entmutigt jedoch Captain Stanton und seine sechs Kollegen nicht im geringsten. Es jchreit sie auch nicht die Tathlage, daß auf der Kokos-Insel das anerkannt tödtlichste Klima der Welt herrscht. Die Insel liegt fast genau auf der Aequatorlinie. Sie ist gänzlich mit tropischen Gewächsen, die förmlichen Dschungeln, bewachsen.

Das ganze Jahr hindurch herrscht hier eine geradezu infernalische Hitze und eine alle Gegenstände zerfressende, tropische Feuchtigkeit. Menschen mit normaler Gesundheit halten es hier kaum länger als einige Wochen aus, und gewöhnliche Vergnügungsfreisende verirren sich hierher nie. Captain Stanton und seine Freunde rühmen sich aber, im Besitze übernormaler robuster Konstitutionen zu sein. Auch sind zwei von ihnen Rutengräber, die

Aufklärung der Brünner Grafit-Katastrophe

**Die Verzweiflungstat eines stellunglosen Architekten — Die Geliebte und sich selbst
in die Luft gesprengt**

Brünn, 3. August.

Sieben Tote und rund 70 Verletzte hat nach den bisherigen Feststellungen die furchtbare Explosionskatastrophe in Brinn gefordert, durch die das Hotel „Europa“ zerstört wurde. Auf Grund der polizeilichen Ermittlungen gewinnt man allmählich ein Bild dieser Tragödie, deren letzte Aufklärung wahrscheinlich die Psychiater liefern werden. Mit Sicherheit steht bereits fest, daß der stellungslöse Architekt Biondo s o p vermute in einem Anfall von Sinnesverwirrung sich selbst, seine Geliebte und sein acht Monate altes Kind mit dem ganzen Hotel in die Luft adrennat hat.

Um drei Viertel acht Uhr früh erschütterte eine furchtbare Explosion das Zentrum der mährigen Hauptstadt. Schreckenbleich rannten die Bewohner des belebten Stadttheiles auf die Straße, Hunderte von Menschen saßen fassungslos auf das vierstöckige Haus, das von der Explosion in ein weißes Gewirr von Trümmern verwandelt worden war. Die Eisentrümmer des Gebäudes war durch die Gewalt der Sprengung mitten durch entzwei gerissen worden, ein Teil der Gassenfront, vom Dachboden bis zum ersten Stockwerk hinab, zusammengeestürzt. Das große Kaffeehaus wurde völlig verschüttet und die noch übrig gebliebenen Mauern drohen stündlich einzustürzen.

Eine riesige Menschenmenge hatte sich bald im Umkreis der Unglücksstätte angesammelt und verfolgte erschüttert die Bergungsarbeiten. Immer

berets einmal die Kokos-Insel besucht und dort unzweifelhaft reiche Goldvorkommen festgestellt haben. Sie bereiten sich darauf vor, nöthigenfalls auf der Kokos-Insel zwei ganze Jahre zu verbringen. Sie wollen nach dem verborgenen Schätze wissenschaftlich und systematisch forschen und sind ihres Erfolges absolut sicher. Die Expedition startet am 20. August von Bristol aus in einem kleinen Dampfkutter mit dem passenden Namen "Romance". "Die Schatzjuchere! auf der Kokos-Insel," meint Captain Stanton, "wird sich vielleicht als eine sehr harte Nuß erweisen; aber wir sieben britischen Optrimiten sind ebenso harte Männer und durchaus dazu geschaffen, diese Nuß zu knacken..."

neue Opfer wurden aus den Trümmern geborgen. Zuerst die verstümmelten Leichen einer Frau und eines Kindes, dann ein schrecklich zugeworfener Arbeiter, der auf dem Weg ins Krankenhaus starb. Verzerrend war das Jammern und Stöhnen der Verwundeten. 22 Schwerverletzte und fast ebensoviel Leichtverletzte wurden ins Krankenhaus gebracht und sieben Tote unter den Trümmern hervorgezogen.

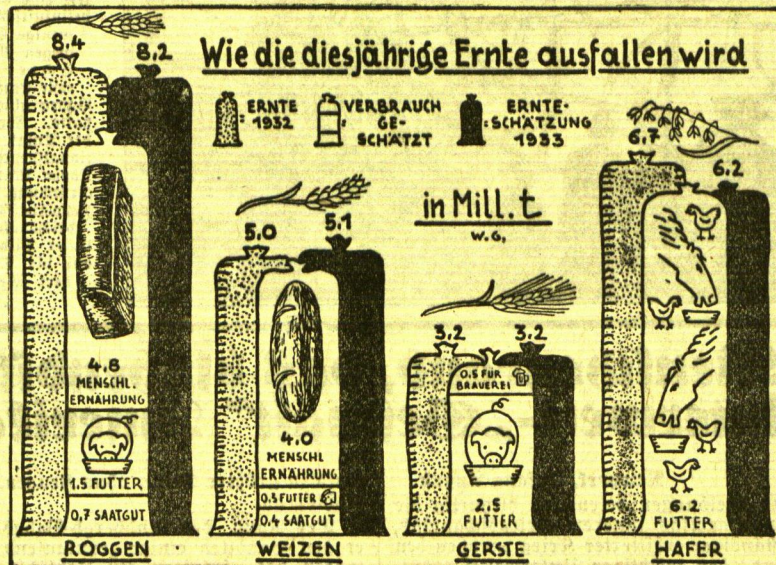
Die Explosion hatte sich, wie die Sachverständigen bald feststellen konnten,

im Zimmer Nr. 7

ereignet. Dieses war am vorhergehenden Abend an einen Fremden vermiehet worden, der sich als technischer Beamter Adolf Bauer eintrug. In seiner Begleitung befand sich eine Frau, die ein kleines Kind auf dem Arm trug. Der Diener brachte hinter den beiden den Koffer herauf und war ein wenig über das große Gewicht des Gepäcksäcks erstaunt. Er ahnte nicht, daß mit diesem Koffer der Tod auf Zimmer Nr. 7 eingezogen war . . .

In den späten Abendstunden gelang es, die Identität des Täters und seiner Begleiterin aufzuklären. Zunächst stellte man fest, daß die umgelebene gekommene Frau die 23jährige Irma Zwielfelbauer war, die am Sonntagabend die erste ihre Wohnung verlassen hatte. Ihre Mutter schickte als erste den Verdacht, daß die Tante ihre

Wie wird die Ernte in Deutschland ausfallen?



Nach der ersten amtlichen Vorschätzung ist wieder mit einer guten Getreideernte zu rechnen, sie wird nicht viel geringer als die vorjährige sein. Die Statistik zeigt die Ernteergebnisse von 1932 und die diesjährigen Vorschätzungen, gibt auch eine Uebersicht über den ungefähren Verbrauch. Die Reichsregierung hat alle Maßnahmen getroffen, um eventuell entstehende Ueberschüsse unterzubringen und damit der Landwirtschast angemessene Verkaufserlöse zu sichern. Dies soll diesmal nicht durch Stützungsaktionen, sondern auf natürlichem Wege erreicht

werden. Die Regierung hat für den Schutz der Getreidewirtschaft in folgender Weise vorgeföhrt: 1. Die Erntefinanzierung ist verbessert. 2. Durch die Verteuerung des Dehlens sind größere Verwendungsmöglichkeiten für Getreidefuttermittel (800 000 Tonnen). 3. Die Grenzen werden für Getreidefuttermittelzuföhren gesperrt, es sei denn, daß diese im Austauschverfahren erfolgen. 4. Die Getreideausfuhr wird durch das Ausfuhrcheinssystem gefördert.

Die Feindin

Von Alexander von Sacher-Masoch

Die Menschen gehen aneinander vorbei, ohne sich zu kennen. Sie sind gefangen in ihrem Alltags, der wie ein enger Horizont ihre Tage umgrenzt und über den hinaus zu blicken sie zumeist nicht vermögen. Einer begegnet dem anderen auf der Treppe oder im Flur, auf der Straße oder im Büro, täglich, Monate lang, Jahre lang. Aber er weiß nichts vom andern und oft baut er sich ein Bild von ihm, das falsch ist, verurteilt ihn, ohne zum Richter berufen zu sein. Er täte besser daran, über sich selbst Gericht an halten . . .

Frau Hulke wußte nichts von Maria. Sie konnte nichts von ihr wissen, denn sie sah sie nur zweimal am Tag, flüchtig, sekundenlang. Morgens, wenn Maria ins Geschäft ging und am späten Nachmittag, wenn sie heimkam. Aber Frau Hulke haßte Maria aus irgendeinem Grund. Darüber, wie oder weshalb dieses Gefühl in ihr erwacht war, konnte sie sich wohl selbst kaum Rechenschaft ablegen. Und sie versuchte auch gar nicht, dies zu tun. Es hing so zusammen: Frau Hulke, die klein und ein wenig schief gewachsen war, ältlich, mit grauen Haarsträhnen, die ihr meist unordentlich in die Stirn hingen, mußte den größten Teil des Tages in der einzigen Portierloge verbringen, wenn sie nicht mit Scheuern, Treppensegen und ähnlicher Art im Hause beschäftigt war. Zwischen- durch hieß es auch noch, auf das Kind zu achten. Einen Herrn Hulke gab es schon seit langer Zeit nicht mehr. Frau Hulke sah nun Maria täglich vorbeikommen. Maria war immer nett gekleidet, sauber, hatte klare Augen, einen leichten Gang und Haare, die wie Gold schimmerten. Sie war nur eine kleine Angestellte, mußte täglich viele Stunden vor der Schreibmaschine sitzen, angestrengt und gehoramt, während die Sonne draußen durch die Baumkronen flirrte oder der dünne Herbst-

regen fiel oder weiße Schneeflocken niederschwebten oder der Frühlingssturm die Kamine erklingen ließ. Marias Leben war vielleicht ebenso schwer, wie Frau Hulkes Dasein. Aber sie verstand es, so viel Helligkeit hineinzuzaubern, wieviel andere Leute nur an Sonntagen und auch dann kaum für sich verschwenden. Frau Hulke hingegen lebte in der Dämmerung der kleinen Portierloge, aus der nur ein winziges Fensterchen in das Treppenhaus ging. Wohnen konnte man hier nicht. Die Einzimmernummerung, die Frau Hulke mit ihrem blauen, dunklen achtjährigen Tüchertchen bewohnte, lag hoch oben unter dem Dach. Frau Hulke trug viel Verlassenheit und Enttäuschung im Herzen, aber dem Kind war sie eine gute Mutter. „Ich lebe nur ihretwegen“, sagte sie manchmal.

Maria wohnte schon seit einem Jahre in diesem
 Haus, eine Treppe tiefer als Frau Hulke. Sie
 hatten während dieser Zeit noch kaum miteinander
 gesprochen. Maria sah Frau Hulkes Leben, ver-
 suchte sich mit dem Kinde anzufreunden, stellte Ver-
 gleiche an und mußte manchmal an ihre Kindheit
 denken und an ihre Mutter, die schon lange tot
 war. Maria drang in Gedanken in das Leben Frau
 Hulkes ein, in dieses verbissene Dasein eines mit-
 gekälterten, unzufriedenen Menschenseins und
 tiefes Mitleids ergriff sie stets, wenn sie das Kind
 und nur von weitem sah. Frau Hulke hatte in Be-
 zug auf Maria andere Gedanken. Sie hielt sich
 lange bei Marias feinen Schönen auf, die immer
 gepflegt und sauber waren, bei ihren hauchdünnen
 Seidenstrümpfen und ihren Kleidern, die eine be-
 sondere Note hatten, weil eben alles eine besondere
 Note erhielt, was Maria einmal anag, Bte sie
 das macht?, überlegte sie und kam dabei auf un-
 schöne Vermutungen. Maria grüßte stets, wenn sie
 Frau Hulke traf und es hörte sie nicht, das ihr
 Gruß oft nur mit einem Brummen erwidert wurde.
 Kurz, Maria hatte auch für Frau Hulkes Leben
 Verständnis, während Frau Hulke die Welt nur
 mit ihren Augen sah und Marias Dasein feindselig
 betrachtete. So stand es mit den Beiden, als Maria
 am Donnerstag Abend beim Fortgehen — sie

wollte ein kleines Tanzvergnügen besuchen — von Frau Gulle als Erwiderung auf ihren freundlichen Gruß kaum ein Kopfnicken erhielt. Sie ärgerte sich ein wenig über diese Unhöflichkeit und nahm sich vor, am nächsten Tag einmal ausführlicher mit der Portierfrau zu reden.

Maria kam gegen ein Uhr heim und um dieselbe Zeit merkte sie noch nichts von dem Brand, obgleich sich später bei der Untersuchung herausstellte, daß das Feuer bereits Stunden vorher in den biden Grundbalken des Obergeschosses geschweht hatte, ehe es schließlich durchbrach. Gegen fünf Uhr morgens wurden die Mieter fast gleichzeitig von den schrecklichen Qualm, der in die Wohnungen drang, geweckt und eben um die gleiche Stunde legte ein Sturm von ungewöhnlicher Heftigkeit über den ganzen Stadtteil und erfaßte den Hausbrand in hellen Flammen. Koslosk flüchtete die Mieter jeder bemüht, von seiner Habe das zu retten, was ihm in der Eile am Unentbehrlichsten schien. Als Maria die Treppen hinunter lief, hörte sie hinter sich ohrenbetäubendes Krachen, mit Weblauten und ängstlichem Geschrei vermengt und ein wahres Regen von Funken und kleinen flammenden Schmelzfächern prasselte in den Treppenhof herab. Daroben irgendwo war etwas eingeschürzt. Maria sprang vorwärts und hörte undeutlich irgendwo fern viele Straßen weit das Bimmeln der Feuerwehrräder. Bald befehlte, zerzauste, schreiende Menschen häuften an ihr vorbei mit verkrüppelten und angstverzerrten Gesichtern. Alles drängte hinaus. Aber irgendwo in der Nähe des Eingangs gab es eine Stöckung. Jemand war da, der gegen diese Menschenflut ankämpfte und vordrang in die Richtung des Feuers. Und als Maria näher hinsah, gewahrte sie Frau Dulles geisterhaft bleiches Gesicht. Unwirklich grobe Augen blickten in diesem Gesicht, schreckliche Augen, die nichts mehr sahen, so sehr hatte die Angst sie zerfressen. Und da empfand Maria einen leichten Schlag gegen ihr Herz: Das Kind war oben und schlief. Oder vielleicht . . . ?

Am Schauplatz der Brünner Explosion

Tochter sei und sie stellte auch durch eine Nachfrage beim Portier des Hotels fest, daß die Personenbeschreibung des angeklagten Adolf Bauer auf den Freund ihrer Tochter, Edmoth Knov, paßte. So konnte die Polizei die Persönlichkeit der beiden einwandfrei feststellen.

Das Paar unterhielt bereits seit vier Jahren Liebesbeziehungen, denen das kleine Stübchen entsprochen war. Knop, der als ordentlicher und ruhiger Mensch geschildert wurde, hatte in der letzten Zeit Anzeichen von Trübsinn gezeigt. Vermuthlich dürfte ihn die Ausschloßlosigkeit, in absehbarer Zeit einen eigenen Hausstand gründen zu können, in den Tod getrieben haben.

Es mutet wie das Walten eines verhängnisvollen Schicksals an, wenn man erfährt, daß

eine schwere Einsturz-Katastrophe geschehen war, bei der seltsamerweise ebenfalls ein Architect ums Leben kam.

Die Tragik des jüngsten Vorfalles wird noch dadurch erhöht, daß zahlreiche Passanten durch die Explosion überraucht und verstümmelt wurden. Um diese Zeit gingen nämlich zahlreiche Arbeiter, Beamte usw. an der Unglücksstelle vorbei, die von den niederstürzenden Trümmern begraben wurden. Viele von ihnen konnten noch nicht geborgen werden, so daß die Zahl der Opfer noch nicht einmal feststeht. In dem Augenblick der Katastrophe schlugen Flammen bis auf eine Entfernung von sechzig Metern aus dem Haus heraus. Die Passanten, die von der Katastrophe verschont geblieben waren, koben in wilder Panik davon, während aus den umliegenden Gassen und Straßen Scharen von Menschen herbeiströmten. Noch immer wird die Unglücksstätte von einer gewaltigen Menge belagert; immer wieder kommt es zu erschütternden Szenen. Wie furchtbar die Explosion war, geht daraus hervor, daß in die dem Hotel gegenüberliegenden Wohnungen Teile von Menschenkörpern geschleudert wurden, die die doppelten Fensterhebel durchschlugen.

Eine Viertelmillion städtischer „Liebesgaben“ für die Münchener Marriffen

enb. München, 8. August. Auf Veranlassung des
Dörbörgermeisters Fiedler wurden, wie der
"Völkische Beobachter" meldet, durch das städtische
Rechnungsamt die in den Jahren 1924 bis 1932 aus
der Stadtasse marxistischen oder marxistisch be-
einflußten Organisationen zugeflossenen Aufwen-
dungen zusammengeheftet. Es ergab sich die Summe
von 208 017 Mark. In diesem Betrag sind jedoch
nur die genau feststellbaren Zuschüsse und Leistun-
gen, nicht auch die sonstigen Vergünstigungen ver-
schiedener Art (Spottbekendzelen, Gebühren-
und Steuerermäßigungen usw.) enthalten.

Maria war jung und kräftig und sie äßerte keinen Augenblick. Schon im Hause schlang sie ihr Tuch um ihren Kopf, um ihr Haar zu schützen. Sie wandte sich halb um und winkte Frau Gulke zu. Dann verschwand sie im brennenden Treppenhause. Wie sie es fertig brachte, durch den unerträglich gewordenen Qualm in der schrecklichen Hitze weiter und weiter empor zu klettern, während die Flammen bereits gierig das Geländer entlangzulaufen begannen, wußte sie später selbst nicht zu erzählen. Sie dachte nur an das Kind, an das Einzige, was Frau Gulke noch hatte auf dieser Welt. Die Thür zum Dachgeschoß hing geborsten in den Angeln, das Mauerwerk war an einer Stelle eingestürzt. Flammen schlugen ihr entgegen, aber in diesem Augenblick hörte sie irgendwo in der Nähe die dünne Stimme des Kindes, das nach der Mutter rief. Sie sprang vor, stolperte, fiel hin, versenkte sich die Hände und das Kleid, griff tastend immer wieder und wieder ins Leere, — denn sehen konnte sie kaum noch mit ihren entzündeten, geschwollenen Augen — bis sie das Kind endlich fand. Sie hob es hoch und spürte die dünnen Arme um ihren Hals, sie preßte es fest an sich, riß sich das Tuch vom Kopfe und verhallte dem Kopf des Kindes damit. Dann stürzte sie abwärts, leudend, hustend, mit rasenden Schmerzen in der Brust, stürzte abwärts, manchmal durch die Flammen springend, denn jetzt brannte die Treppe bereits.

... Ergodmann kam sie zu sich. Ein tüchteltes Frauenhand hielt kranpft ihren Arm umflammt. In der Nähe hörte sie die Kommandorufe der Feuerwehr und das Anstern von Benzinmotoren. Gottseidank — die Pumpen arbeiteten bereits. Frau Hulke hatte sich über sie gebeugt und mußte sie immerfort anstarren, ihr verletzete Haar und die Wunden an ihren Händen und Füßen. Frau Hulke kniete nieder und begann lautlos zu weinen: Die hier hat das Kind leben und heil aus den Flammen gebracht, dachte sie, aber sprechen konnte sie nicht, nur schweigen und schweigend ihr Herz aufschließen für die fremde

Berliner Funkausstellung im Zeichen der Kurzwelle

Von der Schiebepule zum Dreihöhren-Super — Die neuen Volksempfänger — Fernempfang mit zwei Röhren — Dreifreier-Welltempfänger billiger als Einröhrengeräte 1924 — Besucher dürfen drahtlos sprechen

Berlin, 3. August.

Die Gedanken Hunderttausender von Freunden des Rundfunks kreisen heute bereits um die kommende zehnte Funkausstellung und die radio-begeisterten Herzen der Angehörigen der großen Armee der Radiobastler schlagen höher, je näher es dem 18. August, dem Tage der Eröffnung der Berliner Funkausstellung geht. Ganz große Wunder erwartet man nicht von der zehnten Funkausstellung. Ganz einfach, denn der Empfangsapparat ist wohl so ziemlich auf einem Grad der Vollkommenheit angelangt, der nicht mehr viel weiter gesteigert werden kann. Aber es müßte einmal eine Erfindung kommen, irgendeine umwälzende Sache, von der sich der erfahrene Fachmann heute noch nichts träumen läßt.

Einzelne Geräte erschienen schon auf der vorigen Funkausstellung mit einem Kurzwellenteil ausgestattet, vier oder fünf Typen waren es, große Apparate. Die kommende Funkausstellung steht größtenteils im Zeichen der kurzen Welle. Die Mehrzahl der größeren Geräte, eine ganze Menge der kleinen Apparate ist diesmal mit Kurzwellenteil ausgestattet.

Genau wie die Stala für die mittleren Rundfunkwellen auf Stationen geeicht ist, genau wie Budapest dort „kommen“ muß, wo auf dem Strich Budapest steht und wie der Sender Mühldorf millimetergenau auf der „vorgeschriebenen“ Stelle der Stala erscheint, sind die Kurzwellentelle der Empfänger auf die größeren Kurzwellenstationen der ganzen Erde geeicht. Die Zeiten für den Empfang sind nunmehr für die Besitzer der neuen Geräte so gut wie überhaupt nicht mehr beschränkt. Hört nachts um eins Europa auf zu „spielen“, schaltet man Bandoeng ein oder eine der U.S.A.-Kurzwellen oder ...

Schon Dreihöhrengeräte bringen zwei verschiedene Abstimmkreise mit auf die Welt, seitdem es nicht mehr notwendig erschien, die Niederfrequenzverstärkung stufenweise zu erhöhen und man statt dessen mit einer starken Endröhre auskommen kann. Unter den Vierhöhrengeräten erscheinen auf der neuen Funkausstellung eine ganze Menge Dreifreier, das heißt, Empfangsgeräte mit einer in drei Kreise unterteilten Hochfrequenzverstärkung. Diese Apparate bringen wirklich die Spitzen der Europaischen Technik „heran“ wie die Riesen unter den Stimmen aus dem Meißer. Weiter geht die Entwicklung allerdings nicht mehr. Der Vierhöhrempfänger als Zweifreier ist fast ebenso verschwunden (weil er „tote Last“ unrentabel mit sich herumträgt) wie der Vier- oder Fünftröhrengerät nicht mehr gekommen ist. Gegeben hat es solche Giganten unter den Empfangsgeräten allerdings schon. Sie wurden von Bastlern gebaut, die aber allmählich merkten, daß die vieltausendfache Verstärkung der Empfangsströme auch vieltausendfache unerwünschte Geräusche mit in den Lautsprecher gaben.

Dafür ist der Super in neuer Verbesserung wieder da. Es gibt auf der kommenden Funkausstellung Super zu drei, vier, fünf und sechs Röhren. Selbst der billige DreihöhrensUPER besitzt schon Klangfärber, Lautstärkeregel und Kurzwellenteil und eine ungeheure Trennschärfe. Natürlich kann er nicht gut „die ganze Welt bringen“, denn dann bräuhete man keine SechshöhrensUPER mehr. Es wird eine Sache der Überlegung sein, ob der Super oder der „Geradeaus-Empfänger“ vorzuziehen ist. Beide Systeme haben genau so ihre Eigenheiten und Vorteile, wie etwa ein guter Freischwinger-Lautsprecher keine großen klanglichen Unterschiede mehr zeigt gegenüber einem dynamischen Lautsprecher.

Auf Veranlassung des Propagandaministeriums ist von zahlreichen Firmen einheitlich ein kleines Empfangsgerät von formhohem Aussehen und ausreichender Trennschärfe geschaffen worden. Dieser Volksempfänger wird überall einheitlich für 76 Mark verkauft werden. Er besitzt zwei Röhren, selbstverständlich für Rekanschlus und einen eingebauten Freischwinger-Lautsprecher. Je nach den örtlichen Verhältnissen und der Frage, was für eine Antenne verwendet wird, bringt dieser Volksempfänger außer dem Deutschlandsender und dem Bezirksender noch einige andere Stationen in den Lautsprecher. Der komplette Empfänger, einschließ-

lich Lautsprecher und Röhren, kostet immerhin heute nicht mehr ganz so viel als man für einen einfachen Detektorapparat mit zwei Paar Kopfhörern noch vor zehn Jahren anlegen mußte. Wenn man diese Preisentwicklung verfolgt, kommt dem Betrachter manchmal doch die Sache mit dem Rundfunk ein bißchen wunderbar vor ...

Die großen deutschen Funkausstellungen sind Marksteine in der Entwicklung des Rundfunks, in der Leistung der Empfangsapparate und in der Verbilligung der Typen. Hier die zehn Grenzkreise der Rundfunkentwicklung von 1924 bis 1933:

1924: Der Kristalldetektor-Empfänger herrscht vor in Preislagen bis zu 80 Mark, einschließlich zwei Paar Kopfhörern.

1925: Ein- und Zweihöhrengeräte werden ausgestellt, noch dominiert der Kopfhörer, der Trichterlautsprecher führt sich langsam ein. Ein Dreihöhrengerät mit unmenüschlich viel „Bedienungs-knöpfen“ und oben auf stehenden Röhren für Akku und Antenne mit Lautsprecher kostet bis zu dreihundert Mark.

1926: Die Röhren wandern bereits in den Apparat hinein. Die ersten Magnetlautsprecher, meistens noch zweipolig, in Kastenform sind da. Man bietet Vierhöhrengeräte an, bis zu sieben Röhren. Ein AchthöhrensUPER für Batteriebetrieb kostet komplett mit Lautsprecher und Akku sowie Antenne bis zu sechshundert Mark.

1927: Der Trichterlautsprecher ist ganz ver-

drängt vom Rastentlautsprecher. Die Batteriegeräte werden formhohere, die Schirmgitterröhre taucht auf und bringt verhältnismäßig guten Fernempfang. Bastler bauen bereits Kurzwellentempfer. 1928: Endlich eine Sensation. Es gibt Empfänger für Rekanschlus. Die Schirmgitterröhre feiert Triumphe.

1929: Die Apparate werden trennschärfer gebaut, denn der Sender sind bereits viele. Der Neutrobnyempfänger herrscht noch vor. Bezirksempfänger kosten noch um hundertfünfzig Mark herum.

1930: Die geeichte Stationskala taucht auf. Die Riesenkästen von 1929 haben sich in handlichere Empfänger verwandelt. Die Preise gleiten erheblich ab.

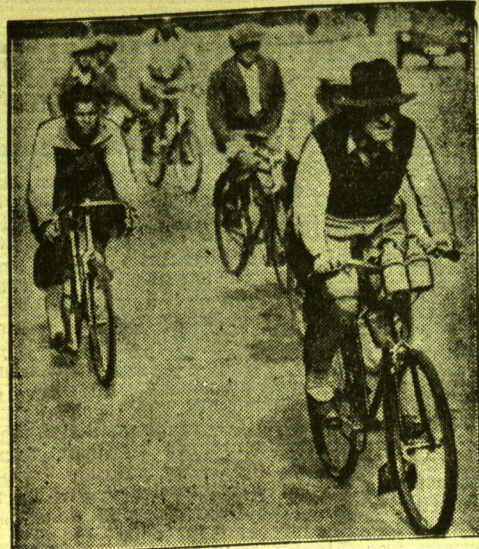
1931: Unter „garantiertem Europa-Empfang“ tutz keiner mehr. Die dynamischen Lautsprecher sind da.

1932: Der Vielfreieempfänger mit Einknopfbedienung macht das Rennen. Die Stationskalen stimmen wirklich mit den Sendern überein. Der Batterieempfänger steht auf dem Aussterbeort.

1933: Der Volksempfänger und die „Kurzwellentelle“ werden das Gesamtbild beherrschen. Unter den Röhren sind Neubeiten: Dinoden und Sexoden, Kraftpentoden findet man in den einfachsten Apparaten.

Die 10. Funkausstellung wartet selbstverständlich nicht nur mit den neuesten Feinheiten an Geräten auf, zeigt nicht bloß die historische Schau. Der einzelne Besucher kann drahtlos mit dem Auslande sprechen. Die Reichspost hat eine Miniatur-Röhrenfabrik eingerichtet, zeigt den Werdegang einer gewöhnlichen Empfängergeräts in praktischem Arbeitsgang.

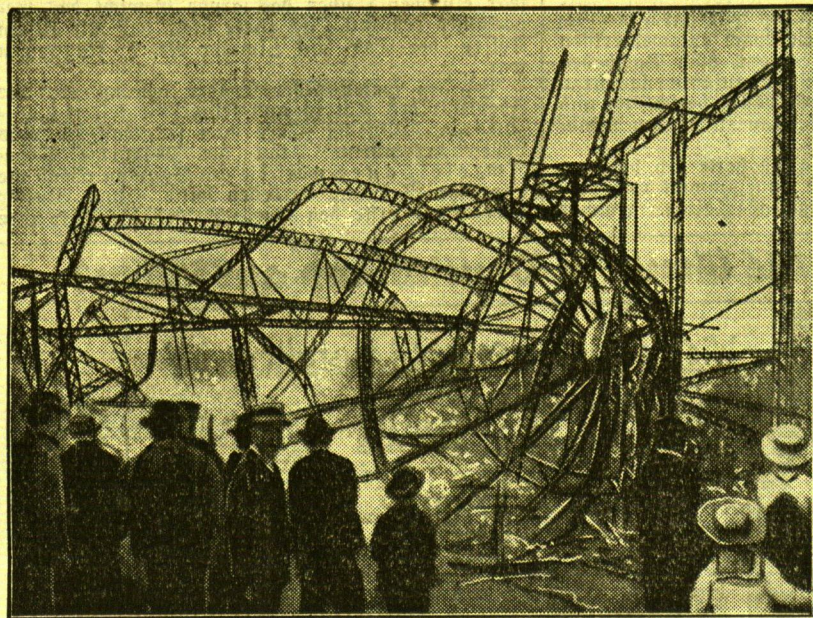
Dem Hörer, der weder zu den Bastlern noch zu den Theoretikern zählt, wird in allgemeinverständlichen beweglichen Bildern gezeigt, was er unbedingt vom Reich der Welle wissen sollte. Plastische bewegliche Bilder demonstrieren den Schwingeneffekt, andere Apparaturen zeigen, wie die Störungen entstehen. Eine Vierhundertkilowatt-Sende-



Radweltmeister Rütt radelt vom Fels zum Meer

Anlässlich seines 50. Geburtstages führt der frühere Radweltmeister Walter Rütt eine große Rad-dauerfahrt quer durch ganz Deutschland aus, bei der er eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 25 Stundenkilometer durchhalten will. Unser Bild zeigt den immer noch jungen alten Weltmeister (vorn) mit einigen Sportfreunden, die ihn auf dieser großen Fahrt eine Strecke begleiten.

röhre, wassergetrieben wie ein Automotormotor, wird jeden Besucher interessieren. Und schließlich wird der Funkausstellungsbesucher auch fernsehen können. Man erwartet eine Dreimillion Besucher auf der zehnten Funkausstellung.



Zur 25. Wiederkehr des Tages von Götterdingen

Am 5. August 1908 vernichtete eine Explosion das Zep- pelnluftschiff „Z 3 4“, das wenige Stunden vorher wegen Motorschaden bei Götterdingen seine erste Landung auf festem Boden glücklich durchgeführt hatte. Dieses Unglück war der Anlaß einer großen Nationalspende, die sechs Millionen Mark brachte und die Gründung der Luftschiffbau-Zeppelin G. m. b. H. in Friedrichshafen nach sich zog. Unser Bild gibt einen Blick auf die Trümmerstätte mit dem Metallgerippe des „Z 3 4“.

Menschenraub, das blühendste Unterwelt-„Geschäft“ Amerikas

Newyork, Anfang August.

Zwei kurze Meldungen beleuchten blickartig die Situation auf Amerikas innerem Kriegsschauplatz, auf dem ein fährlicher erbitterter Krieg zwischen den Behörden und den mächtigen Unterwelt-Organisationen tobt. Die eine Meldung besagt, daß die Ausdehnung der kürzlich eingeführten Todesstrafe für Menschenraub und Kindesentführung auf alle Staaten der Union bevorsteht. Aus der zweiten Meldung erfährt man, daß der 25jährige Leutnant D'Connell, einer der populärsten Amateur-Ringkämpfer Amerikas und Sohn des gleichnamigen Bankiers, der zum engsten Freundeskreise Hoover's zählt, von Banditen entführt wurde.

Kopfschütteln liegt der Europäer von täglichen Menschenentführungen, Kinderentführungen und ungeheuerlichen Erpressungen, die sich in Amerika in erschreckendem Maße häufen. Mit Staunen denkt der Zeitungsleser, der die amerikanischen Verhältnisse nur vom Hörensagen kennt: Ja, kann denn die Polizei hier nichts machen? Können sich diese feindlichen Leute — denn nur solche fallen in der Regel den Anschlägen von Kidnappern zum Opfer — nicht schützen? Ist es nicht möglich, diese Seuche durch eine energische Aktion mit Stumpf und Stiel auszurotten?

Um die phantastische Ausbreitung dieses „Kidnapping business“, wie es die Unterwelt nennt, zu verstehen, muß man vor allem die beispiellos raffinierte Organisation der amerikanischen Verbrechenswelt berücksichtigen, die die Technik des Verbrechens zur höchsten Vollendung ausgebildet hat. Mit derselben unheimlichen Methodik und demselben Einsatz an technischen Hilfsmitteln, mit dem sie den Alkoholschmuggel, das „Marketing“ und die Erpressung ganzer Geschäftsbereiche betreiben hat, hat sich die Unterwelt jetzt auf diesen neuen und vorläufig noch recht lohnenden „Erwerbszweig“ geworfen.

Die Menschenraub-Industrie ist

keine amerikanische Erfindung.

Sie wurde vor ungefähr dreißig Jahren durch Mitglieder der sizilianischen Mafia nach Amerika verpflanzt und ist hier, im Lande der unbegrenzten Ueberfreibungen, zu gigantischen Mähen angewachsen. Die amerikanischen Gangster haben die Idee übernommen, den Menschen- und Kinderraub auf geschäftlicher Basis organisiert, seine Methoden vervollkommen und Spezialisten auf diesem Gebiet herangebildet. Bis zum Raub des Lindbergh-Babys wurde ihr Treiben in der Öffentlichkeit allerdings wenig beachtet. Die Kidnapper waren damals vorsichtig genug, sich nur solche Personen als Opfer auszuwählen, die allen Grund hatten, die Behörden zu meiden. Sie zahlten lieber käuflich das hohe Lösegeld, bevor sie sich unangenehmen Fragen seitens der Polizei aussetzten. Die Arbeit der Kidnapper spielte sich da-

maß in größter Stille, ohne Zeugen, Ankläger und Richter ab.

Der Raub des Lindbergh-Babys war, obwohl er den Banditen einige zehntausend Dollar eintrug, insofern ein Fehlschlag, als er die ganze Öffentlichkeit alarmierte und die Polizei dieser neuen Verbrecherkategorie auf den Fährten hegte. So erfuhr man genauere Einzelheiten über das Treiben der Kidnapper. Die berühmteste Bande ist der „Purple Gang“ in Detroit, außerdem gibt es in allen amerikanischen Millionenstädten einige Banden, die sich als Spezialisten auf dem Gebiet des Menschenraubs betätigen. Sie stehen miteinander in enger Verbindung und bilden eine Art Verbundtrupp, der sich über ganz Amerika erstreckt. Wenn einem der Banditen der Boden zu heiß wird, wird er von einer anderen Bande, die ihren Sitz in einer Tausende von Kilometern entfernten Stadt hat, übernommen.

An der Spitze jeder Bande steht ein „Manager“,

der jeden Plan nach genauen Informationen entwirft und den einzelnen Leuten ihre Rollen zuteilt. Gewöhnlich sind zwei Abteilungen an der Arbeit. Die „Spotter“ verfolgen insofern wochenlang das Opfer und kundschaffen die günstigste Gelegenheit für den Überfall aus. Die eigentliche Ausführung übernehmen dann die „strong arm“-Leute, deren Aufgabe darin besteht, das Opfer geräuschlos und unbemerkt in ihrem Wagen verschwinden zu lassen. Jeder Widerstand ist in einem solchen Falle ausgeschlossen, denn der Ueberfallene weiß, daß er bei der geringsten verächtlichen Bewegung eine Angel in den Leib bekäme. Ist das Opfer einmal in Sicherheit, so wird an seine Angehörigen ein Erpresserbrief geschrieben, in dem ein mehr oder weniger hohes Lösegeld verlangt wird.

Neben den ganz großen Fällen, die gewöhnlich Millionärsfamilien betreffen und in der Öffentlichkeit viel Staub aufwirbeln, wird noch das Kidnapping bei einer anderen Schicht mit besonderer Vorliebe betrieben. Es handelt sich hier um Einwanderer, die es zu einem Wohlstand gebracht haben und die mit den Behörden nicht gern in Berührung kommen, sei es, weil sie auf illegalem Wege nach den Vereinigten Staaten gekommen sind, sei es, weil ihr Reichtum aus dunklen Quellen kommt oder auch nur aus dem Grunde, weil sie der englischen Sprache nicht ganz mächtig sind. Die Kidnapper sind über ihre

Vermögensverhältnisse und Lebensgewohnheiten ausgeklügelt informiert

und verstehen es in der Regel, ein ihrem Besitz angemessenes Lösegeld herauszupressen.

Die Fälle, in denen geraubte Opfer auch ermordet wurden, zählen zu seltenen Ausnahmen. Die Banden riskieren nicht gern eine Mordanklage — zumindest war dies noch bis vor kurzem der

Fall. Die Einführung der Todesstrafe für Menschenraub dürfte ja vielfach abschreckend wirken, aber sie wird voraussichtlich auch eine Verschärfung des Kampfes zwischen den Kidnappern und der Polizei bringen.

Die Behörden treffen bereits alle Anstalten, um den Kampf gegen die Menschenräuber in größtem Maßstab durchzuführen zu können. Bei den Polizeipräsidien der einzelnen Städte werden besondere Abteilungen gegen Menschenräuber gebildet, mit deren Hilfe die Verkrümmung des „Kidnapping business“ gelingen soll.

Blitz schlägt in eine Kirche ein, vierzig Menschen verlieren ihr Gehör

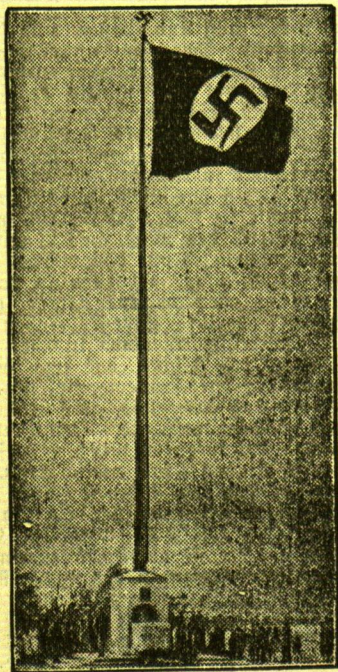
Freiburg, 2. August.

In einem abgelegenen Tal mitten in der Eifel, wafel hat sich dieser Tage eine feldame Tragödie abgespielt. Nur dadurch, daß jetzt erst die Öffentlichkeit von dem eigenartigen Vorfall erfahren, daß sieben vierzig Menschen in das Bezirkskrankenhaus der flomatischen Kreisstadt, Rosenbergl, eingeliefert wurden, die sämtlich ihr Gehör verloren haben. Einer der letzten Gottesdienste in dem Pfarrdorf Zubroala war außerordentlich stark besucht, fast das ganze Dorf war in der Kirche versammelt. Draußen ging ein schweres Gewitter über die Gegend nieder, man hörte das Grollen des Donners in der Kirche während der Predigt. Der katholische Pfarrer hatte sieben eine Bitte um Bewahrung vor Schaden in sein Gebet eingeschaltet, als ein überaus heller Feuerstrahl unter mächtigem Getöse von der Decke her mitten in die Menschenmenge hineinfuhr. Ein vielschmiger Schreckensschrei erscholl und eine Panik brach aus. Als die weniger betroffenen Besucher des Gottesdienstes sich von ihrem Schrecken soweit erholt hatten, daß sie an Rettung denken konnten, lagen sieben Menschen auf den Fliesen der Kirche. Vier von ihnen waren tot, drei bewußtlos. Sehr viele der Anwesenden hatten schwere Brandwunden davongetragen und vierzig waren durch den Blitzschlag vollkommen taub geworden. Ohne daß es jemand der Kirchenbesucher gemerkt hätte, hatte der Sturm den Blitzableiter von der Spitze des Kirchturms gefegt. Nun stand das einsam auf einer Höhe errichtete Gebäude schutzlos vor dem Gewitter. Als die betreffenden Zuhörer des Gottesdienstes ihr Gehör auch am übernächsten Tage nicht wieder erlangt hatten, brachte man sie in das Bezirkskrankenhaus in Rosenbergl. Da bereits einige wieder als geheilt entlassen werden konnten, hoffen die Ärzte, daß auch die anderen Kranken von den Folgen des Blitzschlages wieder geheilt werden können.



Ein Blinder gewinnt das Reichs-Jugendsporthfest

Zum ersten Male hat jetzt ein völlig blinder Sportler das Reichs-Jugendsporthfest erworben: der 18jährige Karl Weigel, ein Bögling der Blindenanstalt Illersheim, der hier (rechts) seinen morgendlichen Dauerlauf zurücklegt.



Ein einzigartiges Denkmal für einen gefallenen SA-Führer

ist jetzt in Freimann bei München eingeweiht worden: ein 80 Meter hoher Fahnenmast — der größte der Welt — trägt eine riesige Fahnenkreuz-fahne von 60 Quadratmeter Fläche. Das Denkmal ist dem SA-Führer von Freimann, Georg Serget, geweiht, der am Vorabend der Reichstagswahl, am 30. Juli v. J., im Kampf sein Leben für das neue Deutschland ließ.

Wahlen der Organe für die Gemeindeverwaltungen im Memelgebiet

Im Kreise Memel

Präsident: Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan und zum Mandanten Herr Schmitt wiedergewählt. Als Schöffen wurden die Herren Mosler und Springfeld gewählt.

Wahlen: Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan wiedergewählt, zu Schöffen wurden ebenfalls wiedergewählt Herr Platt und Herr Wiegner, zum Ortskassenrentanten Herr Bogdan.

Paaschen: Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan und zu Schöffen die Herren Bogdan und Bogdan gewählt. Kassenrentant Herr Bogdan.

In der Gemeinde Aglohen wurde Gemeindevorsteher Bogdan wiedergewählt, ebenso die Schöffen und der Kassenrentant.

Nach in Kantweinen erfolgte die Wiederwahl des Gemeindevorstehers Bogdan und des Kassenrentanten Bogdan. Schöffen wurden die Herren Bogdan und Bogdan.

Im Kreise Gerdern

Kanten: Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, zum Ortskassenrentanten Herr Bogdan und zu Schöffen Kaufmann Bogdan und Bogdan gewählt.

Kanten: Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan (Wiederwahl), Schöffen die Herren Bogdan (Wiederwahl) und Bogdan (Neuwahl).

Kanten: Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan und zum Schöffen Bogdan gewählt, zum Kassenrentanten Herr Bogdan (Wiederwahl).

Kanten: Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan und zu Schöffen die Herren Bogdan und Bogdan gewählt.

Kanten: Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan wiedergewählt, in Hermannshagen wurde anstelle des Gemeindevorstehers Bogdan Bogdan zum Gemeindevorsteher gewählt.

Im Kreise Pogegen

Am Montag fand in der Gemeinde Pogegen die Neuwahl des Gemeindevorstehers und Kassenrentanten statt. Der jetzige Gemeindevorsteher und Kassenrentant wurden wiedergewählt. In den Gemeinden Pogegen und Pogegen Schöffen wurden auch die Gemeindevorsteher und Kassenrentanten wiedergewählt.

Kanten: Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Kanten: Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen-Reisen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Pogegen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Martin Ruder, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Schleppen: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Limken: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Endrikaten: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Peteraten: Gemeindevorsteher wurde Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Coadjuten: Bei der am Montag stattgefundenen Wahl der Gemeindevorgane ist man in verschiedenen Ortschaften der hiesigen Gegend zur Wahl von neuen Männern geschritten. So wurde auch in unserer Gemeinde anstelle des bisherigen Gemeindevorstehers Bogdan, der am 27. Juli auf eine vierzigjährige Amtstätigkeit zurückblicken konnte, dessen Sohn, Herr Bogdan, zum Gemeindevorsteher gewählt. Erster Schöffe wurde Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Admonisten: Bei der bisherigen Gemeindevorsteher Herr Bogdan, erster Schöffe Herr Bogdan, zweiter Schöffe Herr Bogdan, Kassenrentant Herr Bogdan.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Schiffsverkehr im Memeler Hafen

im Juni

Eingekommene Schiffe

Nach der offiziellen Statistik der Memeler Hafenverwaltung sind im Monat Juni insgesamt 123 Schiffe (im Mai 111) in den Memeler Hafen eingelaufen. Unter den 123 eingekommenen Schiffen befanden sich 76 beladene und 47 leere Frachtdampfer und 21 beladene und 9 leere Segel- und Motorschiffe.

Flaggenbild

Zahl u. Nationalität	Brutto-Reg.-To.	Netto-Reg.-To.
51 deutsche Schiffe	51 546,66	28 861,61
2 dänische Schiffe	703,45	298,97
6 dänische Schiffe	3 863,05	2 138,86
7 englische Schiffe	17 324,11	9 822,51
3 norwegische Schiffe	9 199,26	5 393,35
34 schwedische Schiffe	39 524,68	22 042,85
2 finnische Schiffe	2 400,80	1 423,80
7 litauische Schiffe	6 778,18	4 015,20
1 lettisches Schiff	397,56	270,30
1 russisches Schiff	2 653,63	1 633,79
8 holländische Schiffe	3 576,07	2 061,55
1 estnisches Schiff	1 326,77	804,80

Wareneinfuhr und Abgangsland

Die eingekommenen Schiffe brachten nach Memel 12 250 To. Kohle, davon 1 160 To. aus Deutschland und 11 090 To. aus England; 105 To. Koks aus England; 1 To. Stückgut aus Schweden; 2 149 To. Eisen und Eisenwaren, davon 561 To. aus Deutschland, 311 To. aus England, 32 To. aus Schweden, 19 To. aus Dänemark, 15 To. aus Holland, 16 To. aus Danzig und 1 195 To. aus Belgien; 840 To. Salz, davon 330 To. aus Deutschland und 510 To. aus England; 1 610 To. Benzin und Petroleum, davon 20 To. aus Deutschland und 1 590 To. aus Amerika; 266 To. Chemikalien, davon 203 To. aus Deutschland, 20 To. aus Holland, 15 To. aus Lettland und 28 To. aus Belgien; 3 775 To. Kalksteine aus Schweden; 2 830 To. Schwefelkies aus Finnland; 51 To. Asphalt aus Deutschland; 7 527 To. Zement, davon 56 To. aus Deutschland, 1 749 To. aus England, 1 897 To. aus Schweden, 2 046 To. aus Dänemark und 1 749 To. aus Belgien; 71 To. Zucker, davon 51 To. aus Deutschland und 20 To. aus Belgien; 50 To. Altpapier aus Schweden; 3 500 To. Rohphosphat aus Amerika; 59 To. Glaswaren, davon 56 To. aus Deutschland und 3 To. aus Schweden; 13 To. Tabak aus Deutschland; 21 To. Heringe, davon 3 To. aus Dänemark, 18 To. aus Danzig; 181 To. Schamottesteine, davon 116 To. aus Schweden und 15 To. aus Danzig; 20 415 To. Papierholz aus Russland, 19 096 To. Rundholz aus Russland; 275 To. Teer, davon 52 To. aus Deutschland, 128 To. aus Schweden, 95 To. aus Norwegen; 6 To. Autos, davon 4 To. aus Deutschland und 2 To. aus Schweden; 126 To. Öle und Fette, davon 91 To. aus Deutschland, 6 To. aus Schweden, 9 To. aus Dänemark und 20 To. aus Holland; 9 To. Papier, davon 5 To. aus Deutschland, 2 To. aus Schweden und 2 To. aus Lettland; 4 To. Maschinen aus England; 1 325 To. Diverse, davon 734 To. aus Deutschland, 55 To. aus England, 73 To. aus Schweden, 92 To. aus Dänemark, 119 To. aus Holland, 90 To. aus Finnland, 16 To. aus Lettland, 5 To. aus Danzig, 111 To. aus Belgien; 99 To. Felle, davon 55 To. aus Deutschland, 30 To. aus Holland und 11 To. aus Finnland; 140 To. Kreide aus Deutschland; 360 To. Karbolineum aus Deutschland. Insgesamt wurden 77 104 To. Waren im Werte von 11 695 000 Lit (im Mai 12 865 000) eingeführt.

Ausgangene Schiffe

In der Berichtszeit verließen ebenfalls 123 Schiffe den Memeler Hafen (im Mai 112 Schiffe). Von den ausgegangenen Schiffen waren 46 Frachtdampfer und 20 Segel- und Motorschiffe beladen. Die übrigen Schiffe liefen leer aus.

Flaggenbild

Zahl u. Nationalität	Brutto-Reg.-To.	Netto-Reg.-To.
52 deutsche Schiffe	50 742,36	28 076,49
2 dänische Schiffe	703,45	298,97
7 dänische Schiffe	6 832,01	4 324,98
7 englische Schiffe	17 324,11	9 822,51
3 norwegische Schiffe	9 199,26	5 393,35
35 schwedische Schiffe	35 016,85	19 457,13
2 finnische Schiffe	2 400,80	1 423,80
6 litauische Schiffe	5 787,97	3 423,94
1 lettisches Schiff	397,56	270,30
1 russisches Schiff	2 653,63	1 633,79
6 holländische Schiffe	1 040,24	587,34
1 estnisches Schiff	1 326,77	804,80

Warenausfuhr und Bestimmungsland

Die in See gegangenen Schiffe führten aus: 15 139 To. Schnittholz, davon 2 424 To. nach Deutschland, 7 678 To. nach England, 202 To. nach Dänemark, 775 To. nach Belgien, 3 579 To. nach Holland und 481 To. nach Frankreich; 5 359 To. Zellulose, davon 1 816 To. nach Deutschland, 1 743 To. nach England und 1 800 To. nach Amerika; 132 To. Flachs, davon 69 To. nach Deutschland und 63 To. nach Schweden; 255 To. Felle, davon 255 To. nach Deutschland und 2 To. nach England; 224 To. Sperplatt, davon 61 To. nach Deutschland, 148 To. nach England, 14 To. nach Dänemark und 3 To. nach Holland; 979 To. Eisenrollen, davon 294 To. nach Deutschland und 685 To. nach England; 76 To. Rundholz, davon 19 To. nach Deutschland und 57 To. nach England; 167 To. Eier, davon 42 To. nach Deutschland und 95 To. nach England; 1 200 To. Kiesabfälle nach Deutschland; 1 To. Borsten nach Deutschland; 32 To. Heringe nach Lettland; 2 325 To. Fleisch nach England; 95 To. Holzdraht nach Deutschland; 1 427 To. Butter, davon 256 To. nach Deutschland und 1 171 To. nach England; 79 To. Spirit nach Deutschland; 7 To. Papier, davon 2 To. nach Deutschland, 5 To. nach Holland; 20 To. Därme, davon 15 To. nach Deutschland, 2 To. nach Schweden und 3 To. nach Holland; 295 To. Diverse, davon 14 To. nach Deutschland, 3 To. nach England, 73 To. nach Schweden, 3 To. nach Dänemark, 9 To. nach Holland, 20 To.

nach Finnland, 170 To. nach Lettland und 3 To. nach Estland; 149 To. Altsen nach Gdingen; 117 To. Wicken nach Deutschland. Insgesamt wurden 28 078 To. Waren im Werte

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes sage ich allen, insbesondere Herrn Pfarrer Leitner herzlichsten Dank.

Marie Gabriel
2419

Danksagung
Allen, die uns ihre herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters **Rudolf Duddas** erwiesen haben, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen

Das Sommerfest
ist auf Sonntag, den 13. August verlegt!

Der Vorstand

Nach meiner Ausbildung an der **Universitäts-Frauen-Klinik, Königsberg** (Prof. Wiloch, Prof. v. Mikulicz-Radecky) habe ich mich hier als

HEBAMME
niedergelassen

Maria Cirolies
Börsenstr. 5, I, Tel. 804

Bekanntmachung
Für die Spielzeit 1933/34 soll der **Ausschank im Erfrischungsraum des Stadttheaters** verpachtet werden.

Bewerbungen mit Angabe der gebotenen Pachtsumme (es ist eine Kaution in Höhe der Pacht zu hinterlegen) sind im verchlossenen Umschlage mit kennzeichnender Aufschrift bis

Freitag, den 11. August d. Js. 10 Uhr vorm.

dem Magistrat — Theaterverwaltung — Rathaus, Zimmer 31/32, einzureichen.

Der Magistrat

Staatslotterie
Neue Lose zur III. Klasse 1/4 30.—, 1/4 15.—, 1/4 7.50 Lit werden noch bis Schluss der Ziehung (5. August) verkauft. Falls bei der nächsten Verkaufsstelle nichts mehr vorrätig, wenden Sie sich an die

Generalagentur Memel
Libauer Straße 20 Telefon 332

Röntgen-Warenlager
Das zur **Walter Kornelien'schen** Konkursmasse gehörende Warenlager, bestehend aus

Kolonialwaren und Utensilien

im Betrage von Lit 1464.70 soll am **10. August 1933, vorm. 11 Uhr** im **Geschäftslokal Schleierstr. 27** an den Meistbietenden verkauft werden. Zuschlag vorbehaltlich. Befristung des Lagers eine Stunde vorher. Bietungskaution 200 Lit.

Louis Blum
Konkursverwalter.

Zwangsversteigerung
Am Freitag, d. 4. d. Mts. werde ich um 9 Uhr vorm. bei **Idzelles, Memel** (Friedrich-Wilhelm-Straße 1) als Eigentum des **Georg Kugulies** gepfändete Sachen

1. **Refraktors, 1 elektr. Motor, 1 Dehtmalwaagsschale u. 2 Gewichte** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Fischer, Gerichtsschreiber** in Memel, Betstr. 3

Alteingeführtes Kolonialwaren- u. Schankgeschäft
mit freiverdender Wohnung von sofort zu vermieten. **Auskunft erteilt**

Laaser & Neumann
Kurt Scharffetter

Stenotypistin
m. Kenntn. in der Buchhaltung, vom 15. d. Mts. gel. Schriftl. Angeb. m. Gehaltsanpr. u. 6348 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (2332)

Erstklassiger Dachpfannenmacher
per sofort gesucht. (2362)

Ziegelei Götthöfen

Kurgarten Sandtrug
Heute Donnerstag Abend

Großes Militär-Konzert
und **Tanz**
auf der illuminierten Freilicht-Bühne

Eintritt frei

Getreide
zum Ausdreschen nimmt entgegen (2308)

A. Schwermer.

Donnerstag, d. 2. 8., 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung
in Hilders Weinstuben

Der Vorstand

Achtung Subskriptions-Versammlung
Sonabend, den 5. d. Mts. b. Gorny, Grabenstr. Erscheinen eines jed. ist Pflicht. (2334)

Wallfahrt zum Heiligen Rood in Zier
Witterung am 31. 8. 1933 ab Insterburg Rückkehr 7. September 1933

Preis für die Hin- und Rückfahrt, einschl. Verpflegung in guten Hotels und in den Speisewagen

III. Klasse 100.— RM.
II. Klasse 125.— RM.

Anmeldungen bis 15. 8. 33 an das **Diöz. Caritasbüro Braunsberg** und Musikdirektor **Baues-Insterburg, Schlenkerstr. 2**

Müllersche Sterbetafel
Versicherungen von 500—2000 Lit. Aufnahmegebühren für die nächste Sitzung bis Freitag, d. 4. August, bei der Geschäftsstelle **Alexanderstr. 28** oder dem **Kollektor Wolsch Simon-Dach-Str. 9**

Welcher Bäcker backt gutes, nicht gebrühtes **Hoggenfeinbrot?**

Mittel. Tel. 591 oder **Bahnbofstr. 8, III.**

Unterricht Handelsschule Stark
Libauer Straße 31.

Am 8. Aug. beginnen neue Kurse in sämtl. Fächern.

Fräulein möchte in Abendstunden die **Schneidererei** erlernen. Angeb. unt. 6355 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (2346)

Verkäufe
Bücherschrank weiß, Schlafzimmerschafelouge, Stehlampe, Korbmöbel, Tennisschläger und Schläger zu verkaufen. **Alexanderstr. 8, I**

Einen gut erhaltenen **Stischwand** zu verkaufen. Zu erfragen a. d. Schalter dieses Blattes. (2300)

Beststein-Flügel
fast neu, hervorragend. Ton, umständehalb zu verk. Anfr. nach

Zagare, Staulitz apskr. Kunstmann

Flügel
(Gebauert) weg. Umzug billig zu verk. Zu erfr. a. d. Schalt. dieses Blattes. (2359)

Kaufgesuche
Guterhaltener kleiner **Zeppich** z. kauf. gel. Ang. u. 6343 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Koffergammophon m. Platten f. alt z. kauf. gesucht. Angeb. unt. 6340 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (2304)

Apollo
Donnerstag 5 u. 8 1/2 Uhr

Zum letzten Male
Prose 1.— Lit, 1.50 und 2.— Lit

Der grosse Ufa-Tonfilm

Es leuchtet die Puszta

Rose Barsony, W. Albach - Rety

Auf „Stöttern“ (Auto)

Der Watzmann und seine Kinder

Ang. Ber. Mesbunarodnaia Kniga
Moskau. Ausgabe Mosk 18 eröffnet

Bräunungs-Annahme für sämtliche Zeitungen und Zeitchriften

der **SSR** und für „Moskauer Rundschau“ u. „SSR im Bau“ d. Jahres 1933 Probe in Deutsch, Russisch und Englisch werden gratis geliefert. Bestellungen werden entgegengenommen von „Spanda“, Kaunas. **Matrona 5-a**

8867

MI-KI SANITAS
Lösung vernichtet Fliegen, Mücken, Wanzen, Motten Ameisen und viele andere im Hause vorkommenden Insekten und deren Larven.

MI-KI ist für Menschen unschädlich
MI-KI schmutzt nicht und brennt nicht
MI-KI hat einen angenehmen Geruch

Hüten Sie sich vor ähnlichen nachgeahmten Mitteln!

Der Verbrauch einer Flasche genügt um Sie von der guten Wirkung dieses Mittels zu überzeugen.

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms . . .“

Heimatliche Volkserzählungen aus Litau
und dem Bereich der Memel

Von **Erich von Losowski**

Preis geb. 2.— RM. oder 5.— Lit, kart. 1.50 RM. oder 4 Lit (zugl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldennamen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Japurbereich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, fällt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkwedden für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Edvard Siffertius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuaufgabe, Preis 2.— RM. oder 5.— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: Litau 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2.50 RM. oder 6.— Lit

Einwohnerbuch von Litau
Preis 8.— RM. oder 20.— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Vertreter
sowie Vertreterinnen m. 40—75 Lit Kap. gesucht. Meld. (2340)

Speisehaus Polangenstr. 22
Suche per sofort **Dienstmädchen** mit lit. und deutschen Sprachkenntnissen. Meld. Fa. F. Paudolli (2357) Steintorstr. 4.

Friseurhilfe
für Freitag u. Sonnabend zur Aushilfe sofort gesucht. (2341)

W. Kimmel
Friedr.-Wilh.-Str. 1.

Kaufmädchen
sucht v. sofort (2325) **Kaisers Kaffee-Geschäft** Börsenstraße.

Sausmann v. Hof
2317 Schmied I. Querstraße 3 a

Zum 15. 8. ein bef. **Mädchen** mit Kochkenntnissen gesucht **Frau A. Geßner** Alexanderstr. 17/18

Kammer
Donnerstag und folg. Tage 5 und 8 1/2 Uhr

Preise: II. Pl. 1 Lit, I. Pl. 1.50 Lit
Sperrsitz 2.— Lit, oben 2.50 Lit

Harry Piel
in **Sprung in den Abgrund**

(Spuren im Schnee)

Der neue große Piel-Abenteuerfilm (Uraufführung: Ufa-Palast am Zoo)

In den Hauptrollen: **Harry Piel, Elga Brink, Hilde Hildebrand, Camilla Spira, Anton Pointner, Gerhard Blenert u. v. a.**

Aufgenommen in Oberbayern und im Zugspitzgebiet

Die Presse: Mit stärkester Spannung begleitete der Ufa-Palast **Harry Piel** auf seinen schwierigen Abenteuern, begrüßte mit lautem Applaus die zahlreichen Sensationen, die dieser Film seinem Publikum in einer Fülle herrlicher Naturbilder bietet . . .

Winterfreuden in Bayern
Berg ein samkelt

Ang. Ber. Mesbunarodnaia Kniga
Moskau. Ausgabe Mosk 18 eröffnet

Bräunungs-Annahme für sämtliche Zeitungen und Zeitchriften

der **SSR** und für „Moskauer Rundschau“ u. „SSR im Bau“ d. Jahres 1933 Probe in Deutsch, Russisch und Englisch werden gratis geliefert. Bestellungen werden entgegengenommen von „Spanda“, Kaunas. **Matrona 5-a**

8867

MI-KI SANITAS
Lösung vernichtet Fliegen, Mücken, Wanzen, Motten Ameisen und viele andere im Hause vorkommenden Insekten und deren Larven.

MI-KI ist für Menschen unschädlich
MI-KI schmutzt nicht und brennt nicht
MI-KI hat einen angenehmen Geruch

Hüten Sie sich vor ähnlichen nachgeahmten Mitteln!

Der Verbrauch einer Flasche genügt um Sie von der guten Wirkung dieses Mittels zu überzeugen.

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms . . .“

Heimatliche Volkserzählungen aus Litau
und dem Bereich der Memel

Von **Erich von Losowski**

Preis geb. 2.— RM. oder 5.— Lit, kart. 1.50 RM. oder 4 Lit (zugl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldennamen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Japurbereich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, fällt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkwedden für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Edvard Siffertius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuaufgabe, Preis 2.— RM. oder 5.— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: Litau 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2.50 RM. oder 6.— Lit

Einwohnerbuch von Litau
Preis 8.— RM. oder 20.— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Vertreter
sowie Vertreterinnen m. 40—75 Lit Kap. gesucht. Meld. (2340)

Speisehaus Polangenstr. 22
Suche per sofort **Dienstmädchen** mit lit. und deutschen Sprachkenntnissen. Meld. Fa. F. Paudolli (2357) Steintorstr. 4.

Friseurhilfe
für Freitag u. Sonnabend zur Aushilfe sofort gesucht. (2341)

W. Kimmel
Friedr.-Wilh.-Str. 1.

Kaufmädchen
sucht v. sofort (2325) **Kaisers Kaffee-Geschäft** Börsenstraße.

Sausmann v. Hof
2317 Schmied I. Querstraße 3 a

Zum 15. 8. ein bef. **Mädchen** mit Kochkenntnissen gesucht **Frau A. Geßner** Alexanderstr. 17/18

Kasse Dich Kasse

1 gutes Klischee sagt mehr als 1000 gute Worte

ENTWÜRFE, MATERN UND KLISCHEES ERHALTEN SIE JEDERE ZEIT BEI

F. W. SIEBERT
MEMELER DAMPFBOT AG.

Ein Mädchen
braucht von sofort **Hotel Franz** Förster

Stellen-Gesuche
Christl., fleißig. (2310)

Mädchen
sucht Stelle am 15. 8. oder spätr. Angeb. unt. 6342 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mädchen
sucht Stelle in kl. Haushalt. Ang. unt. 6354 an die Abfertigungsst. d. Bl. (2344)

Vermietungen
Moderne, sonnige **3-Zimmer-Wohnung** (Mädchenstube, Bad etc.) im Zentrum ab 1. Okt. zu vermieten. Angeb. unt. 6344 an die Abfertigungsst. d. Blattes. (2314)

Moderne 3 u. 2-Zimmerwohn.
mit Bad und reichl. Zubehör ab 1.9. resp. 1. 10. zu vermieten. Ang. m. näh. Angeb. u. 6352 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

3 u. evtl. 4 Zimmer-Wohnung
per 1. 9. oder 1. 10. zu vermieten (2320)

Marktfraße 13

Wohnung
2, 3 oder 4 Zimmer m. Küche u. Neben-geleß an Wohnungs-berecht. zum 1. 9. zu vermieten. Zu erfragen a. d. Schalt. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
entf. m. Pension zu vermieten (2330)

Frau Neuland Alexanderstraße 14

Möbl. Zimmer
mit Pension an zwei Herren zu vermieten (2315)

E. Gröber Gr. Sandstr. 13.

Möbl. Zimmer
zu vermieten (2343)

Rippenstr. 8

Alteingeführt. (2243)

Kolonialwaren- und Lebensmittel-geschäft
sofort zu vermieten

Beitstraße 27.

Freundl. möbl. Zimmer
von sofort od. spätr. zu vermieten (2324)

Poststraße 7 c
2. Etage, r.

Schlafstelle für 2
oder Damen v. sofort od. spätr. zu haben. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (2321)

2 grössere Räume
(Neubau) im Zentr. Wasser, Gas, Kanalisation, elektr. Licht u. Kraft, f. alle Zwecke geeignet, im ganz. auch geteilt, v. sof. od. spätr. zu vermieten. Ang. u. 6283 an die Abfertigungsst. d. Blattes. (1975)

2-3-Zimmerwohnung
(mögl. portiere) vom 1. Sept. evtl. spätr. zu vermieten. Angeb. m. Preisang. unt. 6345 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (2316)

Grundstücks-markt
Herzhaftl. Haus
(ausbaufähig) mit Garage und großem Garten zu verkaufen. Näheres durch **2347**

Freihand- und Auktionskontor
Friedr.-Wilh.-Str. 29/30, Eing. Bäckstr. Tel. 812

Stadt-Grundstück
m. kleiner Umgahlung u. freiverw. Wohnung zu verkaufen. Zu erfragen a. d. Schalter dieses Blattes. (2361)

Weltberühmtes schwefel- und jodhaltiges Moorbad Kemerl - (Lettland) 1838-1933

Kurbetrieb vom 28. Mai bis 14. Oktober.

Unübertroffene Erfolge bei Rheuma, Gicht, Neuralgien, besonders Ischias, Frauen-, Herz-, Gelenk- und Hautkrankheiten; hervorragende Erfolge bei Magen-, Darm-, Leber-, Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrankheiten, wie auch bei Bronchitis, Asthma, Arterienverkalkung, erhöhten Blutdruck, Fettsucht, Kinderlosigkeit.

Kurmittel: Schwefel-Moorbäder und -Packungen, Dampfbäder, Kohlensäure, Sauerstoff und andere neuzeitliche Kurmittel; Inhalationen, Trinkkuren.

Großartiger Park und herrlicher Strand; 2 mal täglich Symphoniekonzerte, Theater, Tanzabende; deutsche Bibliothek und Lesehalle; aller Art Sport. Gut eingerichtete Pensionen und Villen; billige (von Rmk. 0.50 an pro Tag) separate Zimmer, die auch Kranken mit sehr bescheidenen Mitteln eine Kur in Kemerl ermöglichen. Direkte Eisenbahnverbindung Memel — Riga — Kemerl.

II. Kl. Rmk. 10.49 und III. Kl. Rmk. 7.39. Volle Kur (Verpflegung, Wohnung, Kurtaxe, Kurmittel und ärztliche Behandlung) für 2 Wochen von Rmk. 60.— an.

Dasselbe für 1 Monat von Rmk. 100.— an. Allen Aerzten, Zahnärzten u. Journalisten natürliche Heilmittel und Kurtaxe umsonst, ihren Familienmitgliedern dasselbe für den halben Preis.

Falls Sie, Heilung suchend, alle Hoffnung schon verloren haben, alles versucht haben, vergessen Sie nicht, daß „Kemerl“ Ihnen immer vollständige Heilung bringen kann, wie das in unzähligen Fällen geschehen ist. Nähere Auskunft umsonst: (8078)

Lettland, „Kemerl“ Kurverwaltung.